

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

98 (27.4.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138493)

# Zeitschrift des Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheinung täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Bei Abnahme von Werberbeiträgen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt oder Unfällen des Papiers usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Vorfahrt und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Zeitschrift des



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unbestimmte Aufträge wird keine Gebühr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 304 u. 588

Nummer 98

Zeitschrift des, Sonnabend, 27. April 1929

139. Jahrgang

## Die Politik der Woche

Die Reichsbank hat den Diskont um 1 v. H. erhöht, nachdem sie rund eine Milliarde Mark an Gold und Devisen abgegeben hat. Und diese Abgabe hat sich in vier Monaten vollzogen, was an sich schon beweist, daß die technische Grundlage der deutschen Währung doch nicht so fest und sicher sein kann, wie immer wieder behauptet wurde. Daß es für ein so ungewöhnliches Ereignis, wie es der Milliardenabfluß ist, Erklärungen gibt, ändert nichts daran, daß dies Ereignis selbst andeutet, daß der Manometer der deutschen Wirtschaft auf Gefahr steht. Der Generalagent Parker Gilbert veröffentlicht zwar scheinbar umfassende und eindringliche Untersuchungen über die deutsche Wirtschaft, ebenso für die Entwicklung der deutschen Finanzen, der Verdacht ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß er diese Untersuchungen selbst nicht gründlich beachtet. So hätte dem Generalagenten in dem Bericht des Treuhänders bei der Reichsbank auffallen müssen, daß dieser die nächste Zukunft sehr wenig günstig beurteilt. Ausdrücklich wird in den Schlussfolgerungen für das vierte Davesjahr bemerkt, daß die Gegenwart noch gänzlich unter dem Druck des Kapitalmangels stehe. In diesem Bericht wird es weiter als Gefahr bezeichnet, daß die kurzfristige Verschuldung Deutschlands sich nicht in eine langfristige umwandeln lasse. Da aber die Reichsbank beim Abschluß dieses Berichtes, also im Herbst 1928, ihren Bestand an Gold und Devisen stark vermehren konnte, glaubte der Treuhänder, dies als eine besonders glückliche Erscheinung werten zu können. Umso verhängnisvoller ist die Politik des Generalagenten Parker Gilbert, den Bartransfer zu steigern mit dem Erfolg, daß er in wenigen Monaten rund 740 Millionen Mark Gold und Devisen der deutschen Wirtschaft wegnahm! Nach dem strengen Wortlaut des Davesplans soll der Transfermechanismus nur einseitig werden, wenn dies die günstige Entwicklung des deutschen Außenhandels zuläßt. Nun war diese Entwicklung gerade in der letzten Zeit nicht so günstig, um den Bartransfer in einem großen Umfang zu wagen. Der Generalagent weiß ganz genau, daß Deutschland den Jahresbeitrag bisher nur mit Hilfe von Auslandskrediten hat zahlen können. Ob dieser Zufluß an Krediten jeweils groß oder klein ist, ist Herrn Parker Gilbert ebenso gut bekannt wie dem Direktorium der Reichsbank. Wenn der Generalagent trotzdem mit dem Bartransfer in großem Umfang vorging, so muß er dazu Gründe gehabt haben, die außerhalb seiner eigentlichen Aufgabe liegen. Diese eigentliche Aufgabe besteht doch darin, die Abwicklung des Davesplans zu überwachen, d. h. für den Eingang der Zahlungen sowie für die Unterverteilung an die Gläubiger zu sorgen. Als die Reichsbank Ende 1927 dazu überging, den Goldbestand zu erhöhen, hat das die schärfste Kritik in London und Paris gefunden. Deutschland mag tun und lassen was es will, es steht ihm immer dem Verdacht aus, die „christlichen Gläubiger“ pressen zu wollen. Offenbar fürchtete die Londoner City, daß die Reichsbank sich eine überlegene Stellung schaffen könnte, ebenso, daß die Stärkung des Goldbestandes der deutschen Wirtschaft mittelbare Vorteile verschaffen würde. Hat Parker Gilbert diese Punkte verstanden? Hat er insbesondere auf die allgemeine Verdrängung gehört, daß die Goldpolitik der Reichsbank dazu bestimmt sei, die deutsche Tributlast wenigstens auf dem Sachlieferungskonto erleichtern zu helfen? Herr Parker Gilbert mag das Eine oder Andere wissen oder nicht wissen, allein was wir heute wissen, das ist, daß er durch seine Devisenkäufe den Goldbestand der Reichsbank soweit geschwächt hat, daß die Diskontfrage angezogen werden mußte. Wenn der Generalagent weiter fortfährt, Bartransfer in dem seit Monaten üblichen Umfang vorzunehmen, so wird die Reichsbank noch weiter Gold und Devisen verlieren. Dann wird unvermeidlich eintreten, was zu verhindern die Aufgabe des Generalagenten ist: die Erschütterung der deutschen Währung. Der Vorwurf, der der deutschen Reichsbank von den französischen Pressearbeitern und Parker Gilbert gemacht wird, zielt darauf ab, daß die Diskontsenkung im Januar die kurzfristigen Auslandsgelder zurückgezogen wurden. Dieser Vorwurf ist nicht nur töricht, er wird auch glatt widerlegt durch die Entwicklung der Verhältnisse, d. h. der Zinssätze auf den wichtigsten internationalen Geldmärkten. Es sind doch auch beträchtliche Summen aus England abgezogen worden, um auf dem New Yorker Markt Verwendung zu finden, nachdem in Wallstreet der Zins für Monatsgeld zeitweilig auf 10 v. H. und darüber gestiegen war. Damals erhöhte auch die Bank von England ihren Satz, um weitere Abflüsse zu verhindern. So groß der Kapitalmangel der deutschen Wirtschaft ist, sie muß trotzdem oder gerade deswegen rechnen, wenn Auslands-geld nicht unter 12 bis 15 v. H. zu haben ist. Die Einziehung des Bartransfers läßt sich nun nicht mehr länger verzögern, zumal dann nicht wenn der Generalagent nicht unverzüglich den Bartransfer einstellt.

Der Reichsfinanzminister hat im Haushaltsausblick des Reichstages einen ausführlichen Bericht über die Kassenlage des Reiches erstattet. So schwarz, wie das Bild sich darstellte, hat es niemand

## Neue Erhöhung der Privatskontnotiz in Berlin

21. Berlin, 26. April. Der Privatskontnotiz, der schon an der gestrigen Börse im Anschluß an die Heraushebung des Reichsbankdiskontes um 1/2 v. H. erhöht wurde, ist am heutigen Freitag abermals um 1/2 v. H. gestiegen. Er ist damit nur noch 1/2 v. H. von dem neuen offiziellen Diskontsatz entfernt. Erwartet, und man kann es den Regierungsparteien nachfühlen, daß sie darüber aufs äußerste erschüttert sich zeigten. Ende März hat das Kassendefizit 1695 Millionen betragen. Davon sind rund 400 Millionen auf Schatzwechsel genommen, 100 Millionen auf Kontoforrentkredit bei der Reichsbank, 985 Millionen bei der Post, Reichsbahn, Preussentasse und Seehandlung aufgenommen und ein Spitzenbetrag von 150 Millionen Mark den bekannten Kontoforrentkredit der Banken gebekt. Im April hat sich die Lage um weitere 30 Millionen Mark verschlechtert. Aus diesem Grunde ist mit den Banken der neue Kredit in Höhe von 170 Millionen, rückzahlbar Ende Juli, abgeschlossen worden. Als Begründung für den Notstand gab der Minister an, daß die Arbeitslosenversicherung die Mittel des Reiches überlastet in Anspruch genommen habe. Entgegen dem Anlaß der Reichsregierung auf 28 Millionen Mark hat die Arbeitslosenversicherung für die Saisonarbeiter bis Ende März 64 Millionen Mark gefordert und wird im Ganzen etwa bis Juni voraussichtlich 92 Millionen Mark in Anspruch nehmen. Davon abgesehen, hat die normale Arbeitslosenversicherung für die Saisonarbeiter bis Ende März 194 Millionen Mark gefordert und wird voraussichtlich bis Ende Juni weitere 110 Millionen Mark erfordern. Als vordringlichstes und schwierigstes Problem bezeichnete der Minister deshalb die Milderung der Arbeitslosenversicherung mit dem Ziel, das Reich von kostspieligen Ansprüchen der Versicherung zu entlasten. Andererseits sind die Steuererträge infolge der Notlage der Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe, von Nachlässen und Stundungen dauernd zurückgegangen. Der Minister rechnet offenbar damit, aus diesem Posten in Zukunft noch schöpfen zu können. Er wird sich irren. An und für sich ist die Notlage der Wirtschaft bereits so groß, daß sie die Zahlung der rückständigen Steuern nur in beschränktem Ausmaß ausführen kann. Andererseits bewirken die finanziellen Maßnahmen des Reiches eine Minderung unserer Produktionskraft und damit der Steuerkraft unserer Volkswirtschaft. Nur soviel bemerkt ist, daß viele Landwirte den Steueranteil dem Finanzamt zurücksenden mit der Aufforderung, sich die Steuern zu holen, weil sie selbst zur Zahlung einfach außerstande sind. In Handel und Industrie mehren sich die Konkurse und Zahlungsstörungen, woraus ein Minderertrag an Steuererträgen sich von selbst einstellen muß. Hilferding erklärte zum Schluß, daß ein Entwurf zur Milderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ausgearbeitet sei, was nichts anderes bedeuten kann, als daß die Arbeitslosenversicherungsleistungen eine Minderung erfahren. Die Kommunisten werden sicher alles tun, um den Sozialdemokraten, deren Minister solche Forderungen stellt, Schwereigkeiten zu bereiten und ihnen unssoziale Verhalten vorzuwerfen.

der kleinen Kreuzer getroffen worden war. Diesen Umstand machte sich England zunutze, indem es eine große Zahl moderner kleiner Kreuzer baute, während sich Amerika mit Rücksicht auf seine geographische Lage und die weiten Entfernungen, die sowohl nach Ost als nach Westen für eine amerikanische Kriegesflotte in Frage kommen, auf den Bau von großen Kreuzern beschränkte. Als man sich in Washington den Schaden bewußt machte, mußte man die unangenehme Entdeckung machen, daß man auf seinen Vorbeeren eingeschlagen war und nun war der Mezzerg groß. Es entspann sich zunächst eine lebhafteste Kontroverse zwischen Washington und London über den Kreuzerbau. Es folgte auf Veranlassung Amerikas die bekannte Marineabrüstungskonferenz in Genf, an der die Vereinigten Staaten, England und Frankreich beteiligt waren. Sie endete mit einem Mißerfolg und dadurch war die Stimmung nicht verbessert worden. Bald darauf schlug wie eine Bombe in Amerika und anderwärts die Nachricht von dem Abschluß eines geheimen Seerüstungsabkommens zwischen England und Frankreich ein, zu dem Zweck, den Vorrang Englands im Kreuzerbau sicherzustellen. Die Antwort der Vereinigten Staaten war Aufstellung und Genehmigung eines umfassenden Programms zum Bau einer Kreuzerflotte binnen wenigen Jahren. Auf Grund dieses Programms wurden bereits zehn kleine Kreuzer auf Stapel gelegt und fünf andere werden im Laufe dieses Sommers folgen. In seiner Antrittsbotschaft am 4. März hat jedoch Präsident Hoover besonders nachdrücklich die Notwendigkeit einer Beschränkung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft hervorgehoben und erklärt, daß er alles tun werde, was in seinen Kräften stehe, um die Abrüstung zu fördern. Nun hat er Wort gehalten und es scheint, als ob bereits eine grundsätzliche Verständigung mit England erzielt worden sei, so daß der tote Punkt auch bei den Verhandlungen in Genf demnächst überwinden sein kann. Der amerikanische Gesandte in Brüssel, Gibson, der Führer der amerikanischen Delegation in Genf, hat der vorbereitenden Abrüstungskonferenz davon Mitteilung gemacht und bereits bestimmte Vorschläge unterbreitet, die nun nicht mehr so achlos befehle geschoben werden können, wie die von anderer Seite gemachten. Wenn somit zweifellos ein neuer kräftiger Anstoß zur Fortsetzung der völlig ins Stocken geratenen sachlichen Verhandlungen gegeben ist, so braucht man freilich nicht gleich in Jubelhymnen auszubrechen, und das goldene Zeitalter völliger Abrüstung für gekommen zu halten. Im Gegenteil, eine nehrige Dankschuld ist auch fernerhin geboten. Wir werden in Ruhe die weitere Entwicklung abzuwarten und zu sehen haben, wann und wie die Verständigung zwischen Amerika und England bekanntgegeben werden wird. Immerhin ist zweifellos wenigstens ein kleiner Fortschritt erzielt worden.

Die Wahlen zum dänischen Folketing, der zweiten Reichstagskammer, erbrachten der Linken, insbesondere den Sozialdemokraten, wieder die Mehrheit, die sie schon früher besessen hatten und die nur vorübergehend durch eine Regierung der Bauernlinken abgelöst worden war. Man rechnet mit dem Rücktritt dieser Regierung Madsen-Madsen und einer Wiederkehr des Sozialdemokraten Stauning, der schon früher lange Jahre dänischer Ministerpräsident war. Es ging bei dieser Wahl vor allem um die Frage der dänischen Rüstungen, die aber auch jetzt, nach dem Sieg der abrüstungsbereiten Linken, nicht so schnell geregelt werden dürfte, weil in der ersten Kammer des Reichstages in Dänemark die Parteienverhältnisse anders liegen. Die Frage der dänischen Abrüstung ist nur zu verstehen im Rahmen des Verhältnisses der drei nordischen Staaten untereinander. Schon seit Jahren hat Dänemark, wie auch vor allem Schweden, kaum noch Neuaufstellungen für Heer und Flotte gemacht. Man geht in Dänemark von der Voraussetzung aus, daß das Land im Ernstfalle sich doch nicht zu schützens vermöge und der jetzt entbrannte Streit acht eigentlich nur noch um den Grad der Abrüstung. Zweifellos wird ein sozialdemokratisches Ministerium Stauning die Abrüstung auch gegen den Widerstand der ersten Reichstagskammer fortführen. So entschieden nun auch die Abrüstungspolitik der kommenden dänischen Regierung sein mag, so wenig vollständig ist die Außenpolitik Dänemarks beeinflusst. Man rechnet damit, daß Graf Moltke, schon unter zahlreichen Regierungen dänischer Außenminister sein Amt weiter behalten wird. Für uns Deutsche ist bei den dänischen Wahlen vor allem die Rolle der deutschen Stimmen interessant. Die Deutsche Partei ist wieder mit einem Mandat im Folketing vertreten, obwohl die deutschen Stimmen gegen die letzten Wahlen etwas zurückgegangen sind. Es dürfte sich hier aber nur um eine Folge der jetzt nicht mehr so brüdenen Wirtschaftslage in Nordsee- und Ostsee handeln.

## Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.) Die Pariser Presse gibt ausführliche Berichte über die Vorgänge an der Berliner Börse, verhält sich aber den Arbeiten der Sachverständigen-Konferenz gegenüber ziemlich schweigend. In England werden die Pariser Verhandlungen vorzüglich, aber nicht als ganz aussichtslos beurteilt. Der amerikanische Sachverständige Morgan, der auf einige Tage verreist war, wird heute wieder in Paris erwartet. Der ehemalige Reichswehrminister Gessler hat an die Pariser Zeitung „Deuvre“ einen Brief gerichtet, in dem er sich über die Lage Deutschlands äußert. Man nimmt an, daß der König von Dänemark noch heute dem Führer der dänischen Sozialisten, Stauning, den Auftrag zur Regierungsbildung erteilen wird. Nach Meldungen aus Atlanta sind durch den letzten Tornado im ganzen 90 Personen getötet und über 500 verletzt worden.

## Berliner Stimmen zu den Vorgängen an der Börse

21. Berlin, 27. April. Zu den Vorgängen an der Berliner Devisenbörse und an der Effektenbörse am Freitag nimmt ein Teil der Berliner Mütter, ausführlich Stellung. Die „D. A. Z.“ schreibt u. a.: Wir konstatieren ein Gerüde über angebliche Inflation. Seit dem Reichsbankgesetz von 1924 hat der Staat keinen Einfluß mehr auf die Notenausgabe, das Defizit ist überhaupt nicht mehr in der Lage, eine Inflation hervorzurufen. Wenn die Zahlungsmittel einen gewissen Betrag im Verhältnis zu dem Gold- und Devisenbestand der Reichsbank überschreiten, dann muß die Reichsbank zwangsläufig den Diskontsatz erhöhen, wenn das nicht hilft, monatlich Kredite einschränken. Das ist nicht Inflation, sondern Deflation. Das Reichsbankgesetz ist weder zu umgehen noch zu erschüttern. Es ist durch internationale Staatsverträge gesichert und mit ihm die Währung. Selbst wenn die Vorschriften des Reichsbankgesetzes nicht so streng und bindend wären, würde die Persönlichkeit eines Mannes wie Dr. Schacht, der bekanntlich an dem Aufbau der jungen deutschen Währung hervorragende Beiträge geleistet hat, für das Bemühen der deutschen Devisenpolitik eine besonders große Würdigung für die Stabilität der Mark darstellen, nachdem er in den letzten Wochen in Paris gerade auch im Interesse der deutschen Währung vorbildlich seinen Mann gestanden hat. — Die „Berliner Börsenzeitung“ bemerkt unter anderem: Es ist gar keine Frage, daß gestern im weitesten Umfange Ankäufe in Devisen und ausländischen Noten und ebenso Ankaufverträge in deutschen Geschäften aus breitesten Kreisen stattgefunden haben. Gestern haben in der Tat größere Umwandlungen von französischen Markguthaben in fremde Valuten, hauptsächlich in Dollar, stattgefunden. Es liegt auf der Hand, daß diese Maßnahmen sozuzunehmen auf höheren Befehl von französischer Seite aus erfolgt sind.

## Reichsjustizminister Guérard für Todesstrafe

21. Berlin, 27. April. Der Strafrechtsauschuss des Reichstages setzte am Donnerstag die Aussprache über den Tötungs-Paragrafen fort. Reichsjustizminister von Guérard hielt es angesichts der ausgedehnten früheren Erörterungen des Ausschusses nicht für richtig, die ganze Aussprache auf neue aufzurollen. Die Herbeiführung einer endgültigen Stellungnahme des Reichskabinetts behalte er sich bis zur zweiten Lesung vor. Persönlich habe er sich im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger nicht davon überzeugen können, daß der Zeitpunkt für die Abschaffung der Todesstrafe schon gekommen sei. Er sei der Meinung, daß in dieser Frage jedes Volk, ohne die Rechtsangleichung zu gefährden, für sich nach seinen Notwendigkeiten entscheiden könne. Die Todesstrafe sei der Ausdruck der höchsten Macht des Staates und seines Willens, das Leben Unschuldiger durch die Verhängung der Todesstrafe vor Schuldigen zu schützen. Ein Volksgesetz am augenfälligsten Taten, für die sie in Zukunft allein auch nach seiner Meinung nur noch in Betracht kommen könne. Der Minister erklärte weiter, die Verhandlungen des Ausschusses hätten gezeigt, daß praktisch in Deutschland kein Fall der Vollstreckung einer unbegründeten Todesstrafe bekannt sei.

# Oldenburgischer Landtag

6. ordentliche Sitzung.  
Freitag, 26. April, vorm. 10 Uhr.

Stundentafel Aussprache über das Landes-Theater.

Die Zuhörerräume sind zunächst nur mäßig, später mehr besetzt.

Am Regierungstische: Ministerpräsident v. Finckh, die Minister Dr. Driver und Dr. Willers und andere Regierungsbeamte.

Abg. Röhr verliest die Niederschrift, Abg. Wilmann die Eingaben.

Der Präsident gibt bekannt, daß Abg. Lehmann (Woll.) seinen Antrag betr. Notprogramm zurückgezogen habe. (Gut, hört!)

Abg. Röhr (Nat.-Soz.) hat dringlich beantragt, die Regierung zu eruchen, dafür zu sorgen, daß beim Landestheater sowohl hinsichtlich der Bühne und Mitht alles festgehalten werde, was in ständiger Beziehung zu beanstanden ist.

Abg. Zimmermann (Soz.): Wir können uns für die Dringlichkeit nicht erwärmen, da wir eine augenblickliche Gefahr für die Sittlichkeit der Theaterbesucher nicht als vorliegend erachten.

Die Dringlichkeit des Antrages wird abgelehnt.

Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt:

Ohne Aussprache stimmt der Landtag der Gesetzesvorlage betr. Verbot von Baugarten an Wangerode, die eine bestimmte Höhe übersteigen, zu.

## Die Theaterfrage.

Abg. Adick (Chr. B. u. L.) hat beauftragt angefragt, ob die Staatsregierung die Gehaltung des Spielplanes billige und was sie zur Abänderung zu tun gedenke.

Abg. Adick begründet unter häufigem Widerspruch seine Anfrage. Das Landestheater sei keine private Einrichtung. Wertvollen Teilen der Bevölkerung sei oftmals im Theater durch Aufführungen geradezu vor den Kopf gestoßen worden. Der Theater-Intendant habe ganz richtig erklärt, es gehe nicht an, bezüglich des Besuchs des Theaters auch nur auf einen Teil der Bevölkerung zu verzichten.

Ministerpräsident von Finckh erwidert in einer längeren Ausführung. Die Aufstellung des Spielplanes ist schwer, ebenso schwer, ihn richtig zu beurteilen. Einzelne Stücke darf man nicht aus dem Plan herausgreifen. Während der beiden Spielzeiten bekundete der Intendant ein hohes Wollen und Können und ein großes wirtschaftliches Verständnis. Was der eine Teil verlangt, lehnt der andere ab. Einen Spielplan zu schaffen, der allen genügt, ist nicht möglich. Der Intendant muß von seinem künstlerischen Standpunkt aus handeln und dabei, so weit angängig, dem künstlerischen Gewissen des Publikums entgegenkommen. Eine Zensur findet nach der Reichsbestimmung nicht statt. Die Kunst muß sich frei entwickeln können. Auch die Zeit spielt eine große Rolle. Schillers „Räuber“ enthielt damals jedenfalls viel Radikales, jetzt erscheint das Stück in anderm Licht. (Sehr richtig!) Ob die Auswahl der Stücke stets eine glückliche gewesen ist, kann bemerkt werden. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Angriffe auf die „Dramaturgischen Blätter“ berechtigt waren. Die Staatsregierung ist aber fest überzeugt, daß der Intendant der rechte Mann am rechten Platz ist. Sie ist sich klar darüber, daß das Theater Kulturfaktor ersten Ranges ist und bleiben muß. Aber man ist auch hier auf Kompromisse angewiesen. Wer etwas aussetzen hat, darf sich nicht einfach absetzen. Wäre jeder für seinen Standpunkt und seine Auffassung eintreten, aber das Theater muß sein Ansehen behalten.

Abg. Röhr (Nat.-Soz.): Wir nehmen an, daß das Theater eine Kulturfaktore sein soll trotz der Vorkensrevolte von 1918. Aber das Seelenleben wird häufig bei den Aufführungen geradezu zertrümmert und verflücht. Man sucht vor allem die Frau herabzuwürdigen. Weder bringt dafür Belege. Wenn man die Frau verhöhnt, trifft man das deutsche Volk, denn sie ist dessen Keimzelle. Das S. Gymnasium-Konzept wurde in seinem Anfang, als die „Paritta“ von Goldschmidt aufgeführt war, ausgepfiffen. Weder wendet sich dann scharf gegen die Dage „Wozzeck“. Die Tendenz ist Irivolität, die mit Kunst nichts zu tun hat. Ich habe meinen Antrag darum dringlich gestellt, weil das Theater zur Debatte stand. Wir werden keine Mittel schießen, um das Volk aufzuklären. Ein Intendant darf nicht volle Freiheit haben. Wenn er in der gegebenen Weise waltet, hat er abzutreten.

Abg. Jakob (Soz.): Abg. Röhr hat keine Spur von Kunstverständnis gezeigt. Im Theateranschauung sitzen verständige Männer. Wenn Herr Röhr noch darin läge, würde der Theateranschauung über allen Theateranschauungen stehen. Wer behauptet will, daß der Spielplan politische Tendenzen verfolge, ist bösen Willens und hat die Absicht, das Publikum irre zu führen. In bezug auf Staatszuschuß zum Landestheater steht Oldenburg an dritter Stelle aller deutschen Länder. Der „Wozzeck“ war eine künstlerische Leistung ersten Ranges. (Abg. Röhr lacht laut.) Ja, Sie verstehen das ja besser. Wie kommt es, daß man ihn anderwärts sehr überall aufzuführen sich bemüht? Goethe und Schiller hatten bereits unter den gleichen Erscheinungen zu leiden, wie wir sie heute hier sehen, aber sie haben sich durchgesetzt. Wie kann einer Præceptor sein wollen, der selbst eines geistigen Vormundes bedarf? (Lachen links.)

Abg. Wempe (Ztr.): Die Bedenken, das Landestheater verfolge politische Tendenzen, scheinen auch mir nach der Rede des Intendanten im Theater erledigt zu sein. Wir sind auch weit davon entfernt, dem Intendanten unmoralische Absichten unterstellen zu wollen und erkennen seine Arbeit an. Wir meinen aber, daß auch ein Bühnenleiter Aufbauearbeit zu leisten und dem Publikum keine Konzeptionen zu machen hat. Das unästhetische Moment scheint mir heute einen Raum einzunehmen, der Anlaß zu ernsten Bedenken gibt. Die größte Schuld hat freilich nicht das Theater, sondern ein gewisser Teil der Literatur. Wir haben schon früher bemängelt, daß das Theater auf den Geschmack eines gewissen Teils seiner Besucher zu weite Rücksicht nimmt. Es muß einwandfrei dastehen. (Zustimmung.)

# Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 27. April 1920.

## Die erste Fliege

Die Sonnenstrahlen der Nachmittag machen bereits warm und entzücken mit ihrem Schmelzen Wangen und Stirn. Alle Dinge leuchten und lächeln unter ihrer Berührung. Sträußern und Bäumen schießt das Blut in die Zweigspitzen, daß sie schwellende Knospen hervortreiben. Der saße Grassbüschel an der Erde wird grün und jung.

Die Winterkläfer in Mauerrissen und Baumspalten zuden mit ihren zarten Insektenleibern unter den Bedrücker der Straßensonne. Bald wird der erste Zitronenfalter seine zusammengelegten Schwingen entfalten und glückstrunken sich in den himmlischen Golfstrom stürzen davonjagen. Dann werden auch die tiefer verkrochene und verdeckten Eidechsen, Käfer, Hummeln und Grillen nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Aber diese Fliege, die gestern plötzlich in zierlichen Kreislügen meinen Kaffeetisch umwirbelte und schließlich in sicherem Gleitflug auf dem Rande der Zuckerdose landete, hat sich um etliche Tage geirrt und verfrüht. Sie muß über den Fluß aus einem Kellerlochflugel gekommen sein, den die Nachmittagssonne bestrahlt. Meine Sorge, sie könne sich im ersten Freiheitstrauch zu einem Ausflug verführen lassen und der frohtigen Nacht erliegen, war unbegründet. Die kleine Fliege ist auch heute noch die stille Mitbewohnerin meines Zimmers. Sie turnt und klettert mit ihren haarbünnen Beinchen von einem Möbelstück zum andern, umkreist mich in spielerischen Flugtänzen — wie etwa ein tollkühner Flieger den Eifelsturm umflurt — und ist überhauvt lustig und frohen Mutes. Sie kennt bereits sämtliche Nischen der auf dem Schreibtisch herumliegenden Bücher, die Länge meiner Federhalter und Bleistifte, die Höhe meines Tintenglases, dessen schwarze Tiefe sie grazios umtrippelt. Sie raft die Spalten der Zeitungen ab, daß ich von ihrer Fiziakheit noch etwas lernen könnte, und kehrt immer wieder auf die rauh mit Schriftstücken sich behüllende Fläche meines Manuskriptes zurück, als ahnte sie, daß es von ihr handelt. Weiß scheint sie überhaut zu bevorzugen.

Ich muß an Eulenhers „Katinka“ denken, die zwar keinen Winter überlebte, dafür aber in verflüchtenden „Aphorismen“ ihre Allgegenwart der lebenden Natur hinterließ. Eine dieser Feste-Offenbarungen befaßt mit mir übrigens, daß „Weiß die Viehstirne der Fliegen“ wie „Blau die der Biene“ ist.

Daher scheint meine zutraulich mich umschwebende Zimmerfreundin Katinka's Ansichten über die Menschen nicht zu teilen. Dieweil hat sie nicht so schlechte Erfahrungen gemacht wie diese mit dem wütend um sich tanzenden „Meinen die Blüthen Penten“. Ich werde ihr jedenfalls keinen Anlaß zur Klage geben.

Doch ich mir den Ehre erlaubte, sie einmal in meiner Gond zu fangen. Dann aber wieder fliegen ließ, wird sie mir hoffentlich nicht nachtragen.

\* Personalle. Der Referendar Stufenberg ist ermächtigt worden, den Amtshauptmann beim Amte Buisdigen in Verbindungssachen zu vertreten.

\* Altermums- und Seimatverein. Nächsten Dienstag, den 30. 4., 8 1/2 Uhr, hält Herr Ministerialrat Tanzen Oldenburg, der frühere 2. Vorsitzende und Ehrenmitglied des Vereins, im Hause der Getreuen einen Vortrag über Einbeidungen an der Weser in den Jahren 1555 und 1746. Wenngleich es sich um Einbeidungen an der Weser handelt, so werden sie auf gründlichen Studien beruhenden Ausführungen auch hier lebhaftes Interesse erwecken.

\* Die Ausstellung der Gemälde Professor Winters (Oldenburg) im Schloße erstreckt sich allgemeinen Interessens. Bisher haben schon gegen 100 Besucher sie besucht. Die Bilder bleiben bis Mitte Mai im Schloß. Besuchzeiten Sonntags 11 1/2 bis 1 Uhr, wochentags nachmittags 2 bis 4 Uhr.

\* Nationalsozialistischer Vortrag. Man schreibt uns: Ueber die unheilvolle Entwicklung unserer Wirtschaftslage spricht heute abend im „Alder“ auf Einladung der Hiltbergewandlung Dr. Albrecht, Altenburg. Die geirige Versammlung im Parkhaus in Wilhelmshafen war bis auf den letzten Platz besetzt. — In dem Vortrag werden u. a. auch die neuesten Kursstürze, Diskonterhöhungen und Transferschwierigkeiten besprochen und ihre Ursachen erklärt werden.

\* Doppeljubiläum. Das Fest der silbernen Hochzeit können am 30. 4. C. Döring und Frau, St. Innenstraße 20, feiern. Gleichzeitig kann der Jubilair auf ein 25jähriges Bestehen seiner Herren-Maschinenerei zurückblicken.

\* In der Generalversammlung des Wiesmoor-Stromabnehmer-Verbandes am 25. April in Oldenburg kam u. a. die Gründung des Elektrizitätsverbandes Oldenburg-Districland zur Sprache. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Satzung des neuen Verbandes Bindungen enthält, welche seinen Mitgliedern die Möglichkeit freien Vertragsabschlusses nehmen und ihnen ausschließlich den Willen des Verbandes aufzwingen. Es konnte nicht erkannt werden, daß die Gründung des neuen Verbandes notwendig war, um die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stromabnehmer zu verbessern. Er wurde vielmehr als eine Verschlechterung der bisher im W. Str. V. zusammengefaßten Abnahmeregeln zur Freude der Stromlieferanten angesehen. Man hatte deswegen den Eindruck, daß der Elektrizitätsverband Oldenburg-Districland Sonderzwecken dienen soll, vielleicht zugunsten Südboldenburgs, da dieses sich hervorragend um die Gründung bemühte unter der Angabe, den ihm doch fernliegenden Gebieten Nordboldenburgs und Districlands zur Vereinheitlichung und Verbesserung helfen zu wollen. Diese Hilfe dürfte aber leicht ein Danaergeschenk werden, denn während die Lage der nördlichen Abnehmer wegen ihres verhältnismäßig kleinen und durchweg amortisierten Anlagebestandes günstiger ist, ist Südboldenburg noch mit Kosten für Hochspannungsanlagen usw., die im Verhältnis zum dortigen geringen Stromverbrauch gewaltig sind, belastet. Allein der Kapitaldienst einer kürzlich gebauten Leitung, die nur einen Bruchteil des Gesamt-

netzes darstellt, soll eine Preiserhöhung von rund 2 1/2 pro Kilowatt verursachen, und würde Südboldenburg es sicherlich angenehm empfinden, diese und sonstige Lasten auf andere Schultern abwälzen zu können. Es dürfte an der Zeit sein, auf diese Gefahr, die der neue Verband mit sich bringt, schon heute besonders hinzuweisen, damit nicht die nordboldenburgischen und ostfriesischen Abnehmer durch vermehrte Kommunalabgaben oder höhere Strompreise gebedenfalls zur Finanzierung Südboldenburg beitragen.

\* Lichtspiele. Gestern sollte es zwei lustige Filme geben. Der eine, „Die lustigen Bagabunden“, blieb aber leider aus. Dafür kam ein kalifornischer Abenteuerfilm zur Vorführung, der spannend genug, aber in Erfindung und Handlung ein wenig auf kindliche Gemüter zugeschnitten ist. In ihren kritischen Höhepunkten erregen immer der kleine Cowboy und sein Gefährte auf der Wildschade und lösen den Knoten. Die „Klitterwöden“ mit Margot Landa, Harald Paulsen und Teddy Bill in den Hauptrollen erfreuen durch noble Form und nettes, gebildetes Spiel. Sämtliche Rollen sind gut besetzt und tragen eine persönliche Note. Der einzige, der in diesem Film etwas schuldig bleibt, ist der Autor, der sich mit der Handlung gar zu einfach macht, indem er mit Hilfe eines Liebesbrieves, der einem jungen Rechtsanwalt in einem Eheverhandlungsprozess als Beweisstück dienen soll, ihm aber von seiner Frau heimlich aus der Tasche gezogen wird, eine billige „Romödie der Irrungen“ anfertigt. Der Anfang, das Kennenlernen von Student und Studentin, die sich durch jede Annäherung des Paares entgegen den Heiratsplänen der feindlichen Tante ist eigentlich das Schönste an dem Stück. — Der gestern nicht eingetroffene Film „Die lustigen Bagabunden“ wird morgen (Sonntag) zwei mal gespielt (5 und 8 Uhr). Zur ersten Vorstellung haben auch jugendliche Zutritt. In der Abendvorstellung läuft außerdem der Film „Mitterwochen“. Nachmittags 3 Uhr findet noch eine besondere Jugendvorstellung statt mit besonderem Programm. (Näheres siehe Anzeige). — Am nächsten Sonnabend wird hier der etwa zwei Stunden laufende Großfilm vom Deutschen Turnfest in Köln zur Aufführung kommen. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben werden.

\* Oldenburger Landestheater. „Maria Stuart“, Trauerspiel von Friedrich Schiller, gelangt in der neuen Inszenierung von Alfred Müller und in neuer Ausstattung Dienstag, 30. April, Donnerstag, 2. Mai, und Sonnabend, 4. Mai, zur Aufführung. Die Vorstellungen beginnen immer um 7.30 Uhr und enden um 9.45 Uhr. Vorverkauf an der Landestheaterkasse (Herrn Nr. 555). Schülerkarten.

\* Das Regenauge. Vieles ist die Meinung verbreitet, daß Fahrräder sowohl als auch Motorräder hinten mit einem Rückreflektor, dem sog. Regenauge, versehen sein müssen. Eine solche Verordnung gibt es im Oldenburgischen noch nicht, im Preussischen soll es bereits gesetzliche Vorschriften sein. Sollte eine derartige Anordnung auch hier getroffen werden, werden wir unsere Leser rechtzeitig in Kenntnis setzen.

\* Hofenkirchen. Der Storch ist wieder da! Seit einigen Tagen sind auch hier wieder die Störche zurückgekehrt, nachdem sie uns vor etwa acht Monaten (Ende August) verlassen haben. Das einzige Storchennest, das in diesem Gebiet nicht, hat sein Nest auf einem hohen Baum beim Hause des Landwirts Graf Popken. Landesarbeiter, wieder bezogen und sofort mit der Ausbesserung der Schäden, die es durch Sturm, Hagel und Schnee im Winter erlitten hat, begonnen. — Auch in Schennum bei Cleverns haben die Störche wieder ihre alte Wohnung bezogen.

\* H. Warden. Jubiläum. Sein 50jähriges Berufs-jubiläum als Landwirt wird am 1. Mai d. J. der Landwirt Herr J. G. Dirks zu Aukens feiern können. Herr Dirks bewohnt seit 41 Jahren das Großherzogliche Hauswirtschaftsamt „Groß-Aukens“, vor dem wohnte er neun Jahre auf Warberbüsch. Wenn es schon an und für sich eine Seltenheit ist, daß ein Landwirt ein halbes Jahrhundert seinem Beruf hat treu bleiben können, so ist dies um so mehr anzuerkennen, weil der Jubilair bislang allen Schwierigkeiten in der Landwirtschaft hat standhalten können und tatkräftig mit den neuen Verhältnissen fortgeschritten ist.

\* Gr.-D. Unfall. Ein mit Stroh beladene Weipann des Landwirts C. aus Feldhausen ging hier gestern durch, wodurch das Stroh vom Wagen gestreut wurde. Ein erheblicher Schaden ist glücklicherweise nicht entstanden.

\* Al.-D. Das Fest der silbernen Hochzeit können am 6. Mai 1920 die Eheleute Landwirt Albert Gerdes und Frau in Klein-D. feiern.

\* Bad Zwischenahn. Forellen im Zwischenahner Meer. Zum nicht geringen Erstaunen unserer Fischer wurden in der letzten Zeit unter den Fischertreibern auch Forellen gefangen — ein Fisch, der bekanntlich nur in Bächen und Flüssen angetroffen wird und sonst niemals hier im Meer gefangen wurde. Die Entdeckung wurde von mehreren Fischern gemacht, die die Forellen an ganz verschiedenen Stellen aus dem Meer geholt hatten. Insgesamt sollen etwa zehn von diesen Forellen gefangen sein. Diese sonderbare Geschichte findet jetzt eine amüsantere Lösung. Das Zwischenahner Fährhaus hat seit längerer Zeit als delikates Spezialgericht den Forellen-Gang eingeführt und bezieht dafür lebende Forellen, die in einem mit Luftlöchern versehenen Kasten im Meer aufbewahrt werden. Bei dem kürzlichen starken Sturm hat der Kasten eine Beschädigung erlitten, durch die 64 der kostbaren Fische den Weg in die Freiheit gefunden haben. Anscheinend muß ihnen das Zwischenahner Wasser gut bekommen, und es wäre erfreulich, wenn sie sich hier heimeligen würden.

\* Carolinenfjel. Das neugeborene Kind geboren. Die Ehefrau des Arbeiters Lüden von hier hat ihr 19. Kind, einen Jungen, geboren. Die Familie lebt in ärmlichen Verhältnissen.

\* Burg Kunzhausen. Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit können am 29. April die Eheleute Landwirt Heinrich Darks und Frau feiern.

\* Wiesmoor. Durchgebrannt. Seit Donnerstag wird der Raffinerie J. der Nordwestdeutschen Kraftwerke, der mit etwa 8000 A. verschunden ist, von der Staatsanwaltschaft geist. Man nimmt an, daß sich J. nach dem benachbarten Holland gewandt hat. Den betr. Polizeistellen ist durch Rundfunk ein Steckbrief zugesandt worden.

\* Stapelmoor. Ein junges Mädchen überfallen. An der Nacht zum Dienstag wurde ein aus-

Diele kammendes, in Weener beständigstes junges Mädchen auf dem Wege zu ihrer Dienststelle in Elm Moor von einem 19jährigen Dienstknecht überfallen, vermutlich in der Absicht, an dem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen anzuhängen. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen eilten Dorfbewohner hinzu, worauf sich der Täter schnell entfernte. Die sofort herbeigerufene Polizei verhaftete den jungen Mann und brachte ihn, da er die Tat bestritt, in das Untersuchungsgefängnis nach Weener, wo er inzwischen nach Feststellung des Tatbestandes wieder entlassen ist.

\* Wittlage. Todessturz einer Frau beim Eier suchen. Die Frau des Hofbesitzers Wilhelm Grewe auf dem Dübberhof in Haaren suchte auf dem Strohhoden in den Hühnerneuern nach Eiern. Dabei betrat sie ein mit Stroh bedecktes Loch im Boden, das nur durch ein morsches Brett bedeckt und weder ihr selbst noch dem Besitzer, der den Hof erst ein gutes Jahr bewirtschaftet, bekannt war. Sie brach durch und blieb auf der Tenne mit einem Genickbruch bewußlos liegen. Kurze Zeit später verschied die Frau an den Folgen ihres Unfalls.

\* Bad Pyrmont. Schwere Bluttat. Jw. sehen dem Kaufmann Wemhöner und seinem 19jährigen Sohn Kurt bestand schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, das dazu führte, daß der Sohn das väterliche Haus verlassen wollte. Als er hinter verschlossener Tür seinen Koffer packte, öffnete der Vater gewaltsam die Tür und bedrohte den Sohn mit Hinauswerfen aus dem Fenster. Der Sohn schloß sich bedrängt, zog einen Revolver und feuerte vier Schüsse auf den Vater ab, der schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt wurde. — Von anderer Seite wird noch berichtet: Die Schiffe trafen den Vater in die Brust, den Bauch und an anderen Körperteilen als Streifschüsse. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Dem jungen Menschen wird allseitig das beste Zeugnis ausgestellt. Er stellte sich nach der Tat selbst der Polizei.

## 25 Jahre im Dienste der Oldenburgischen Landw.-Kammer

Am 14. April 1920 waren es 25 Jahre, daß der jetzige Vörodirektor der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer, Herr Gerhard Junjes, seinen Dienst bei der Kammer angetreten hat. Junjes ist gleich nach seiner Schulentlassung bei der Landwirtschaftskammer eingetreten und steht seitdem im Dienste der Kammer. Durch seinen Fleiß, durch sein stets zuvorkommendes und behelfendes Wesen hat er es verstanden, sich im Laufe der 25 Jahre seine jetzige Stellung bei der Kammer zu erringen. Vorher hat er längere Jahre zur völligen Zufriedenheit die Kammer der Landwirtschaftskammer geführt. Neben seiner Tätigkeit als Vörodirektor der Kammer ist er im Lande dadurch bekannt geworden, daß er die Geschäfte des Vörodes der Kammer und Reitervereine im Staate Oldenburg führte; außerdem hat er sich Verdienste durch seine Mitarbeit beim Oldenburger Landeskammerverein erworben.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer hat Herrn Junjes anlässlich seines 25jährigen Jubiläums für seine Verdienste in der Landwirtschaftskammer für die oldenburgische Landwirtschaft das Ehrenkreuz der vereinigten drei oldenburgischen Kammern verliehen. Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer gedachte seiner in der Vorstandssitzung am 17. April in einer ehrenvollen Ansprache.

## Briefkasten

□ Frau A.: Obst enthält folgende Nährstoffe auf 1 Kilogramm: Frische Äpfel 148, gebrörrte 728, frische Birnen 140, gebrörrte 710, frische Pflaumen 159, gebrörrte 784 Werteinheiten.

□ B. D.: Bei der Aufbewahrung von Fahrrädern beachte man, daß die Luft aus den Reifen ausgelassen werden muß. Auch sind alle Metallteile sorgfältig mit Säurespretem Del einzuschleimen. Zur Vermeidung des Rostschadens der Gummireifen verwahre man jedes Fahrrad in einem mäßig temperierten, also nicht zu kalten Raum. Um besten wird das Rad hängend aufbewahrt, so daß es nicht auf den Gummireifen steht.

□ Sch.: Wandgewordene Druckstellen an den Fußsohlen heilen Sie, indem Sie auf die munde Stelle über Nacht eine messerrückenstarke Schicht Vanillincrème auftragen. Dann mit Watte und einem reinen Tuch umwickeln.

□ „Entlobung“. Das Gesetz spricht sich darüber nicht genau aus. Es sagt nur, daß nach Aufhebung einer Verlobung die Geschenke zurückgefordert werden können. Da dabei von einer „ungerechtfertigten Bereicherung“ die Rede ist, darf angenommen werden, daß vor der Verlobung gemachte Geschenke nicht zurückzugeben seien. Es ist jedoch in Ausnahmefällen, je nach Lage des Falles, auch schon anders entschieden worden.

## Turnen, Spiel und Sport

Sonntag zum Sporplatz (Schützenplatz)!

Endspiel um die Gaumeisterschaft der A-Klasse „Fahn“ Westerstede A: Wtu. Jener A.

Alle Freunde des Handballsports müssen Zeug dieses großen Treffens sein. Wir wird den Meistertitel gewinnen? Hoffentlich ist es gutes Handballspiel, damit ein einwandfreies Spiel aufzude kommt. Die Leistung des Spiels liegt in bewährten Händen. Wir wünschen den Mivern viel Glück. — Beginn des Spiels pünktlich 15 Uhr.

## Der Wetterbericht

Sonntag, 28. April: Frische weuliche bis nordwestliche Winde, wolfig, Neigung zu Niederschlag, Temperatur wenig geändert.

Montag, 29. April: Fortdauer des veränderlichen Wetters; bei vorwiegend westlichen Winden, lauwarmen Temperaturanstieg.

## Aus dem Stadtrat

In der gestrigen Sitzung nahmen teil vom Magistrat die Herren: Bürgermeister Dr. Müller, Stadträte Herrmann, Giers, Martens, Poppen, vom Stadtrat die Herren Brader (Vorl.), Breithaupt, Gierhans, Carstens, Dr. Carols, Giers, Fischer, Grotzler, Gerdes, Habben, Janßen, Krey, Nöck, Prof. Dr. Dumen, Rogge, von Thünen, Tiaden, Werner.

Die kaum dreiviertelstündige Sitzung nahm folgenden Verlauf:

### 1. Beschlußfassung über den Vorschlag.

Wie aus den vorangegangenen Sitzungsberichten bekannt sein wird, waren die Beratungen über den Vorschlag bis auf die Stimmungen und Reichswasserwerkung erledigt. Ueber die Stimmungen ist nicht viel zu sagen, da sie zum größten Teil durch die Zustimmung entwertet worden sind. Die Rollen schließen in ihrer Einnahme und Ausgabe wie folgt: 1. Gehaltskassen mit 5161 M., 2. Waisenhauskassen mit 2018 M., 3. Nurrendekasse mit 526 M., 4. Anna Elisabeth Diarls-Vermächtnis mit 350 M., 5. Albert Heim-Stiftung mit 1020 M., 6. Industrie-Hilfskasse mit 134 M., 7. Hellmannsche Stiftung für Theologen mit 38 M., 8. Hofrat Hellmannsche Stiftung mit 11 M. (in runden Summen).

Die Reichswasserwerkung nimmt erstmalig einen Platz im Vorschlag der Stadt ein. In Einnahme werden gestellt 50 000 Rm. Wasser zum Durchschnittspreis von 27,6 Pfg. = 13 800 M. In Ausgabe stehen 50 000 Rm. je 20 Pfg. = 10 000 M., Miete von 600 Wassermeßern je 3 M. = 1800 M., Gehälter Geschäftskosten und Löhne 2000 M. Damit waren die Beratungen über die Vorschläge der verschiedenen Klassen beendet. Vor der Gesamtsitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß der Amtsvorstand beschloffen hat, als Zuschuß für das Museum nur 8000 M. leisten zu wollen. — Die Stadt hat 10 000 M. in den Vorschlag gestellt. — Vorläufig muß daher in diesem Maße der Einnahme-Eintrag um 2000 M. weniger eingestellt werden. Es soll an den Amtsrat der Antrag gestellt werden, den Zuschuß auf 10 000 M. zu erhöhen.

### 2. Feststellung der Rechnungen für 1927/28.

Die Rechnungen sind durch die Prüfer in Ordnung gefunden worden. Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß bei Aufstellung des Vorschlags i. B. mit einem Minus von 69 800 M. zu rechnen war. Nach dem gütlichen Ergebnis am 1. April 1928 war dagegen ein Plus von 3825,97 M. vorhanden. An dem gütlichen Ergebnis sind verschiedene Umstände beteiligt. Die Reichseinkommensteuer-Zuweisung hat 30 000 M. mehr gebracht, als wie veranschlagt war. Die Ueberrechnungen wurden genehmigt und die Rechnungen festgestellt.

### 3. Bürgerbürgschaftsübernahme und Zinsbeihilfe für den Studienrat Dr. Schmeitzmann

hatte der Stadtrat am 24. 2. 28 wie folgt beschloffen: 1. Bürgerbürgschaft und Zinsbeihilfe im Höchstbetrage von 7500 M. und mit einer Einschränkung auf einen Höchstbetrag von 250 M. jährlicher Zinsbeihilfe. 2. ein städtisches Arbeitsdarlehen von 2000 M. nach ähnlichen Sätzen. Der Beschluß hat ausgedehnte Einwendungen nicht erhoben worden. Studienrat Schmeitzmann hat eine Bürgerbürgschaft für erhaltene seitens der Staatlichen Kreditanstalt zu leistende 8000 M. erbeten und zugefast, daß das städtische Darlehen und das Arbeitsdarlehen sich noch in Rahmen von 90 Proz. der Bauumme halten werden. Der Magistrat kann eine Bürgerbürgschaftsübernahme in solchem Umfang nur ausnahmsweise aufheben und beantragt vorbehaltlich der Stellungnahme der Baukommission die Beschüsse zu 1 und 2 in 2. Lesung zu wiederholen, die Bürgerbürgschaft zu 3 ebenfalls zu übernehmen — 1. Lesung — vorbehaltlich der Einkaufung der 90 Proz. der Bauumme für sämtliche Bürgerbürgschaften.

Nach Darstellung der Verhältnisse und Stellungnahme der Baukommission wurden die Beschlüsse antragsgemäß gefast.

### 4. Bürgerbürgschaftsübernahme für den Kaufmann J. D. Janßen, Schloßstraße,

hatte der Stadtrat in 1. Lesung durch Umlauf beschloffen. Der Beschluß hat ausgedehnte Einwendungen nicht erhoben worden. Es wird beantragt, im Einvernehmen mit der Baukommission den Beschluß in 2. Lesung in Höhe von 5000 M. zu wiederholen. — Das geschah widerspruchlos.

### 5. Bürgerbürgschaftsübernahme für Geinen, Al. Burgstraße.

Geinen ist der Käufer des Hauses von Spille, für den die Stadt eine Bürgerbürgschaft für erhaltene 3000 M. übernommen hat. Geinen erbittet eine Bürgerbürgschaft über weitere 1500 M., damit die Auflassung erfolgen kann. Die Sparkasse lehnt dies ab, weil nach Art. 26 der Satzung selbst mit Bürgerbürgschaft der Stadt Hypotheken nur bis zu 75 Proz. des Schätzwertes betriebe werden können. Magistrat und Stabskassenkommission hatten sich dem ablehnenden Standpunkt der Sparkasse angeschlossen, so daß auch der Stadtrat, wenn auch mit Bedauern, sich den Beschüssen anpassen mußte.

5. Bürgerbürgschaftsübernahme für ein erstelliges Darlehen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte von 5000 M. des Amtsverbandesrechnungsführers Harms zu seinem Neubau am Philosophenweg wird beantragt. — Dem Antrage wurde entprochen.

7. Bürgerbürgschaftsübernahme für ein erstelliges Darlehen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte von 40 Proz. der Baukosten des Amtsverbandesgehilfen Ahmann zu seinem Neubau auf der Tivoli-weiße wird beantragt. — Dem Antrage wurde zugestimmt.

### 8. Vertikale Sitzung.

Änderung des Art. 3 des Sparkassenstatuts über die Zusammenfassung des Vorstandes, 1. Lesung.

## Deutscher Reichstag

E. U. Berlin 26. April. Der Präsident eröffnete die Freitagssitzung um 3 Uhr.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die dritte Beratung des Gesetzesentwurfes über die Erhöhung der Arbeitermehrwertung.

Abg. Dr. Fricke (N.-S.) wies darauf hin, daß nach der Diskontierung das Reich für den bei den Banken aufgenommenen 170 Millionenkredit 10 v. H. Zinsen zahlen müsse. (Hört, hört!) Fünf Millionen Mark müsse also das arme Volk an die Bank- und Börsenfürsten zahlen, deren Entlohnung seine Partei immer gefordert habe. Das sei eine unglaubliche Verschwendung von Steuergeldern.

Abg. Dr. Vredt (Wirtsch.-P.) erklärte, seine Partei werde dem Antrag über die Senkung der Diäten der Abgeordneten zustimmen.

Abg. Forster (S.) betonte, die kommunistische Fraktion sei zu einer Verringerung des Diätengesetzes bereit und könne es insbesondere nicht verstehen, daß Herr Hilferding, Herr Müller und andere Ministergehälter von 36 000 Mark beziehen und dann noch Reichstagsdiäten einfordern. Die Diäter sollten nach dem sonstigen Einkommen der Abgeordneten gestaffelt werden.

Die Vorlage wurde darauf mit den Stimmen der Regierungsparteien endgültig verabschiedet. Die Entschließen der Christlich-Nationalen Bauernpartei und der Deutschen Bauernpartei die eine Rückgängigmachung der Auswirkungen der letzten Beschloffen der Erhöhung und eine Senkung der Abgeordnetenbeiträge bezwecken, wurden den Ausschüssen überwiesen.

In der Freitagssitzung des Reichstages wurde die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums fortgesetzt. Reichsarbeitsminister Wiskel nannte die Sozialpolitik, die nicht etwa nur ein Anhang der Wirtschaft sei, eine der wesentlichen Aufgaben der Produktionspolitik selbst. Ein Deutschland ohne Sozialversicherung sei nicht mehr denkbar. Allein in Deutschland unterstünden heute 21 Millionen Menschen der Sozialversicherung. Der deutsche Versicherungsschatz sei Gemeingut in ganz Europa geworden. Die Sozialversicherung sei nicht nur Staatshilfe, sondern im wesentlichen organisierte Selbsthilfe.

Das Ministerium sei noch wie vor der Überzeugung, daß ein auf den bürgerlichen Besitz seines Arbeitgebers beschränkter Werksgewinn nicht als tariffähig zu betrachten sei.

Für die Fragen des Schlichtungswesens kündigte der Minister die Vorlegung einer Denkschrift an. Die Arbeitslosigkeit des letzten Winters sei durch den Frost stark beeinflusst worden. Bei 1,3 Millionen sei die Arbeitslosigkeit unmittelbar auf den Frost zurückzuführen gewesen. Die Reichsanstalt sei dadurch in finanzielle Schwierigkeiten geraten. An der Beseitigung von Mischständen in der Arbeitslosenversicherung seien sowohl die Reichsregierung wie die Reichsanstalt interessiert. Die Reichsanstalt habe bereits einen Anschlag zur Prüfung dieser Frage eingeleitet. In erster Linie müsse die Arbeitsvermittlung, insbesondere auch auf dem Lande, ausgebaut werden. Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit solle auch der sogenannte Konjunkturausschlag dienen. Eine Statistik der öffentlichen Aufträge sei bereits eingeführt, an der sich jetzt auch Reichsbahn und Reichspost beteiligten. Länder und Gemeinden sollten ebenfalls herangezogen werden.

Abg. Dr. Brauns (S.) erklärte, das Zentrum habe zu dem neuen Minister aufrichtiges Vertrauen. (Beifall im Zentrum.) Den Schlichter der Wirtschaft gegen die Sozialpolitik lehne das Zentrum ab. Vorhandene Mängel und Mischstände müßten natürlich abgestellt werden. Das Zentrum wolle keine allgemeine Volksfürsorge auf öffentliche Kosten. Der Redner trat für eine Vereinheitlichung und Verbildung der Sozialverwaltung ein. Die Arbeitslosenversicherung sei notwendig. Im letzten Winter würden die öffentlichen Kassen durch die Arbeitslosigkeit mindestens ebenso in Anspruch genommen worden sein, wenn die Versicherung noch nicht gewesen wäre. Bei der Saisonarbeiterfürsorge seien zweifellos Mischstände vorhanden. Dr. Haglacher hätte seinen Appell aber auch an die Landwirtschaft richten sollen. Dort würden Scheinarbeitsverträge für die Bauernöhne geschaffen, um die Versicherung unbedeutend auszubauen. (Hört, hört!) Für das Schlichtungswesen fordere das Zentrum eine Regelung, die beide Parteien paritätisch behandelte und den Wirtschaftskrisen schütze. Der Redner hielt weiter eine vermehrte Grenzlandarbeit des Ministeriums für notwendig, wobei man nicht immer nur an den Osten, sondern auch an den Westen denken müsse. Im Elsaß hätten beispielsweise manche Kreise überhaupt keine feste Straße und keinen Meter Reichsbahn. (Hört, hört!) Unbedingt notwendig sei der Ausbau des Dortmund-Emskanals.

Abg. Aufhäuser (Soz.) wies die Berechnungen des Abg. Dr. Haglacher über den Sozialaufwand als falsch zurück. Der Sozialaufwand betrage 15,23 v. H. vom verdienstlichen Lohn, also vom Gesamtlohn höchstens 10-12 v. H. Die Wirtschaft handle nach dem Grundfals: Kerne klagen ohne zu leiden! Steigender Lohn und Sozialpolitik tragen durchaus dazu bei, eine vernünftige Kapitalbildung zu fördern, da beide den Inlandsmarkt erweitern. Der Redner trat dafür ein, daß die Arbeitslosenversicherung unter allen Umständen leistungsfähig erhalten werde. Für eine befristete Beitragserhöhung werde unter diesen Umständen auch die Arbeiterschaft volles Verständnis aufbringen. Der Redner forderte beschleunigte Ratifizierung des Arbeitszeitabkommens und veränderte der Arbeitsminister der Unterstützung beim Ausbau der Arbeitslosenversicherung und der Sozialversicherung gegen alle sozialreaktionären Vorstöße.

Abg. Raedel (S.) warf dem Arbeitsminister vor, daß er mit dem Abg. Dr. Haglacher in einem Lager (in dem der Arbeiterfeind) stehe. Zwischen Arbeitsministerium und Schlichtungsinstitut bestehe ein Abkommen, daß die Löhne in der Metallindustrie nicht weiter steigen dürften. (Hört, hört! bei den Komm.)

Abg. Dr. Moldehauer (D. Sp.) bekannte sich zu einer fortschrittlichen Sozialpolitik. Angesichts der Not der Zeit müsse aber auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten Rücksicht genommen werden. Die Deutsche Volkspartei könne dem Minister, wenn er sich auch heute noch zu der Spekulationen Lohntheorie bekenne, nicht folgen. Die Sozialpolitik müsse sich von Sche-

matismus fernhalten und den unendlichen Verantwortung in der Produktionsbedingungen der deutschen Wirtschaft Rechnung tragen. Wenn unter dem Schlagwort der Wirtschaftsdemokratie vielfach die Herrschaft der Gewerkschaften über Staat und Wirtschaft angestrebt werde, so lehne seine Partei diese verschleierte Form der Diktatur des Proletariats über Staat und Wirtschaft entschieden ab. Die vorbringtliche Frage der Gesetzgebung sei die Reform der Arbeitslosenversicherung. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei sei nicht gewillt, den von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Weg zu gehen, und lehne eine Erhöhung der Beiträge ab. Bei einer verständigen Reform sei es möglich, mit den heutigen Beiträgen die erforderlichen Leistungen in normaler Zeit zu decken. Reformbedürftig seien auch das Schlichtungswesen, die Sozialversicherung und insbesondere die Krankenversicherung.

Darauf wurden die Beratungen abgebrochen und die Weiterberatung auf Sonnabend 13 Uhr vertagt. Schluß 19 Uhr.

## Die 300-Millionen-Anleihe vom Reichsrat genehmigt

E. U. Berlin, 27. April. Der eingebrachte Gesetzesentwurf für Erhöhung der Anleiheermächtigung um rund 200 Millionen hat am Freitag nach seiner Annahme durch den Reichstag den Reichsrat beschäftigt. Nach einem kurzen Bericht des Ministerialdirektors Dr. Bredt wurde der Gesetzesentwurf auch vom Reichsrat genehmigt.

## Französischer Spionageflug über Süddeutschland?

E. U. U. m. a. d. Donau, 27. April. In der Nähe von Egingen an der Donau mußte ein Flugzeug, das sich verirrt zu haben scheint, notlanden. Das Flugzeug war mit vier Franzosen besetzt, von denen der eine in gebrochener Deutsch die rasch herbeigeeilten Dorfbewohner nach dem Namen des Ortes und nach der Richtung nach Friedrichshafen fragte. Dann stieg das Flugzeug wieder auf, aber nicht in Richtung auf Friedrichshafen, sondern auf den Truppenübungsplatz in Münsingen, aus welcher Richtung es auch gekommen war. Man vermutet, daß es sich um einen Flug zu Spionagezwecken handelt.

## Das deutsche Marineehrenmal Laboe bei Kiel

An der Kieler Förde, unweit des Ostseebades Laboe, stand während des Krieges ein moderner Panzerturm, der mit zwei gewaltigen Geschützen die Zufahrt zum Kieler Hafen beherrschte. Jede Annäherung feindlicher Streitkräfte an den Hauptstützpunkt der deutschen Flotte war ausgeschlossen, solange die wackeren Matrosenartilleristen hier treue Wacht hielten. Dieser Turm ist dem Friedensdiktat von Versailles zum Opfer gefallen und an seiner Stelle verbleibt jetzt ein häßliches Loch als Zeichen deutlicher Ohnmacht. Statt dieses Schandmals ein Ehrenmal zu setzen für die Kameraden, die opferfreudig ihr Leben hingegeben haben für das Vaterland — das ist die große Aufgabe, die sich der Bund Deutscher Marinevereine gesetzt hat. Ein stolzer Bau soll sich erheben und als Ausdruck der Hoffnung sein Himmel ragen, daß sich aus dem Trümmerhaufen, den der Krieg hinterlassen hat, auch das Deutsche Reich wieder stolz und mächtig aufrichten wird. An steiler Klippe soll der Bau in schlichter und doch gewaltiger Form weit in das Meer hinaus führen von dem Dampferwillen deutscher Seeleute. Das durch die Sprengung entstandene Loch aber soll in einen Weheseal umgestaltet werden, der durch seine künstlerische Ausstattung jeden Besucher zur Andacht und inneren Sammlung führt.

Bereits ist der Grundstein in feierlicher Weise gelegt. Admiral Scheer, der leider so früh verstorbenen ruhmvolle Führer in der Seegereschichte, hat dabei die drei ersten Sammlerstücke getan. Aus den Reihen der Marinevereine sind so viele Mittel ausgebracht worden, daß im Frühjahr des Jahres mit dem Bau begonnen werden kann. Aber ohne die tätige Mithilfe weiter Volkskreise ist es nicht möglich, das große Werk so zu Ende zu führen, wie es geplant ist. An alle, die es als Ehrenpflicht des deutschen Volkes erachten, das Andenken der im Kriege Gefallenen durch ein würdiges Zeichen der Dankbarkeit zu ehren, ergeht daher die Bitte, den Bund zu unterstützen.

## Abg. Streeruwitz zum Bundeskanzler vorgeschlagen

E. U. Wien, 27. April. Die Christlich-soziale Partei hat sich entschlossen, den Abg. Ernst Streeruwitz zum Bundeskanzler vorzuschlagen. Wie am gestrigen Vormittag im Parlament verhandelt, haben die anderen Mehrheitsparteien diese Vorschlag der Krise grundsätzlich angenommen. Die Verhandlungen waren allerdings in den Mittagsstunden noch nicht beendet, doch hoffte man, in der gestrigen Nachmittagsitzung des Nationalrates die Wahl der Regierung vornehmen zu können. Ein großer Teil der früheren Kabinettsmitglieder wird in seine Ämter zurücktreten. Ueber einzelne Umbesetzungen wird zur Zeit noch verhandelt. Streeruwitz ist christlich-sozialer Industrievertreter. Er gehört der Direktion der Neunkircher Papierfabrik-Gesellschaft an.

Ritter von Streeruwitz ist 56 Jahre alt und stammt aus Wietz bei Marienbad in Deutsch-Böhmen und ist der Sohn eines österreichischen Parlamentariers. Er war ursprünglich aktiver Kavallerieoffizier, beschäftigte sich mit juristischen Studien und war dann in leitender Stellung in der Textilindustrie tätig. Er ist Mitbegründer a. D. Seit Kriegsende ist er wiederum in der Textilindustrie tätig, und zwar zur Zeit als Direktor der Neunkircher Druckpapierfabrik. Dem Nationalrat gehörte Streeruwitz seit 1923 an. Er ist Vorstandsmitglied des Hauptverbandes der österreichischen Industrie und gehört außerdem dem Präsidium verschiedener anderer industrieller Vereinigungen an. U. a. M. er auch Beirat der deutschen Zentralstelle für Wandererforschung in Leipzig. Nachdem Abg. Streer-

uwitz bisher nur vom parlamentarischen Klub der Christlich-sozialen Partei für die Kanzlerschaft genannt war, hat er Freitag mittag von der christlich-sozialen Parteileitung selbst den formellen Auftrag erhalten, über die Regierungsbildung zu verhandeln.

## Rede Kalinins über die Bauernpolitik der Regierung

E. U. Kowno, 27. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, sprach am Freitag in einer Morgensitzung der Parteikonferenz Kalinin über die Politik der Sowjetunion zu den Bauern. Er erklärte, daß die Politik der Regierung gegenüber dem Dorfe sehr richtig gewesen sei. Selbstverständlich müsse die Regierung sich die Mühe geben, die reichen Bauernwirtschaften vollkommen anzuknüpfen und anstatt solcher landwirtschaftlichen Kommunen zu gründen. Diese landwirtschaftlichen Kommunen müßten die Gefahr der Eroberung des Dorfes durch die reichen Bauern beseitigen. Kalinin erklärte, daß die Maßnahmen, die die Regierung gegen die reichen Bauern getroffen habe, notwendig seien, da die reichen Bauern zu den sowjetfeindlichen Elementen gehörten, die mit den Grundbesitzern der kommunistischen Diktatur nicht einverstanden seien. Kalinin meinte, daß die Verstaatlichung der Landwirtschaft noch mindestens fünf Jahre dauern werde, dann werde die Regierung in der Landwirtschaft vom Einfluß der Bauern vollkommen frei sein. Kalinin bemängelte das Steuerregime der Sowjetunion und erklärte, daß in verschiedenen Teilen Rußlands die Bauern mit Steuern stark überlastet seien.

## Oberst Bauer pockenkrank

E. U. Berlin, 27. April. Wie die „Nachtausgabe“ aus Schanghai meldet, liegt Oberst Bauer, der als wirtschaftlicher und industrieller Berater Tschiangkaichangs in China weilte, in überaus erstem Zustande in Schanghai im Isolationshospital. Die Untersuchung hat ergeben, daß Oberst Bauer an Pocken erkrankt ist.

## Der England-Indien-Flug geglückt

E. U. London, 27. April. Das von Cranwell nach Indien abgeflogene englische Militärflugzeug ist am Freitagmittag um 1,15 Uhr englischer Sommerzeit in Karachi gelandet. Die 4130 Meilen (6644 Kilometer) lange Strecke von Cranwell nach Karachi ist damit in 50 Stunden 38 Minuten zurückgelegt worden.

## Bücherschau

Das „Deutsche Volkstum“ (Hanseatische Verlagsgesellschaft, Hamburg, mtl. 1 Heft, Preis 4 M.) hat sich in seinen beiden letzten Heften mit Entschiedenheit den Fragen des Staates und der Staatspolitik zugewandt und damit gezeigt, wie wichtig sie ihm im gegenwärtigen Augenblick erscheinen. Gäng es im Märzheft „um die künftige Gestaltung Europas“, um die Idee des Nationalstaats und um die Reichsreform (hierzu steuerte der frühere Reichswehrminister Dr. Gehler einen bei aller vorsichtig gehaltenen Formulierung sehr entschiedenen Aufsatz bei), so wendet sich das Aprilheft mehr der inneren Problematik des Staates zu. Beachtlich ist vor allem der Aufsatz „Nationalismus oder Konservatismus?“ von Dr. Rudolf Fischer. Vielleicht wird es manchen Politiker geben, der die Erörterung solcher Fragen im Augenblick schwerer politischer Entscheidungen für reichlich theoretisch halten wird, und doch ist es nicht umsonst, gerade bei der mangelnden praktisch politischen Verankerung des Deutschen, hier den Dingen auf den Grund zu gehen. Zu den großen politischen Spannungen und Spaltungen, die von jeder Deutschlands Klippe waren, gehört vielleicht auch, daß Theoretiker und Praktiker der Politik innerlich so schwer zusammenkommen (von der äußerlichen Uebernahme eines politischen Dogmas, wie wir es beim Marxismus und bei der westlichen Demokratie erleben, ist hier nicht die Rede). Von den übrigen Beiträgen verdient H. Ungers Besprechung des Lebensbildes von Cosima Wagner aus der Feder des Grafen Du Moulin-Géart auch dann Beachtung, wenn man sie nicht, wie es hier geschieht, für die größte Frau des Jahrhunderts hält. Von lebenden deutschen Künstlern, für die sich das „Deutsche Volkstum“ einsetzt, sind diesmal der Dichter Hermann Claudius und der Architekt Fritz Höger behandelt. Man lernt es erst durch diese Zeitschrift, wie reich wir doch in der Gegenwart bodenständiger wirklicher Kunst sind. Die vielen kleinen Beiträge, zum Teil mit politischer Zuspielung, sind ob ihrer Ehrlichkeit auch dort erfreulich, wo sie gelegentlich über das Ziel hinausschießen.

## Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 28. April.

Wiesla, 9 Uhr: Gottesdienst.  
Westrum, 10,30 Uhr: Gottesdienst für Erwachsene.

Jetzt gibt es  
**Pixavon**  
die wundervolle goldklare Haarwuschseife für jedes Haar, auch als Shampoo für 30 Pfennig

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange.  
Druck u. Verlaß: G. L. Metzger & Söhne, Bielefeld.

Die absolute Gewißheit

denkbar vorteilhaft zu kaufen dürfen Sie haben, wenn Sie Ihren Bedarf bei uns decken.

**SO**

**FEFE**

**Seiden**

**Unser Sortiment** enthält stets die neuesten und geschmackvollsten Farben und Muster.

**Die Preisvorteile** welche wir durch unsere Großeinkäufe bieten, sind enorm.

**Eine riesige Auswahl** in Neueingängen steht Ihnen zur Verfügung.

Neu die Natur und neu das Kleid aus neuen Stoffen von Karstadt.

**Kleider**

**Wasch**

<b>Crepe Maroccaine Druck</b> ca. 100 cm breit, halbares Gewebe, moderne Ausmusterung . . . . .	4.25	<b>Rohseide</b> naturfarbig, reine Seide, für Sport- und Strandkleider, gute Qualität . . . . .	1.55
<b>Veloutine</b> ca. 100 cm breit, Wolle mit Seide, großes Farbensortiment . . . . .	5.25	<b>Bedruckte Rohseiden</b> ca. 80 cm breit, reine Seide, in moderner Ausmusterung, viele Dessins . . . . .	2.90
<b>Toile de soie</b> ca. 80 cm breit, reine Seide, elegantes Gewebe für Kleider und Wäsche . . . . .	5.50	<b>Tussa-Seiden</b> ca. 80 cm breit, großes modernes Farbensortiment, gute Kleiderware . . . . .	3.60
<b>Crepe de chine Druck</b> ca. 100 cm breit, reine Seide, viele Dessins, in modernen Farbestellungen . . . . .	5.75	<b>Foulards-Drucks</b> die große Mode, reine Seide, in vielen neuen Mustern . . . . .	3.75
<b>Crepe Satin</b> ca. 100 cm breit, reine Seide, gute Qualitäten, moderne Farben . . . . .	6.90	<b>Crepe Florida</b> ca. 80 cm breit, der reinseidene Stoff für Wäsche und Kleider . . . . .	4.25
<b>Crepe Caid</b> ca. 100 cm breit, reine Wolle, weiche Gewebe, moderne Farben . . . . .	3.90	<b>Schotten und Streifen</b> in guten Crêpe-Qualitäten, haltbares Gewebe, viele Dessins . . . . .	95
<b>Mantelstoffe</b> ca. 140 cm breit, in englischer Art und Herrenstoff, sehr preiswert . . . . .	4.50	<b>Travers-Jacquard</b> ca. 70 cm breit, für Jumperkleider, in großer Auswahl . . . . .	1.40
<b>Sportfiasche</b> ca. 140 cm breit, reine Wolle, für Jacken und Mäntel, viele Farben . . . . .	5.25	<b>Sport-Melangen</b> gute Qualitäten und äußerst praktisch im Tragen, Modefarben . . . . .	2.25
<b>Bordüren</b> ca. 125 cm breit, reine Wolle mit Stickerei-Motiven, sehr elegant . . . . .	6.50	<b>Donegal</b> ca. 140 cm breit, für Sportkostüme und Mäntel, sehr strapazierfähig . . . . .	2.40
<b>Kostüm- und Mantelstoffe</b> ca. 140 cm breit, reine Wolle imprägniert und Kammgarn-Qualitäten . . . . .	7.90	<b>Travers Composé</b> ca. 70 cm breit, reine Wolle, in ganz moderner Ausmusterung . . . . .	3.25
<b>Kleider-Zefir</b> ca. 70 cm breit, in mehrfarbigen, waschachten Streifen und Karos, hell und dunkel . . . . .	58	<b>Wasch-Mousseline</b> ca. 80 cm breit, in hübschen, vielfarbigem Mustern auf hellem und dunkl. Grund . . . . .	75
<b>Trachtenstoffe</b> ca. 80 cm breit, indanthren mehrfarbig und uni, in blau, grün, braun etc. . . . .	1.10	<b>Waschseide</b> ca. 70 cm breit, ganz gewaltige Auswahl neuer Muster auf Extrastichen . . . . .	1.25
<b>Kleider-Leinen</b> ca. 80 cm breit, imitiert, für Wanderkittel und Kleider, in blau, grün, braun etc. . . . .	1.25	<b>Waschseide bestickt</b> rohseidenfarbig mit hochmodernen, kleinen Blumen bestickt . . . . .	2.40
<b>Panama</b> weiß, ca. 80 cm breit, feine schmiegsame Qualität für Tenniskleider . . . . .	1.15	<b>Woll-Mousseline</b> ca. 80 cm breit, von der diesjährigen Mode bevorzugt, deshalb besond. große Ausw. . . . .	2.60
<b>Voll-Voile</b> ca. 115 cm breit, weiß, doppelt gewirnt, Ia Schweizer Ausrüstung . . . . .	1.75	<b>Woll-Mousseline</b> aparte Neuheiten in kleinen Foulard-Mustern . . . . .	3.90

# KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN - WILHELMSHAVEN

## Gehrockanzüge

fertig am Saaser und nach Maß in eigener Werkstatt gearbeitet von 78,- anfangend. Zylinder - Weiße Oberhemden - Weiße und schwarze Strawatten. - Wie immer: preiswert und gut bei

**Sonnenkamp, Neue Str. 1.**



Ein neuer Lehrgang in der **Deutschen Einheitskurzschrift** beginnt am

**Freitag, 3. Mai, abends 8 Uhr** im Gymnasium.

Teilnehmergebühr auschl. Lehrmittel 10 RM., welche in Raten gezahlt werden kann. Anmeldungen beim Unterrichtsbeginn erbeten.

**Kurzschriftverein Jever**

## Waiseier 1929

Die Mitglieder der freien Gewerkschaften feiern den Weltfeiertag durch Arbeitsruhe. Vorm. 10 Uhr

### Demonstrationsversammlung

in der Traube. Referent Kollege Reubold  
Allseitige Beteiligung wird erwartet

der Ortsauschuß des A. d. G. B. Jever

### Nehmen Sie doch Wacholder!

Es tut Ihnen doch so gut, Blut und Gäfte einmal gründlich aufzufrischen. Sie werden sich bald wohler fühlen, wenn Sie eine Zeitlang Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico“ nehmen. In Drogerien u. Apoth. erhältlich, aber echt nur in Originalpackungen mit „Marke Medico“.

Bestimmt zu haben bei:  
**Carl Breitbaupt, Aroog-Drogerie.**

Infolge der schwierigen Wirtschaftslage und außerordentlichen Geldknappheit sehen sich die in der unterzeichneten Innung zusammengeschlossenen Müller des Jeverlandes zu einer Kredit einschränkung gezwungen. [5285]

Die Müller, welche ihrerseits das Getreide von ihren Lieferanten nur gegen sofortige Kasse kaufen können, sind nicht mehr in der Lage, an ihre Kundschaft große und lange Kredite zu geben. Sie bitten dringend um Bezahlung ihrer Rechnungen.

Die der unterzeichneten Innung angeschlossenen Müller sehen sich von jetzt ab gezwungen, bei Nicht-Barzahlung sofort einen Aufschlag von 20 Pfa. per Zentner und außerdem die üblichen Bankzinsen zu nehmen.

Müller-Zwangs-Innung zu Jever.

### Im Januar 1929

wo die Schuhe vorübergehend einen Preisrückgang hatten, habe ich für Frühjahr u. Sommer eingekauft. Ich kaufe direkt von der Fabrik, jeder Zwischenhandel fällt dadurch weg, infolgedessen sind meine Schuhe immer die billigsten!

**Hermann Redenius**

Dienstag, 30. April, 8 1/2 Uhr, im Saale der Getreuen:

## Monatsversammlung

Vortrag des Herrn Ministerialrats Tanken-Oldenburg über Forderungen an der Weier (1556 und 1746).

Eintritt frei! - Gäste willkommen.

## Altertums- und Heimatverein.

**Förrien.**

## Mittwoch: Großer Maiball

(Jazzband-Musik).

Es ladet freundlichst ein:

**Job. Scherf.**

Bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unseres theuersten Vaters, sind mir so viele Beweise inniger Teilnahme zuteil geworden, daß es mir unmöglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen tiefgefühltesten Dank entgegennehmen zu wollen. (6241)

**Frau Pastor Rogge und Kinder**

Sobentzchen, 26. April 1929.

Ein Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Arbeitslosenversicherung

11. Berlin, 25. April. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt am Donnerstag nach der Vollziehung des Reichstages eine Fraktionsversammlung in der sie sich in Gegenwart des Reichsarbeitsministers Wiffell und des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding mit der Lage der Arbeitslosenversicherung beschäftigte. Nach mehrstündiger Aussprache gab die Fraktion folgenden Bericht heraus: „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stellt fest, daß sich das Gesetz für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung in der kurzen Zeit seines Bestehens im allgemeinen gut bewährt und mit dazu beigetragen hat, die ungewöhnlich starke Massenarbeitslosigkeit des letzten Winters zu überbrücken. Wenn durch Einwirkung der ganz ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse und der sinkenden Konjunktur Reichsmittel in größerem Umfang benutzt werden müßten, so entspricht diese Hilfe den für solche Fälle im Gesetz vorgesehenen Bestimmungen.

Die unangenehme Kassenlage des Reiches steht nur zu einem Teil mit dem unerwartet hohen Finanzbedarf der Reichsanstalt während des strengen und langen Winters im Zusammenhang. Die Fraktion hält deshalb einen Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung weder für geeignet, die Finanznot des Reiches zu beseitigen, noch wäre er sozial- und wirtschaftspolitisch tragbar.

Um die Reichsanstalt für ihre weitere Tätigkeit ausreichend zu finanzieren, erklärt sich die Fraktion bereit, einer notwendigen und befristeten Beitragserhöhung ihre Zustimmung zu geben. Sie ist zur Beseitigung nachweislich bestehender Mängel bereit. Die Prüfung und Feststellung tatsächlicher vorhandener Mängel und Vorschläge für deren Beseitigung soll durch eine aus Sachverständigen des Parlaments und der beteiligten wirtschaftlichen Vereinigungen bestehende Kommission erfolgen.

Die Fraktion schlägt ferner die Fortführung der Sonderfürsorge berufsunfähiger Arbeitslosigkeit vor.

Oldenburgische Deiche in Gefahr

Durch die von der Regierung gefürzten Positionen für den weiteren Ausbau der Deichbefestigungen am 2. Deichband (Nortbutjadingen) sah sich dieser veranlaßt, eine erneute Eingabe mit einer sachlichen Begründung und Bitte an den Landtag zu richten, statt der nur bewilligten 25000 Reichsmark doch 50000 Reichsmark einzusetzen, da nur mit dieser Summe der Bau der überschüssigen Steinbank am Waddenjer-Burghaver Außengroden in der vorgesehenen Zeit von 15 Jahren bewerkstelligt werden könnte. Die bewilligte Summe ließe den Bau nicht vor 30 bis 40 Jahren fertig werden. Obwohl die Anträge des Ausschusses vom Landtag angenommen wurden, stellte die Regierung doch nur geringere Beträge ein. Deshalb wehrt sich der Deichverband erneut gegen die falsche Sparsamkeit beim Uferschutz und fordert wiederum 50000 RM. für dieses Jahr unter Angabe folgender Gründe: Gerade diese genannte Deichstrecke wies bei den letzten Sturmfluten die größte Brandungsfläche auf, gerade dort ist der Groden bei den Sturmfluten des Vorjahres teilweise bis auf einen Abstand von 20 Metern abgebrochen. Im Interesse der Landesicherheit müsse die Regierung Sorge für die Befestigung der Deiche tragen. Der Deichband glaubt, durch seinen Beschluß auf Erhöhung der 1928 gehobenen Umlagen um 1 Prozent für das Rechnungsjahr 1929-30 gezeigt zu haben, daß er gewillt ist, seine Pflicht zur Unterhaltung der Deiche und Uferschutzanlagen in vollem Maße zu erfüllen, und hofft nun, daß vom Staate die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden.

Von der Strafanstalt Wechta

Eingaben an den Landtag von Strafgefangenen. Bezeichnenderweise wandten sich in letzter Zeit mehrere Eingekerkerte der Strafanstalt Wechta an den Landtag, um von ihnen angeblich empfundene Mängel zu rügen, um deren Abstellung und besonders um die Verbesserung der Abendkost zu bitten. Diese Eingaben bewegen sich stellenweise in recht anmaßenden Ausdrücken, und man darf wohl behaupten, daß der „Mut“ dazu in dem Verhältnis gewachsen ist, wie die Vergünstigungen der Gefangenen zugenommen haben. Bekanntlich sind, wie in anderen Ländern, so auch in der oldenburgischen Strafanstalt zu Wechta für die Gefangenen drei Stufen eingerichtet. Bei guter Führung kann ein Gefangener von der ersten in die zweite und von dieser in die dritte aufrücken und sich so eine Reihe von Vergünstigungen gleichsam „verdienen“. Wegen dieses mit den Forderungen der Menschlichkeit durchaus übereinstimmende System läßt sich, allgemein betrachtet, nichts einwenden. Doch birgt es zweifellos die Gefahr in sich, daß Gefangene, denen die zweite oder dritte Stufe unerreichbar bleibt, ob durch oder ohne ihre Schuld, sich abzugeben und sich in die Verfehlungen zu „bähen“ haben. Damit soll keinesfalls behauptet werden, in den Strafanstalten sei alles in besserer Ordnung, aber das subjektive Empfinden derartiger Gefangener entbehrt diese leicht dem Boden der Objektivität, sie lassen an zu grübeln und zu wägen. Selbstverständlich wird nicht von vorne herein über die genannten Eingaben zur Tagesordnung übergegangen, wie der Bericht des betr. Landtagsausschusses beweist. Es heißt dort u. a., daß nach Auskunft des Regierungsvertreters die Befestigung in den oldenburgischen Strafanstalten im Nährwert der Befestigung in den preussischen Anstalten mindestens gleich steht. In einer inzwischen zurückgezogenen

Einige habe ein Gefangener behauptet, körperlich sehr zurückgekommen zu sein. Dabei war bei 1,68 Meter Größe die Entwicklung seines Körpergewichts in der Strafkast 66-68-72 Kilogramm. Auch ohne die Eingabe sei die Leitung der Anstalten in Wechta zu der Überzeugung gelangt, daß es geboten sei, die Abendkost wechselnder zu gestalten, und es seien zu diesem Zwecke, wie der Regierungsvertreter erklärte, 2000 M. als erhöhter Bekleidungsbedarf vorgesehen. Viele Landtagsabgeordnete haben Anlaß genommen, den Strafanstalten in Wechta einen Besuch abzustatten. Von einem Teil des Ausschusses wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht geboten sei, die Verabreichung zelle neuzeitlich auszugestalten, und zu prüfen, ob nicht wenigstens den Untersuchungsgefangenen eine Raucherabteilung zu geben sei. Weiter sei zu prüfen, ob in gesundheitlicher Hinsicht Verbesserungen geboten seien. Der Ausschuss beantragt, der Landtag wolle die Eingabe der Regierung als Material überweisen. Weit über das Ziel hinausgeschossen dürfte der allein von dem kommunistischen Abg. Müller gestellte Antrag, zur Verbesserung der Abendkost eine Summe von 10000 M. einzusetzen.

Neues aus aller Welt

Explosionsunglück bei der Prüfung einer Gasleitung. — Drei Personen schwerverletzt.

11. Leipzig, 25. April. Bei der Verlegung einer Gasleitung in der Uferstraße zu Leipzig ereignete sich am Donnerstagabend kurz nach 10 Uhr ein Explosionsunglück. Die neugelegte Röhre war, um sie auf ihre Dichtigkeit zu prüfen, mit Preßluft gefüllt worden. Diese Preßluft drückte auf eine unrichtige Stelle, so daß eine Explosion erfolgte. Drei an der Leitung beschäftigte Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß.

Zum Bootsunfall auf dem Müggelsee.

11. Berlin, 26. April. Ueber den Untergang des Ruderbootes auf dem Müggelsee, bei dem zwei Personen ertranken, werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Fünf Interprimaner hatten einen Bootsausflug unternommen, wurden aber unterwegs vom Sturm überfallen. Das Boot kenterte und die fünf jungen Leute stürzten ins Wasser. Drei von ihnen gelang es, sich durch Schwimmen über Wasser zu halten, während die beiden anderen sofort untergingen. Die Rettung der drei Schwimmenden ist nur dem mutigen Verhalten zweier Gastwirte zu verdanken, die sich trotz des Sturmes mit einem Kahn auf den See hinauswagten und die Schwimmer, von denen zwei bereits die Besinnung verloren hatten und nur noch ab und zu aufstachen, herausziehen konnten.

Großer Brand in Friedland.

11. Mecklenburg-Strelitz, 26. April. Wie die „Landeszeitung für Mecklenburg“ meldet, brach in den frühen Morgenstunden des Donnerstag in einem in der Stadt Friedland gelegenen 8-Familienhaus ein Feuer aus, durch das das Gebäude vollkommen eingestürzt wurde. Die acht Familien, die obdachlos geworden sind, wurden im Schlafe gestört und konnten fast nicht retten. Als Ursache des Brandes wird Kurzschluß angenommen.

Eine Mühle niedergebrannt.

11. Brüssel, 26. April. In einer Schneidemühle der „Société française du napumbe“ in Vilvoorde bei Brüssel brach am Donnerstag ein Großfeuer aus, das sich rasch auf die gesamten Holzvorräte ausdehnte.

Nur mit Mühe gelang es, die verschiedenartigen Holzbearbeitungsmaschinen zu retten. Das Maschinenhaus selbst wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Franken.



Der englische Delegierte Sir Josiah Stamp (links), John Pierpont Morgan (Mitte) und der Präsident der Banque de France und Delegierte auf der Reparationskonferenz Moreau verlassen nach der Trauerfeier die Kirche.

Menschenfressende Zigeuner vor Gericht

Wie aus Kaschau (Tschchoslowakei) berichtet wird, hat die dortige Staatsanwaltschaft die Anklageschrift gegen die menschenfressenden Zigeuner von Moldawa fertiggestellt. Sie ist ein Dokument des Grauens, wie sich in der Kriminalgeschichte der letzten Jahrzehnte kaum ein zweites findet. Bestien von unvorstellbarer Verliertheit und Stumpfheit sind durch Jahre am Werk gewesen. Wie Wölfe brachen sie in starken Trupps aus ihrem Lager hervor, und wehe dem Opfer, das sie anerkennen hatten. Sie mordeten wegen eines Korbens mit Eiern, wegen ein paar armseliger tschechischer Kronen und blieben ungerührt von den jammervollen Bitten um Gnade aus dem Munde der Ueberfallenen. Die Leichen ihrer Opfer haben sie ausgeraubt und wenn die Männer ihre blutige Arbeit getan hatten, dann nahen, Hyänen gleich, die Zigeunerweiber, schleppten die Toten auf abseitigen Wegen in das Lager, zerstückelten sie und verkochten das Fleisch zu grauenhaften Kannibalenmahlzeiten. Da das Strafgesetz keinen Paragraphen über Menschenfresserei kennt, sind die Unholde von Moldawa nur des Mordes angeklagt. Sechzehn Monate währte die Untersuchung, die sich um so schwieriger gestaltete, als die verhafteten Zigeunerbande zum größten Teil aus Analphabeten besteht und überdies mehrere taubstumme Mitglieder aufweist. Die Zigeuner leugneten, dann gestanden sie und schließlich widerriefen sie. Schritt um Schritt mußten sie ihrer entsetzlichen Taten überweisen werden. Aber trotzdem blieben zum Schluß viele grobenhafte Rätsel ungelöst: Auch heute weiß man nicht, wieviele entmenschte Morde die Unholde auf dem Gewissen haben, und noch mehr tappt man im Dunkeln bei der Feststellung, wieviele Menschen von der Kannibalenherde verlockt und verpestet wurden. Ursprünglich befaßte sich die Untersuchung mit zwölf Morden, die wahrscheinlich alle von der Bande verübt wurden, doch konnten schließlich mangels genügender Beweise nur sechs Raubmorde und ein Raubüberfall unter Anklage gestellt werden. Der Prozeß gegen die Moldauer Zigeuner wird den größten Gerichtsfall darstellen, der je seit dem Bestande der tschechoslowakischen Republik vor einem ihrer Gerichte zur Verhandlung gelangte. Die Anklageschrift umfaßt 240 maschinengeschriebene Seiten.



Das neue Wappen Italiens.

Das Silberkreuz auf rotem Grunde, gekrönt durch die italienische Königskrone, wird gekrönt durch zwei Faschistenbündel.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by R. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Wollen wir jetzt mal zu Maifca gehen, Babajko?“ unterbrach Rosfanda seinen Gedankengang. Sie vermutete durchaus richtig, daß für ihren Vater das Sprechen über die Verlobung eine Sensation bedeutete, die ihm wohl tat.

„Weiß Maifca noch nichts?“  
„Keine Ahnung hat sie.“  
„Dann laß mich es ihr sagen, ja?“ Weinade kindlich brachte Curciu die Bitte vor.  
„Natürlich, du sollst ihr die Neuigkeit erzählen, Babajko.“

Fran Curciu war eben damit beschäftigt, ihrem Kamarienvogel ein Bad zu richten, als Mann und Tochter bei ihr eintraten. Sie goß laues Wasser in den kleinen Porzellannapp und redete sehr zärtlich mit dem Vogelchen, das auf der Stange saß und mit schiefgehaltener Kopfscheitel aufmerksam zuhörte. Die Erklärung war ihm gar nicht recht, denn sein Piep klang ärgerlich.

„Maifca, was denkst du wohl, was ich dir hier bringe?“ sagte Curciu und führte Rosfanda an ihren Cessel.

„Wenn ich mich nicht irre, ist das Rosfanda,“ antwortete Fran Curciu lächelnd.

„Richtig, Rosfanda. Aber was für eine Rosfanda?“

„Eben Rosfanda. Was sonst?“ Sie hob die Schultern.

„Eben nicht einfach Rosfanda. Prinzessin Rosfanda! Verlobt hat sich das Kind mit einem Prinzen!“ trumpfte er auf.

„Rosfanda, Mädchen!“ Sie küßte ihre Tochter innig, und dann fragte sie genau wie die Fürstin: „Prinz oder Bauer, ganz egal, aber die Hauptsache: Laßt du ihn lieb?“

Rosfanda nickte. „Sehr, Maifca. Ich habe dir schon oft von ihm erzählt. Weißt du noch? Von Herrn Zweig.“

Curciu lächelte Tränen, und dann erklärte er, zeigte die Verlobungskarten, plante ein großes Fest, war ganz in seinem Element und hatte den falschen Prinzen und seine 150 000 Mark schon verworfen.

Als er am Abend im Bett lag, dachte er freilich noch lange an den Gauner, dem er zum Opfer gefallen war. Er überlegte, weshalb es so kurzfristig gewesen war, so verblendet, so dumme. Ach, es war wohl sehr schwer, den echten vom falschen Adel zu unterscheiden, wenn man selber gerade erst von unten nach oben gekommen war. Es gab ja auch Leute, die verweichlichten Parfüme von Curciu mit französischen. Es hatte eben nicht jeder für alles Nase. Im Grunde seiner Seele fühlte er sogar eine Sympathie mit dem falschen Prinzen, und es tat ihm beinahe leid, daß die Polizei hinter dem Flüchtigen her war. Alle Menschen spielten Komödie, und er hatte es gewiß nicht ungeschickt gemacht. 150 000 Mark — ein Vermögen, aber vielleicht nicht schlecht angelegt. Vielleicht war es besser, der falsche Prinz verwandte es für sich, als daß man eine alte Burg damit ausbauen half.

Ob der edle Herzog wohl auch den Wunsch hatte, Falkenrode mit dem Gekke Curcius zu erneuern? Und ob er wirklich noch seinen Hausorden verlieh? Er mußte doch morgen gleich Zweig fragen. Sicher bekam er ihn und in einer sehr ehrenvollen Klasse. Der Herzog konnte doch den Schwiegervater seines Sohnes nicht mit einem dicker Güte abfinden. Ueber diesen Gedanken schlief Curciu ein.

Am folgenden Tag machte Karl Wilhelm seinem zukünftigen Schwiegervater in aller Form einen Besuch. Er glaubte, ihm eine Genugtuung schuldig zu sein, legte den Hausorden an und streifte den Wapperring über den Finger.

Als Friedrich die Tür vor Karl Wilhelm aufstieß, strahlte er vor Freude. Ihn konnte man nicht täuschen. Er hatte doch immer gewußt: „Herr Zweig ist mal was Besseres gewesen.“ Noch vor ein paar

Tagen hat er es zu Hedwig, dem Stubenmädchen, gesagt. Nun freute er sich: erstens über seine hervorragende Menschenkenntnis, zweitens, weil er Zweig diese Stellung gönnte, und drittens kam als schönste Freude die Schadenfreude hinzu. Wie war Curciu auf den falschen Prinzen hineingefallen!

Curciu aber wartete seit elf Uhr in seinem Empfangszimmer und hatte Lampenbier. Hin und her überlegte er, wie er sich in die veränderte Stellung zu finden habe, ohne allzu schlecht abzuschneiden. Der forsjche Ton war zu unteroffiziösmäßig. Leichte Selbstironie lag ihm nicht. Vielmehr war es am besten, wenn er der Sache mit humoristischem Witz zu Leibe ging. Lachend den zukünftigen Schwiegervater begrüßte, mit festem Händedruck, so als ob man sich über seinen Jungensittlich amüsiere. Warum sich auch geniert fühlen? Schließlich wollte der Prinz etwas von ihm, und zwar das Beste, was er zu geben hatte.

Als dann aber Karl Wilhelm ins Zimmer trat, fühlte Curciu die Scharniere wieder klappen. Es wurde nichts aus dem jovialen Händedruck. Karl Wilhelm war zunächst trotz aller Lebenswürdigkeit Bescheidenheit der Gebende. Als er aber mit dem ihm eigenen Herzensatz das Glück prüfte, Curciu, den großen Kaufmann, zum Schwiegervater zu bekommen, einen Mann von Bedeutung und von Eigensinn, da reckten sich in Curciu alle zu Boden gesunkenen Gefühle des Selbstbewußtseins. Der junge Mann durfte um Himmels willen nicht merken, wie glücklich er war.

So begann Curciu denn mit ganz veränderter Stimme zu sprechen: „Ja, sieh mal, lieber Karl Wilhelm,“ wahrhaftig, es klang sogar ein bißchen herablassend und Friedrich, der an der Tür lauschte, hätte seinem Herrn an liebsten eine ernste Verwarnung zugerufen. Karl Wilhelm aber amüsierte sich über Curciu und dachte, daß eben doch niemand über seinen Schatten springen könne. Er ließ deshalb die selbstherrlichen Redensarten gelassen über sich ergehen. Ja, selbst die väterlichen Küsse, die Curciu mit großer Befriedigung auf seine beiden Waden drückte, nahm er gelassen mit in Kauf. Nicht jeden Tag würde es

Rüsse geben, wenigstens nicht von Curciu. Viel sprach der zukünftige Schwiegervater von Rosfandas Mitgift. Diese Auseinandersetzungen waren Karl Wilhelm gleichgültig, obwohl er wußte, daß sie sein Vater mit ganz besonderer Neugier angehört haben würde. Gemiß, es war unangenehm, daß Rosfanda sich jeden Wunsch, der mit Geld zu erkaufen war, auch fernerhin erfüllen konnte, aber ihm war die pekuniäre Seite unwichtig. Er wußte, Curciu hatte Geld; ob nun eine Null mehr oder weniger das Gesamtvermögen bezeichnede, war nebensächlich.

„Im Grunde meines Herzens ist es mir vollkommen gleichgültig, lieber Karl Wilhelm,“ fing Curciu wieder in seiner etwas aufreizenden Art zu sprechen an, „ja, völlig gleichgültig, daß du ein Prinz bist.“ Er strich mit dem kleinen Finger die Asche von der Zigarre.

„Nun werd' ich dir einen heillosen Schreck einjagen, alter Halunke“, dachte Karl Wilhelm. Er nickte zustimmend. „Da kommt ja meiner Auffassung sehr entgegen, lieber Vater, ich habe nämlich die Absicht, mich auch fernerhin Zweig zu nennen und in deinem Unternehmen als Direktor tätig zu sein.“

Eine Blutwelle schoß Curciu ins Gesicht. Sollte doch ein Hochstapler —? Sollte etwa die fürstliche Familie Bedenken gegen den Pferdehändler —? Sollte er auf die größte Freude verzichten und im engsten Familienkreise vom Prinzen nur sprechen dürfen? Nein, nein, das ging nicht. Er wehrte mit der Hand ab und sagte hastig: „Was denkst du, Karl Wilhelm, du bist Prinz und bleibst es. Du mußt an Rosfanda denken. Das Kind hat doch seinen kleinen Spaß daran, nun Prinzessin Rosfanda zu werden.“

In diesem Augenblick kam Rosfanda ins Zimmer.

„Also, Babajko, ist nun alles klipp und klar?“

„Jawohl, Rosfanda, kleine Prinzessin.“

Sie winkte unwillig ab. „Ach, laß doch, Babajko! Uebrigens hier.“

„Nachricht aus Ellis Island, der falsche Prinz ist ausgekniffen!“

— Ende —

# Schweinepest im Verzuge!

Erhebliche Seuchengefahr!

Von zentraler Seite wird dem „Oldenburgischen Landwirtschaftsblatt“ geschrieben: In letzter Zeit ist im Amte Buxtehude wie in den angrenzenden Preussischen Kreisen Dierpholz und Verden wiederholt Schweinepest aufgetreten. Es ist daher geboten, abgesehen von der noch immer erheblichen Gefahr der Weiterausbreitung der Maul- und Klauenseuche unter den Schweinebesitzern, allen Schweinekrankheiten die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Schweine, welche den Ansteckungsstoff der Pest aufgenommen haben, erkranken nach etwa 7-10 Tagen offensichtlich. Die Erkrankung verläuft durch aus nicht immer in der gleichen Weise, sie kann einen sehr schnellen Verlauf nehmen und auch in schleppender Form auftreten. Bei dem schnellen Verlaufe der Seuche ist das Allgemeinbefinden der Tiere stark gestört. Es besteht Fieber, Niesen und Mattigkeit, die sich besonders in Schwanden in der Hinterhand äußert. Nach anfänglicher Verschlimmerung stellt sich meistens bald Durchfall ein. Es können Hautausschläge in verschiedenen Formen auftreten: punktförmige Blutungen, flächenhafte Abzungen, besonders an und hinter den Ohren, am Hals, zwischen den Hinterextremitäten, weiter mit Schorfbildung verbundene Ausschläge. Erkrankte auch die Lungen, so besteht Husten und mehr oder weniger starke Atemnot.

Nach einigen Tagen können die Tiere zu Grunde gehen oder sie mager stark ab und sterben im Verlaufe von 1 bis 2 Wochen. Bei dieser Form erkranken ältere und jüngere Schweine ohne Unterschied.

Bei dem schleppenden Verlaufe der Seuche werden vorwiegend Ferkel und Säuger befallen. Die chronisch erkrankten Schweine können wochen- und monatelang leben und zeigen im Anfang der Erkrankung außer Durchfall, neben welchem Atembeschwerden und Husten bestehen können, wechselnden Appetit und Abmagerung. Daneben haben sie häufig verklebte Augen und einen mit Schorfbildung verbundenen Hautausschlag, besonders an und hinter den Ohren. Solche chronisch kranken Tiere sind wegen der häufigen Ausscheidung des Ansteckungsstoffes für die Verbreitung der Schweinepest besonders gefährlich.

Der Ansteckungsstoff der Schweinepest ist noch nicht bekannt. Er befindet sich im Blut und wird von den erkrankten Tieren mit dem Ausfluss aus Nase und Augen, dem Hute, namentlich aber mit dem Urin ausgeschieden. Besonders wird darauf hingewiesen, daß sich der Ansteckungsstoff im Fleisch an Schweinepest erkrankter Tiere lange ansteckungsfähig erhalten kann, selbst in gepökeltem Fleische. Es darf deswegen zu Seuchenzeiten Abwaschwasser von Schweinefleisch, auch von gepökeltem, nicht an Schweine verfüttert werden.

Die Verschleppung des Ansteckungsstoffes der Schweinepest erfolgt aber nicht nur durch kranke Tiere, sondern auch durch Zwischenträger. So können Personen, deren Kleider oder Schuhwerk durch die Ausscheidung oder das Blut kranker Tiere verunreinigt sind, die Seuche in gesunde Bestände einschleppen. Gefährlich ist auch der Viehtransport durch die Futtermittelhandlungen und Mühlen. Er hat hier etwa die gleiche Bedeutung, wie bei der Maul- und Klauenseuche.

Die Verbreitung der Schweinepest kann verhindert werden, wenn die im Reichs-Viehseuchen-Gesetz vorgeschriebenen Maßnahmen richtig befolgt werden. Es kommt vor allem darauf an, daß keine kranken Tiere in den Handel kommen. Sind einem Bestände mehrere Tiere erkrankt, auch nur unter Erscheinungen des Durchfalls, und bringt er Tiere aus solchem Bestände in den Handel, so ist er für den dadurch entstehenden Schaden haftbar.

Zur Verhütung der Einschleppung der Schweinepest ist in erster Linie der Verkauf von Schweinen mit allergrößter Vorsicht vorzunehmen. Schweine, deren Herkunft nicht nachweislich unverdächtig sind, wenn irgend möglich, mindestens 14 Tage in einem besonderen Stall gut abzusondern und genau zu beobachten.

Besondere Vorsicht ist auch bei der Einklebung von Säuen in die Ställe der Oberhalter geboten. Von hier kann leicht eine Weiterausbreitung erfolgen. Die Ställe der Oberhalter, in denen fremde Schweine vorläufig aufgestellt und gedeckt werden, sind häufig gründlich zu reinigen und zu desinfizieren.

Zeigen sich in einem Bestände Erscheinungen, welche den Ausbruch der Seuche befürchten lassen, so ist dem Amte oder dem Amtstierarzt unverzüglich Mitteilung zu machen. Der Abtransport von Schweinen zur unmittelbaren Abschachtung auf Schlachthöfen darf aus keuchenverdächtigen Beständen vor erstatteter Anzeige bei der Polizeibehörde nicht erfolgen. Erforderlich ist für den Abtransport solcher Schweine, daß der betreffende Schlachthof mit der Zusendung einverstanden ist. In jedem Falle muß vor einem etwaigen Abtransport von Schweinen das Amt die Genehmigung dazu erteilt haben.

Bei Schweinepest in einem Bestände festzustellen, so empfiehlt sich, neben allen schleichenden Tieren die offensichtlich kranken Tiere und ebenfalls die noch gesund erscheinenden, aber bereits mit Fieber befallenen Tiere, sofort einem Schlachthof zur Abschachtung zuzuführen. Zusätzliche und die noch nicht schleichenden Tiere lassen man sofort schlachtmachen, aber nur dann wenn sie unmittelbar vor der Impfung fieberfrei befunden sind. Sind die Tiere aber bereits fieberhaft erkrankt so ist bei den übrigen völlig gesund erscheinenden Tieren der Impferfolg unsicher. Die Impfung verleiht jedoch sichere Erfolge, wenn nach einer unmittelbaren Vor der Impfung aufgenommenen Maßtemperatur die Tiere sich als fieberfrei erweisen haben und wenn im Übrigen dafür gesorgt wird, daß sie auch nach der Impfung mit kranken Tieren nicht in Verbindung kommen.

Unbedingt notwendig ist, daß nach Entfernung der kranken Tiere eine sofortige gründliche Reinigung und Desinfektion der Stallungen. Ausläufe usw. nach den gesetzlichen Vorschriften vorgenommen wird.

## Oldenburg und Nachbargebiete

Freitag, 27. April 1929.

**\* Neue Lichtbildrahmen für Zeitkarten.** Im Bezirk der Reichsbahnverwaltung Oldenburg werden vom 1. Mai d. J. an neue Lichtbildrahmen für Zeitkarten eingeführt. Rahmen aller Art können noch bis Ende Juli weiter benutzt oder gegen neue Rahmen eingetauscht werden. Monatskarten werden vom 25. des Vormonats, Teilmonats- und Wochenkarten vom Freitag der Vorwoche an ausgetauscht. Frühzeitige Lösung liegt auch im Interesse des Reisenden. Deutsche Lichtbilder (Reisegröße etwa 2 Zm.) sind erforderlich. Weitere Bestimmungen über die Benutzung der Rahmen werden an den Bahnhofsstellen ausgeteilt.

**\* Auswanderung nach Nordamerika.** In Kraft treten einer neuen Gesetzesbestimmung. Wie uns die hiesige Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, die Firma Wilhelm Alberts, Al. Rossmarktstraße 4, mitteilt, hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika vor kurzem ein Gesetz erlassen, demzufolge Ausländer, die aus irgendeinem Grunde von der amerikanischen Einwanderungsbehörde deportiert wurden, von einer späteren Zulassung in die Vereinigten Staaten ausgeschlossen sind, ungeachtet dessen, ob die Deportierung vor oder nach Inkrafttreten dieser neuen Bestimmung stattgefunden hat. Eine Ausnahme hiervon bilden Personen, die gleich bei der Einreise in einem amerikanischen Hafen von der Einwanderungsbehörde deportiert werden. Solche Personen können frühestens nach Ablauf eines Jahres zur Landung zugelassen werden, wenn die Gründe, die ihre Deportierung veranlaßt haben, nicht mehr bestehen. Die Hamburg-Amerika-Linie und ihre Vertretungen sind zu allen weiteren Auskünften gern bereit.

**\* Geschäftsvoränderungen.** Wie wir vernehmen, hat der Kaufmann Jan Euts den großen schönen Laden des Wilhelm Gerdes'schen Geschäftshauses an der Wasserfrontstraße gepachtet. Der Pächter beabsichtigt sein Geschäft von der Schlachthofstraße nach dem gepachteten Lokal zu verlegen, weil die jetzt von ihm besetzten Geschäftsräume, namentlich wegen des ausgedehnten Frucht- und Gemüsehandels, bei weitem nicht genügen. Herr Euts wird sich für die bisher von ihm geführten sonstigen Artikel weiterführen.

**\* Der Kurzschriftverein Nevers** weist auf seine Bestimmung hin, wonach am Freitag, 3. Mai, abends 8 Uhr im Gymnasium ein neuer Vortrag in der deutschen Einheitskurzschrift beginnt. Für die schreibenden Berufe ist die Kenntnis der deutschen Einheitskurzschrift ohne weiteres klar. Aber auch der, welcher meint, er gebrauche die Kurzschrift nicht, er-

lerne sie nur; denn die Kurzschrift muß und wird eine brauchbare Fertigkeit von Tausenden und Abertausenden sein, ohne die wir im Berufsleben nicht mehr auskommen. Denn gerade in der heutigen schweren Zeit kann nur derjenige bestehen, der sich zur rechten Zeit mit dem nötigen Nützigen versieht. Der Anfang muß in einem Anfängerkurs gemacht werden. Danach wird dem Teilnehmer in einem Fortbildungskursus Gelegenheit gegeben, seine Kenntnisse zu vervollkommen und seine Fertigkeit zu steigern. Er wird mit der Krone der deutschen Einheitskurzschrift — der Redechrift — befannt gemacht. Diese zweite Stufe der Kurzschrift ermöglicht das Mitschreiben auch der schnellsten Reden. Die deutsche Einheitskurzschrift entspricht allen Anforderungen, die an ein modernes Kurzschriftsystem zu stellen sind: sie ist leicht erlernbar, fließend schreibbar, schnell wiederlesbar, logisch und einheitlich aufgebaut und daher denkend und nicht mechanisch erlernbar. Von den Beamten und Angestellten aller Reichs- und Staatsbehörden wird die Einheitskurzschrift verlangt. In Handel und Gewerbe hat sie überwiegend Platz gegriffen. Die Verwaltungen und Behörden stellen als Nachwuchs nur noch solche Kräfte ein, die schon eine gewisse Fertigkeit in der deutschen Einheitskurzschrift erreicht haben. Der Kurzschriftverein Nevers ladet zur Teilnahme an diesem Lehrgang herzlich ein. Die Leitung liegt in den Händen eines tüchtigen Stenographen, so daß für eine gründliche und gewissenhafte Ausbildung gesorgt ist.

**\* Es fehlen Stenotypisten!** Auf dem Arbeitsmarkt der Angestellten fehlen, trotz der starken Bewerberzahl, nach wie vor noch immer Stenotypisten. Die mindestens 150-180 Stellen in der Minute schreiben und Diktate in einwandfreiem Deutsch übertragen können. Allerdings geben die meisten Bewerber in ihrem Bewerbungsschreiben an Stenographie und Schreibmaschine zu beherrschen; aber diese Fertigkeiten sind gewöhnlich so mangelhaft, daß es nicht möglich ist, die Bewerber einzusetzen. Besonders großer Mangel an Stenotypisten herrscht in Dortmund, Düsseldorf, Hannover und Weizel. Ansehts dieses Zustandes ist es zu beklagen, daß z. B. des Prüfungsamt für Geschäftsstenotypisten bei der Handelskammer für die Prüfungsbeschlüsse hat, in Zukunft keine Stenographen, sondern nur noch Stenotypisten auszubilden abhalten, die Prüfungsamt also auf der Schreibmaschine zu prüfen. Sehr gesucht sind auch Buchhalterkräfte, die die zeitlichen Buchhaltungsmethoden beherrschen. Geradezu ein Mangel an Buchhaltern für Durchschreiben- und Maschinenbuchhaltungssysteme macht sich in Dortmund und Weizel bemerkbar. Auch unter den Bewerbern für solche Stellen herrscht nur ein kleiner Prozentsatz dieser Buchhaltungssysteme wirklich.

**§ Oldenburg.** Die Radium-Solquelle am Bottingweg in dem nahen Moberfeldes unweit des weithin bekannt gewordenen Radiumbades scheint doch eine größere Bedeutung zu gewinnen, als man ihr anfänglich verheißt konnte. Sie hat eine große Zahl kaiserlicher Besucher, und ihre Verwaltung baut das Unternehmen immer weiter aus. Es sollen Trink- und Badeschalen gebaut und mechanische Einrichtungen getroffen werden, um das Quellwasser mit Kohlensäure zu behandeln. Ferner wird die Anlage eines Radiumbades geplant. Eine Reihe ärztlicher Anlagen, die freilich erst im Entstehen begriffen sind, verprechen für die Zukunft einen lauschigen Aufenthalt.

**\* Beer.** In Neusehn sah das etwa fünfjährige Söhnchen eines Kaufmanns einem Schmiech bei der Arbeit zu. Dabei flog ihm ein altes Eisenstückchen ins Auge. Ein herbeigerufener Arzt stellte fest, daß das Augengewebe vollständig verloren sei. Das Kind wurde in eine Klinik geschafft. Es besteht große Gefahr, daß auch das andere Auge stark in Mitleidenhaft gezogen werden ist.

**\* Beer.** Leichtsin und Unvorsichtigkeit führen zu Schaden. Seinen Leichtsin schwer büßen mußte kürzlich in Odenhausen ein Radfahrer, der sein Fahrrad hinter ein Motorrad gebunden hatte. Als der Motorradfahrer eines Hindernisses wegen plötzlich bremsen mußte, gelang es dem Radfahrer nicht, die Geschwindigkeit zu mindern. Mit voller Wucht fuhr er in das Hindernis hinein. Er sowohl wie sein Rad und auch der Motorradfahrer trugen böse Folgen davon. — Schwere zu Schaden kam hier ein junges Mädchen dadurch, daß es von der offenstehenden Tür eines vorbeifahrenden Kraftwagens getroffen wurde. Es zog sich erhebliche Verletzungen am Arie zu.

## Die Lawine

Sätze von Käthe Donny.

„Haben Sie es heute nacht auch gehört?“ Inge- niere Hoffmann aus dem zweiten Stock blies auf dem Treppenschwanz und wartete auf den Versicherungsbekannteten Meusel, der im dritten Stock wohnte. „Heute nacht, so gegen elf Uhr.“ „Nichts habe ich gehört“, sagte der Versicherungsbeamte.

„Na, dann müssen Sie einen gesegneten Schlaf haben. Bei Wellmanns oben im vierten Stock war wieder Krach. Ich wundere mich, daß die Frau es bei dem Manne noch aushält.“

„Er ist doch ein ganz respektable Mann.“ „Respektabel? Sehr gut. Ein brutaler Kerl, — sich an seiner Frau zu vergreifen. Er schlägt sie.“

„Ach, was die Menschen so zusammenredeten.“ „Erlauben Sie mal. Es sind Augen- oder vielmehr Ohrenzeugen vorhanden. Die Frau schrie heute nacht.“

„So, — wie? Vielleicht hatte sie Zahnschmerzen.“ „Zahnschmerzen! Sehr gut. Den Zahn, der ihr weh tat, kann ich mir denken. Geprügelt hat er sie.“

„Wie geprügelt. Prügel unter gebildeten Menschen.“ Der Versicherungsbeamte Meusel ist sehr nachdenklich, als er mittags nach Hause kommt. Er wird diese Sache mit Wellmanns nicht los. Da wohnen sie nun direkt über ihm — und schlagen sich.

„Heute nacht hat Wellmann seiner Frau einen Zahn ausgeschlagen“, sagte er zu seiner Frau, „ist das nicht gräßlich?“ „Einen Zahn?“ Frau Meusel läßt beinahe den

gefüllten Suppenteller fallen. „Wohl gar einen Vorderzahn. Himmel, und ein künstlicher ist so teuer.“

„Geschrien soll sie haben. Hast du etwas gehört?“ „Geschrien — heute nacht? Nein. — Oder doch. Es könnte sein. Warte mal. — Ja, natürlich habe ich es gehört. Ein entsetzlicher Schrei, ich bin doch davon aufgewacht. So gegen Morgen, nicht wahr?“

„Nach Mitternacht, sagte Hoffmann, aber er kann sich ja in der Zeit auch getäuscht haben.“ Frau Meusel ist aufgeregt. Ein Mann schlägt eine Frau. Ein großer starker Mann schlägt eine hübsche kleine Frau. Er schlägt ihr mit der Hand, die den Ebering trägt die Zähne aus. Sie stellt sich vor den Spiegel und betrachtet ihre schönen weißen Zähne. Wenn da einer fehlen sollte — oder gar zwei — gräßlich!

Als Meusel wieder gegangen ist, huscht sie rasch zu ihrer Freundin im Nachbarhaus. „Du, Elli, der Wellmann, Du kennst doch den Wellmann, ein hübscher, großer Mann, der hat seiner Frau heute nacht alle Zähne eingeschlagen. Ob mit der Faust oder dem Stiefel oder — entsetzlicher Gedanke — mit einem Hammer — weiß ich nicht. Die hübsche, nette Frau, die immer so freundlich grüßt, entsetzt für ihr ganzes Leben.“

„Sie muß sich ein künstliches Gebiß machen lassen, immer noch besser, als wenn es die Nase gewesen wäre.“ „Ja, natürlich, dann schon lieber die Zähne. Eine künstliche Nase — das merkt man doch.“ Die Freundin denkt an ihre zierliche Nase, die Alfred, ihr Mann, aus verletztem Spott so gern auf die kleine unverletzte Spitze küßt. Zu denken, daß der sanfte Alfred ihre Nase... Wellmann hat seiner Frau das Kinnbein zertrümmert — heute

nacht“, berichtet sie ihrem Manne, als er abends heim kommt.

Der sanfte Alfred bleibt mit dem Gute in der Hand stehen. „Du — erzähl mir keine Räuber- geschichten. Wellmann ist —“

„Doch — und mit einem Hammer. Es kann auch eine Axt gewesen sein.“ Der sanfte Alfred wird ganz blaß und verlangt einen Cognak. „Mit der Axt auf seine Frau. Und da wohnt man nun Haus an Haus mit einem Verbrecher. Wenn der jetzt vollends den Verkauf verliert und auf andere Frauen mit der Axt —“

Er ist noch ganz verblüfft, als er an den Stamm- tisch kommt. Der Wellmann aus Nummer 87 hat heute nacht seine Frau mit der Axt —

„Erhängen?“ „Nein, — sie soll noch leben. Aber — weiß man, wie lange noch?“

„Nein, das weiß man nicht. Es gab so viele Fälle. Der Mann ist betrunken, oder ein Streit — oder die Frau hat etwas angerichtet. Manchmal ist ja auch die Frau das Karnickel — nicht wahr? — und kann schon einen Mann in Wut bringen. Na, und der greift zum Messer oder zur Axt, haut zu, und der Nord ist fertig, keiner weiß warum. — Ja, so schnell kann das Verbrechen einen Menschen heim- suchen. Und übrigens — was sagt die Polizei?“

„Die Polizei?“ „Ja, hat denn niemand die Sache angezeigt? Man läßt doch einen Mörder nicht frei herum laufen? Da hat man doch Pflichten gegen seine Mitmenschen.“

Der sanfte Alfred, küßt unringt von der Stamm- tischrunde, klingelt das Heberfallkommando an. „Ein Wort“, sagt er, „heute nacht schon — Wellmann, Kattelfstraße 87 4 Treppen links.“

Kurz vor neun Uhr klingelt die Postzeit bei Wellmann. Eben hat man noch ein frisches Geräusch aus der Wohnung vernommen. Aber niemand öffnet. Der Polizeiwachtmeister donnert an die Wohnungstür: „Polizei, öffnen!“

Drinnen geht keine Tür, jemand schleicht durch den Korridor. Noch ein Knallen an die Tür. „Die Polizei, öffnen!“

Niemand öffnet. Der Begleiter des Wachtmeis- ters verläßt mit einem Schlüssel zu öffnen, da wird die Tür von innen aufgerissen, und Wellmann steht im Korridor, im eilig übergeworfenen Mantel und mit nackten Füßen. „Was soll das, bitte?“

Die Polizisten treten ein. „Wo ist Ihre Frau?“ „Meine Frau? — Meine Frau ist — Meine Frau schläft.“

„Lanu wecken Sie sie.“ „Das geht, sie schläft nicht. Was wollen Sie übrigens von ihr? Sie ist ausgegangen.“

„Gern Wellmann! Ihre Frau ist nicht ausge- gangen.“ „Nun gut, sie ist nicht ausgegangen, aber sie ist augenblicklich in einer Verfassung, daß Sie un- möglich —“

„Gerade, um sie in dieser Verfassung zu sehen, sind wir ja hier, Mann,“ und der Wachtmeister reißt die nächste Tür auf.

Ein Aufschrei. Ueber einen Stuhl springt Frau Wellmann im höchsten unvollkommenen Baderkost. „Wir treiben nämlich jeden Abend Gymnastik“, erklärt Wellmann, „meine Frau ist sehr ehrgeizig.“

Der sanfte Alfred soll sich sofort zurückziehen ge- worden sein, als ein Strafmandat wegen großen Unfalls bei ihm eintraf, und Ingenieur Hoffmann aus dem zweiten Stock geht jetzt morgens eine Viertelstunde früher aus dem Hause. Er trifft nicht gern Mitbewohner auf der Treppe.

## Sonntagsgedanken

„Wenn ich sehe den Himmel, deiner Finger Wert, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist die Erde Mensch, daß du seiner gedenkst?“ — Und der Palmist hat auf diese demütigste Frage eine Antwort wie Hanseranton: „Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Wert, alles hast du unter seine Füße getan.“ Ja, sogar noch eine Stufe höher schwingt sich das begeisterte Lied. Hart an die Grenze der Vermessenheit wagt sich der fromme Sänger: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmach hast du ihn gekrönt.“ Wirklich: das bekannte Gebetswort: „Nichts Gewaltige lebst, und nichts ist gewaltiger als der Mensch“ ist hier noch überboten: „ein wenig niedriger denn Gott!“ Man mag sagen, was man will, aber das ist ein gefährlich Lied! Man braucht kein Doktor Faust zu sein, damit einem bei dieser Gottähnlichkeit bange wird.

„Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Wert.“ — Zweifellos, wenn nicht gerade die Elemente gefesselt sind, gegen die wir wehrlos sind so haben wir Menschen das Zeug in uns, uns zum Herrn der Kreatur zu machen. Die Natur beherrscht der, der sie kennt, und Erkenntnis ist des Menschen eigenste Gabe. Aber von diesem alten Liebes trennen uns mehrere tausend Jahre und die Ewigkeit des Gotteswortes hat nicht den Sinn, daß es nicht in allen Zeiten neu durchdacht werden müßte. Und nun denken wir doch einmal nach! Immer wieder ist diese Lehre von unserem Herrscherberuf nachgeplappert worden. Wir haben Bahnen und Kanäle durch das Land gelegt, wir haben die Luft erobert und Indu- strien gegründet. Aber wie viele von uns Menschen die das tun, haben wohl vorher, wie der Dichter des Pfalms, einmal die Augen erhoben zu den Sternen und ihrem Herrscherthum den demütigen Senker vorausgeschickt: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?“ Wir haben nicht so recht den Mut zu dem Bekenntnis, daß er den Menschen nur ein wenig niedriger gemacht habe, als sich selbst, und dieser Mut stände uns auch wenig an; aber den Mut zur Wohl- thätigkeit sollten wir doch aufbringen, und uns ein- mal fragen: Wie kommt es denn, daß all unsere Be- herrschung der Natur uns so gar nicht besser, reifer, weiser und seelenstärker gemacht hat? Denn wenn diese Gabe der Beherrschung von Gott verliehen ist, so soll sie doch seinen Kindern „zum Besten dienen“. Sind wir überhaupt die Herren der Erde? Ein wenig Wissen in alten Zeiten war den Leuten wie eine Hand voll Diamanten, die sie in der Wüste fanden. Die Menschheit hat sich seitdem an einiges Wissen ge- wöhnt, und uns erscheint heute wieder die Fülle der ungelösten Fragen so groß, daß wir die scheinbar gelöst im Wert nicht so hoch anschlagen. Wenn wir miteinander diskutieren, so sind wir oft noch sehr stolz auf unser Wissen, mit dem wir zu laktieren suchen; wenn wir mit uns allein sind, sieht es anders in uns aus: „Wenig niedriger als Gott?“ — Trägt nicht das Tier, das kein Sittengesetz kennt und also auch gegen keines verstoßen in seinem Wesensharmo- nie oft deutlicher den Stempel der göttlichen Kreatur als wir heuchelnden und meuchelnden Menschen?

Indem wir aber dem nachgehen, sind wir schon bei dieser Demut, die uns gelehrt hat. Haben wir sie aber gefunden, so wollen wir uns auch vom Stolz des Palmisten etwas sagen lassen: Gott gab uns die Mittel zur Naturbeherrschung in Hirn und Hände; mehr noch, wir müssen die Natur beherrschen, wenn wir nur das nackte Leben fristen wollen. Um jeden Wissen, von dem wir uns nähren, stirbt eine Pflanze oder ein Tier! Sind wir aber von Gott zu dieser Herrschaft berufen, so sind wir zu handeln. Er, der Herr der Natur sein, heißt nicht, jedes Wasserlein nach Kilowattstundenwert berechnen und jede Fliege um- bringen, die einem in den Weg kommt. „Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist“, hat Goethe einmal ge- sagt. In diesem Adelstitel soll man uns erkennen. Die!

## Frühjahrswasser

Frühjahrswasser, Wasser, Wasser, Wasser

## Bad Salzflen

Frühjahrswasser, Wasser, Wasser, Wasser

**Bekanntmachung.**

Das Gebührensregister der Sander Mühlenacht über eine Umlage für 1929 im Betrage von 18.— RM pro Hektar für den 1. und 9.— RM für den 11. Distrikt, fällig zu 1/2 im Mai und Oktober d. J., liegt in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai 1929 auf dem Amt — Zimmer 23 — zur Einsicht der Genossen und Erhebung etwaiger Einwendungen aus.  
Jever, den 25. April 1929. [5282]

Der Vorstand der Sander Mühlenacht  
R. S.

**Armenkommission Jeverwarden**

Für ein nicht voll erwerbsfähiges Dienstmädchen wird auf sofort Stellung gesucht in Privathaus oder in der Landwirtschaft. Daselbe war bereits 5 Jahre in der Landwirtschaft tätig.  
Arbeitgeber wollen sich mit mir in Verbindung setzen.  
Hohewerther-Grashaus, den 25. 4. 29. [5202]  
Weerba.

**Kirchenrat Waddewarden**

**Warnung.**  
Von Montag, dem 29. April ab, ist auf dem Hiesigen Kirchhof gegen die Hühnerplage (5245)  
**Gift gelegt.**  
Hamsauer, Pastor.

**Kirchengemeinde Waddewarden.**

Der Voranschlag für 1929/30 liegt vom 27. April bis zum 11. Mai d. J. zur Einsicht der Beteiligten in der Pastorei öffentlich aus. (5246)  
**Der Kirchenrat.**  
Namens des: Hamsauer, Pastor.

**Mederner-Altendeich.**

Landgebräuer Theodor Janßen läßt wegen Fortzuges am

**Dienstag, dem 30. April d. J., nachm. 1.30 Uhr,**  
öffentlich meistbietend auf 3mon. Zahlungsfrist verkaufen: (5092)

1 hochtr. Kuh, 1 abgefertigte Gau, 4 Verkühtre, Küferichweine, 45 beste Begehühner, 5 Enten, 1 Hund

(bester Stilsäner), Fußflur, Zwickel, Fug, Tiefbaupflug, Feldr. Fuge, Wilchtransportfannen, Düngertare, Eimerbank, Hühnerhaus, 4 Rollen Drahtgeflecht, Stacheldraht, Schweinehock, Deimalwaage, Kuhfellen, div. H. Stallgerät, Heupaten, Stallaternen Regenwassertonnen, Petroleumlampe (25 Liter), eich. Damm- und Nickerpfähle.

**Haushaltungsgegenstände,**

namentlich: Kleiderkästen und Kleiderstücken, Glaschränke, Tisch, Stühle, Spiegel, Kommode, Hängelampen, Korbfleisch, Kanell, Rinderfleisch, Garmentbank, Waschgeschirre, Brotbackmaschine, Garbentender, Rinderwagen, Wurmmaschine, Wohnschneidemaschine, Flobert, Jagdgewehr, Herren- und Damenfahrrad, 1 Paar Stiefel (Nr. 42), Plättchen, weich hal. Pflanzbohnen, Dachziegel.

**Sojo Jürgens,**

Hohentkirchen.

**Jever.**

Wir sind beauftragt das zum Nachlasse des tüchtig verstorbenen Herrn B. Koentner gehörige, an der St. Annenstr. belegene

**Gelchäftshaus**

in welchem seit langen Jahren ein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft mit bestem Erfolg betrieben wird, mit Antritt nach Vereinbarung zu verkaufen. Das Haus hat gute Lage und ist großer Stall und Garten dabei. Die Forderung ist mäßig bei geringer Anzahlung. (5155)  
**Erich Albers & Jint,**  
Auktionatoren,  
Jever.

**Jever.**

Herr Baumeister Janßen läßt am

**Dienstag, dem 30. April d. J., nachm. 5 Uhr,**  
größere Mengen

**Abbruchmaterialien**

beim Tivoli und in der Heitshalle liegend, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist versteigern, nämlich:

ca. 200 qm Plattendach, passend als Hill- und Schalholz,

200 St. Rundhölzer, 3-8 Meter lang,

10 Gebinde Sparren 8 Meter Spannweite, sehr gut,

ferner: Türen, Klopentüren, Fenster, Stallfenster und Brennholz.  
Der Verkauf beginnt beim Tivoli. Kaufliebhaber werden eingeladen.

**Erich Albers & Jint,**  
Auktionatoren.

Auf der Auktion Gastwirt Hinrichs, Hohentkirchen, am 29. d. M. werden noch mitverkauft:

Brodhäus-Konvertationslexikon, Mantelteil mit kupfernen Einlag, 6 Eierkästen mit Einlagen, 60 Einmachgläser, 1 Zigarrolle, Kommode, 5 Wirtschaftstische, 1 Fleischgabel, Wollholzmesser, mess. Selbshürschleber. (5259)

Auf die große Waren- und Möbelauktion weise ich nochmals hin mit dem Bemerkung, daß gute reelle Sachen zum Verkaufe kommen und daß mit dem Verkaufe in Rücksicht auf die große Anzahl der Gegenstände (500-600 Rm.) begonnen werden muß. Zunächst werden die Konsumwaren verkauft.

**Sojo Jürgens,**  
Hohentkirchen.

**Anzukaufen gesucht:**

gut gepflegte 2-jährige u jährige Aubretter, sowie junge güste Aähe.  
Sojo, Wasserpoststr. 17, Telefon 474.  
Im Auftrage suchen **Läuferhühner** zu kaufen im jedem Gewicht. Sofortige Abnahme erbeten. Prull, Döbort, Onnen, Hohentkirchen.

Bei sofortiger Abnahme anzukaufen gesucht

**größere Anzahl Au-u Bocklämmer**

Angebote umgeh. erbeten. Dan'el de Levie, Jever Wasserpoststr. 16, Tel. 225.

**Schlachtvieh**

Wilib. Bindeberg, Jever, Kernspreeker 231.

**Junge leute Kuh**

zu verkaufen. (5283)  
J. Hillerns, Neu-Strüdhöfen.

**Bullen**

Verkaufe ich vereu 2jähr. sowie junge hochtragende Kuh Müller, Rhaude.

**2 Bullkälber**

(Herdbuch) Siabbenmoor Nr. 7.

**2 Bullkälber**

(Herdbuch) Siabbenmoor Nr. 7.

**Ein im Ort belegte Kuh**

und ein 4 Monat altes Kuhkälb zu verkaufen. (5283)  
Harberts, Moorwarfen

**Kuh und 2 Kinder**

nebst Kuhkälbern gegen Weidewieh. (Bullen oder Kinder) (5297)  
Jürgens, Vorwerk, Post Garms.

**Ein hochtraendes Enterbeest**

zu verkaufen. (5268)  
A. Hinrichs, Haus Widdoge

**Reinfarb. Kuhkälb**

zu verkaufen. (5260)  
D. Köhler, Cleverns.

**2 1/2jähr. belegte Rind**

sowie ein 1 1/2jähr. Rind zu verkaufen (5228)  
Harry Franzen, Sillenstede

**Habe beste Zerkel**

zu verkaufen (5225)  
S. Peters, Rammelhausen

**Küchenschrank und Tisch zu verkaufen.**

Näh. in der Exp. d. Bl.

**Verkaufe Bruteier**

v. Belinaanten, Stück 20 Pa. G. Keents, Neufoltershausen.

**Industrie-Kartoffeln**

verkauft (5220)  
Lauts, Otkiem

**Habe Pflanz- u. Speisekartoffeln (Tomas), weichschalige Pflanzbohnen sowie getrocknete Bohnen zu verkaufen.**

D. Altkauer, Rahrhum.

**5 Jüder bestes Mittelandsheue**

fertig auf Wagen geladen, auf Zahlungsfrist.  
Sojo Jürgens, Hohentkirchen.

**Buchsbaum**

zu kaufen gesucht. (5231)  
Gärtner G. Carols, Jever, Milchstraße.

**Kleiner gut erh. Kochherd zu kaufen gesucht. Näh. in der Exp. des. Blattes. (5234)**

**Möbl. Zimmer**

gelucht. (5215)  
Angebot unter Nr. 5. 7. 01 an die Geschäftsstelle

**Empfehle meinen Stier**

zum Dedem. Dedgeld Mindestflak. Hiden, Fedderwarden.

**„Lenz“**

zum Dedem. (5108)  
Dedgeld 10 RM. Dasselbe erhielt 2b Rälberprämie.

**Miefels. A. Gerdes.**

**Mein schwerer Stier Nobelius**

Nr. 83539  
von bester Farbe und Abstammung m. hoh. Milchfett bedt für 10 RM.

**Empfehle meinen Stier**

(5239)  
zum Dedem. Dedgeld 10 RM. Hugo Janßen, Klein-Waddewarden. Selbiger ist auch veräußlich. D. D.

**Bulle „Lorenz“**

bedt für 20 RM. J. Müller, Horumerfel.

**Gejucht zum 1. Mai ein junger Mann**

gegen Gehalt. Anton Graafs, Uuhuls.

**Zu Mai ein Großknecht**

gejucht. Sieb. Janßen, Wiarder-Hammrich.

**Suche zum 1. Mai einen Großknecht**

und einen Kleinknecht Paul Thomsen, Halhausen.

**Suche zum 1. Mai einen Knecht**

nicht unter 17 Jahren. Frau Otkmanns, Al-Otkiem.

**Gejucht zu Mai ein Knecht**

Hugo Bröden, Uwarfe.

**Gejucht zu Mai ein Knecht**

von 17 bis 18 Jahren. Arthur Blohm, Burtswarfe bei Sillenstede.

**Gejucht zu Mai ein Knecht**

der mit Herden umgehen kann. Theod. Hagen, Neufelstede bei Sillenstede.

**Suche zum 1. Mai ein Knecht**

gejucht, der selbständig arbeiten kann. Fra. Bachhaus, Sande

**Gejucht zum 1. Mai tüchtiger, sauberer Melker**

Monatl. Gehalt 60 RM. Angebote erbeten an „Deppes Hotel“, Wyl auf Herd.

**Suche zum 1. Mai eine Großmagd**

sowie einen jüngeren Knecht. Ab. Behrens, Schöningaroden.

**Sofort u. Mai viele Knechte, Melkerknechte, Schweiser, Bierbedenichte, 20-25 Weltmädchen.**

Früh Diederichs, Bremen, Bornstr. 42, Stellenvermittlung.

**Mädchen**

gejucht von 14-15 Jahren. Frau Guits, Hohentkirchen.

**Stundenfrau oder Mädchen gejucht**

Weichhäreideidmühle Gut Heidmühle (5219)

**Zum 1. Mai suche ich ein Mädchen**

für Hausarbeit nicht unter 18 Jahren. (5247)  
Fr. J. S. Cassens, Neue

**Suche zu Mai einen 2. Knecht.**

Roffhausen. G. Gerdes.

**Suche zum 1. Mai ein zuverlässiges, fleißiges Hausmädchen.**

Gasthof „Weltfrieden“, Aldenburg. (5227)  
Gemeinde Fedderwarden.

**Zur Saat empfehle jevel. 4stellige Sommergerste und Mansh. gr. Erbsen**

J. Leiner, Osterdeichshof

Auto-Hin 335 km v. 20 Wfg. an Konkurrenzlose Preise

**Frische Eier**

Geflügelhof Mangerländische Straße 12.

**Oldenburgische Landwirtschaftsbank**

e. G. m. b. H., Oldenburg i. D.

**Bilanz am 31. Dezember 1928**

Aktiva.	
Kasse, fremde Geldorten und Zinscheine	RM. 122 584,79
Wechsel	708 071,16
Guthaben bei Banken	177 463,26
Eigene Wertpapiere	272 119,98
Dauernde Beteiligungen	290 210,—
Debitoren in Ifo, Rechnung	11 436 718,95
Abz. und Bürgschaftsverpflichtungen RM.	469 281,10
Immobilien	70 000,—
Mobilien	3,—
	RM. 18 015 170,54

Passiva.	
Geschäftsaufgaben	RM. 1 296 000,—
Reservefonds	130 956,78
Betriebsrücklage	143 191,41
Pensions- u. Unterstützungsfonds	15 000,—
Kreditoren, auf Kontobuch in laufender Rechnung	909 100,88
Banken-Konto	3 025 535,58
Wechselverbindl.	6 025 200,—
Zinskonten	8 562,66
Abz. und Bürgschaftsverpflichtungen RM.	469 281,10
Reingewinn	120 081,95
	RM. 18 015 170,54

Giroverbindlichkeiten . . . . . RM. 2 041 632,09  
Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1928: 129.  
Zugang in 1928: —, Abgang in 1928: 8.  
Geschäftsaufgaben der Mitglieder:  
Ende 1929: . . . . . RM. 1 296 000,—  
Gesamthafsumme:  
Ende 1928 . . . . . 12 960 000,—

**Der Vorstand**

Propping. W. Hage. Dyl.

**Molkerei-Bitter**  
Bib. 1,85 Mt. frisch eingetroffen.  
**Albert Jeps.**

**Wollfetter Edamer**  
1 Bib. nur 1,00 Mt. 4 Bib. Angel 3,90 Mt.  
**Albert Jeps,**  
Neue Str. 8.

**Schafene (5224)**  
**grüne Erbsen**  
weichkochend  
1 Pfund 25 Wfg. 10 Pfund 2,40 Mt.  
**J. H. Cassens**

**Stacheldraht Walzdraht Drahtgeflechte**  
in allen Stärken und Breiten (5249)  
**C. F. Onten, Jever**

**Autovermietung**  
bei Tag und Nacht  
**Heinr. Ahlers,**  
Telephon 278 (5090)

**Für die Innendekoration:**  
Gardinentasten  
Portieren-Stangen  
Zuggardinen  
Einrichtungen  
Scheibenschrauben  
Klammern, Ringe,  
Fäden  
Treppeutangen  
Zischantenschinen  
Sofelbleche usw.  
Grohes Lager!  
Billigste Preise!

**Adolf Gerken,**  
Jever. (5278)

**Rechnungsformulare**  
empfehlen  
Buchdruckerei  
C. S. Wettder & Söhne.

**Stacheldraht Drahtgeflecht Drahtstifte**  
billig (5269)  
**J. Cramer Nachf.**  
Jever, Schlachtr.

**Verlobungskarten und Briefe**  
sauber und billig  
C. S. Wettder & Söhne



**Die erfahrene Hausfrau kennt die Vorzüge des echten Palmmin. Sie rät daher: Laßt euch nicht irgend ein anderes Kokos-Speisefett mit fast gleichklingendem Namen und in täuschend ähnlicher Packung in die Hand drücken. Achtet beim Einkauf auf die Aufschrift PALMIN den Namenszug Dreyhlinck**

**Oldenburger Landesheater**

Sonabend, d. 27. April, 7.30 bis 10.30 Uhr: D 22: „Die Zeresina“.  
Sonntag, den 28. April, 2.15 bis 6 Uhr: „Eine Frau von Format“. Al. Br. 0.50 bis 3 Mt. 7.15 bis 10.15 Uhr: „Andine“, Ermäh. Breile.  
Montag, 29. April, 7.30 bis 10 Uhr: „Tiefland“.  
Montag, 29. April, 8 bis 10.30 Uhr: Saalvorstellg. in der „Harmonie“, Otkernburg: „Minna von Barnhelm“, Einheitspr. 0.50 Mt.  
Dienstag, 30. April, 7.30 bis 9.45 Uhr: A 32: „Maria Stuart“.  
Mittwoch, 1. Mai, 3.15 bis gegen 6.15 Uhr: Ausw. Vorst 31: „Die Zeresina“.  
7.30 bis 10.15 Uhr: 8. Volksvorst. „Die Dreigroschenoper“. Al. Preise 0.50 bis 1.50 Mt.  
Donnerstag, 2. Mai 7.30 bis 9.45 Uhr: B 32: „Maria Stuart“.  
Freitag, 3. Mai, 7.30 bis 10 Uhr: C 32: „Tiefland“.  
Sonabend, 4. Mai, 7.30 bis 9.45 Uhr: D 33: „Maria Stuart“.  
Sonntag, 5. Mai, 4 bis 6 Uhr: 9. Volksvorst. „Die Vergantsholster“. Kleine Preise 0.50 bis 1.50 Mt. 8 bis 11 Uhr: Gesell. Vorstellung „Die Fiedermaus“.

**Mädchen**  
Die beste und reichhaltigste Stellenauwahl durch ein Inserat im „kleinen Vermittler“ der „Gartenlaube“  
Angelegenheiten: „Severisches Wochenblatt“

**Verlobungskarten und Briefe**  
sauber und billig  
C. S. Wettder & Söhne

**Stacheldraht Drahtgeflecht Drahtstifte**  
billig (5269)  
**J. Cramer Nachf.**  
Jever, Schlachtr.

**Autovermietung**  
bei Tag und Nacht  
**Heinr. Ahlers,**  
Telephon 278 (5090)

**Schafene (5224)**  
**grüne Erbsen**  
weichkochend  
1 Pfund 25 Wfg. 10 Pfund 2,40 Mt.  
**J. H. Cassens**

**Stacheldraht Walzdraht Drahtgeflechte**  
in allen Stärken und Breiten (5249)  
**C. F. Onten, Jever**

**Wollfetter Edamer**  
1 Bib. nur 1,00 Mt. 4 Bib. Angel 3,90 Mt.  
**Albert Jeps,**  
Neue Str. 8.

**Molkerei-Bitter**  
Bib. 1,85 Mt. frisch eingetroffen.  
**Albert Jeps.**

**Für die Innendekoration:**  
Gardinentasten  
Portieren-Stangen  
Zuggardinen  
Einrichtungen  
Scheibenschrauben  
Klammern, Ringe,  
Fäden  
Treppeutangen  
Zischantenschinen  
Sofelbleche usw.  
Grohes Lager!  
Billigste Preise!

**Rechnungsformulare**  
empfehlen  
Buchdruckerei  
C. S. Wettder & Söhne.

**Stacheldraht Drahtgeflecht Drahtstifte**  
billig (5269)  
**J. Cramer Nachf.**  
Jever, Schlachtr.

**Autovermietung**  
bei Tag und Nacht  
**Heinr. Ahlers,**  
Telephon 278 (5090)

**Verlobungskarten und Briefe**  
sauber und billig  
C. S. Wettder & Söhne

**Mädchen**  
Die beste und reichhaltigste Stellenauwahl durch ein Inserat im „kleinen Vermittler“ der „Gartenlaube“  
Angelegenheiten: „Severisches Wochenblatt“

**Verlobungskarten und Briefe**  
sauber und billig  
C. S. Wettder & Söhne

**Stacheldraht Drahtgeflecht Drahtstifte**  
billig (5269)  
**J. Cramer Nachf.**  
Jever, Schlachtr.

**Autovermietung**  
bei Tag und Nacht  
**Heinr. Ahlers,**  
Telephon 278 (5090)

**Schafene (5224)**  
**grüne Erbsen**  
weichkochend  
1 Pfund 25 Wfg. 10 Pfund 2,40 Mt.  
**J. H. Cassens**

**Stacheldraht Walzdraht Drahtgeflechte**  
in allen Stärken und Breiten (5249)  
**C. F. Onten, Jever**

**Wollfetter Edamer**  
1 Bib. nur 1,00 Mt. 4 Bib. Angel 3,90 Mt.  
**Albert Jeps,**  
Neue Str. 8.

**Molkerei-Bitter**  
Bib. 1,85 Mt. frisch eingetroffen.  
**Albert Jeps.**

**Für die Innendekoration:**  
Gardinentasten  
Portieren-Stangen  
Zuggardinen  
Einrichtungen  
Scheibenschrauben  
Klammern

# Kleiderstoffe

fortlaufend  
Neuheiten

A. Mendelsohn  
Jever

## Sonderangebot in rindled. Arbeitsschnürstiefeln

Serie I	8.75
Serie II	9.75
Serie III	10.75
Serie IV	11.75
Serie V	12.75

Es handelt sich bei diesem Angebot um gute Fabrikate, die wirklich billig sind

**Hermann Redenius**

Für die Waiitage  
biete ich eine wunderschöne

## Auswahl mod. Damenkleider

in Indantoren, Seide, Wolle und  
Prinzessrocke und Schlupfhosen  
in Tüll und Seide

## Strümpfe in Menge

und in jeder Farbe  
Beim Einkauf eines Kleides von 15 RM.  
an ein Paar passende Seidenstrümpfe  
oder ein passender Seidenhals gratis

Bitte meine Schaufenster zu besichtigen

**Gustav Sell ..... Carolinensiel**

## Verpachtung von Weideländereien

Für die in der Bursenne belegenen [5289]

## Weideländereien

(Schulland)

wird nochmaliger Verpachtungstermin auf  
Montag, den 29. April, nachmittags 7 Uhr,  
in Johannes Grafsmanns Gastwirtschaft in Schor-  
tens angelegt, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden.  
Schorrens. J. a. H., Gemeindevorsteher.

## Kartoffelverkauf.

Für betr. Rechnung werde ich am  
Montag, dem 29. April, nachmittags 5 Uhr.  
in meinem Büro [5290]

## eine Ladung Kartoffeln

(Industrie), ca. 200 Zentner,  
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen.  
Käufer ladet freundlichst ein  
Seidmühle, Fernsprecher 747. F. Theilen,  
Auktionator.

Wir empfehlen unseren, von bester Abstammung,  
angelernten Sitter

## „LOT“

zum Baden.  
Bater Br.-Sitter Indus. Leistung der Mutter:

1927: 326 Tage 5416 kg M. 3,36 Proz. 182 kg Fett.  
1928: 258 Tage 5143 kg M. 3,73 Proz. 192 kg Fett.

Dedgeld 10 RM., für H. Kubhalter 7 RM.

Gebr. Müller, Ovelgönne.

## Buschrosen

300 edelste Sorten von  
von teigelig bis schwarz-rot.

10 Stk. Mt. 2,50, 25 Stk. Mt. 8.-, Aletrosen, Std.  
90 Wg. Verpachtung in feucht. Moos. Gladiolen, herrliche  
großblumige Schnittblume. 65 Sorten, 100 Stk. Mt. 3,80  
und 4,80, 50 Stk. Mt. 2,50, Kellampadung Holl Blumen-  
zwiebeln, bestehend aus Lilien, Edelmollebeeren, Mont-  
bretien, Oxalis, Anemonen, Ranunkeln, Gladiolen 100 Stk.  
Mt. 6,50, halbe Padung 50 Stk., Mt. 3,70, Edelmolle-  
beeren. Blume bis 15 Ztm. Durchmesser, einfach und  
gefüllt, 100 Stk. Mt. 13.-, 25 Stk. Mt. 3,75, Kulturanwei-  
sung gratis. Versand gegen Nachnahme.

## Kerstens Gartenbau, Bremen

Glücksbörner Straße 85.

Wer gute und preiswerte

## Betten

kaufen will, wende sich ver-  
trauensvoll an

**Gustav Sell, Carolinensiel**

## Dezimalwaagen Tafelwaagen Gewichte

Preise billigst [5248]

**C. F. Onken, Jever**

## Weißtall

Holz u. Baumaterialien

aller Art empfiehlt [5140]

**Germ. Hinrichs, Lettens**

## Autovermietung

Karl Kötter, Jever

Telephon 470 [5281]

Einarbeit schriftlich

Vitalis-Verl. München C1

## Tee

Meine okrif. Mischungen  
1/4 Pfd. 1,00, 1,10 und 1,30 RM.  
sind an Erhältlichkeit und  
Geschmack [5199]

unübertroffen

Friedr. Sielken

## Waschmaschinen Wringmaschinen Zeugrollen Waschkessel

in allen Größen [5250]

**C. F. Onken, Jever**

## Mt. 2,95

Prima waschb.

## Strumpf

extra lana, neuere  
Farben, malchenfest  
„Marle Marton“  
nur bei [4644]

**A. Mendelsohn**

## Maschinenöl

für Fahrräder und Näh-  
maschinen, [4739]

1a helle, säurefrei,  
1 Pfd. 72 Pfg.

**J. H. Cassens.**

## Seidmühle

Autovermietung

Telephon 247

Joh. Lottmann

Probieren Sie bitte meine  
hochfeinen [773]

## Leo-Mischungen

1/4 Pfd. 1.-, 1,10, 1,20 Mt.

Auf meine Spezial-Mischun-  
gen zu 1,10 und 1,20 weiße ich  
besonders hin.

**C. F. André Nachf.**

Jever

## Für den Walbedarf

empfehle [4528]

Arbeitsstiefel u. Schuhe

in bester Qualität

farbige Damen- und  
Herrenschuhe

in moderner Sachausführung

Neuender Schuhgeschäft

Julius Hinrichs

## Umsonst

leihe ich Ihnen meinen

Photoapparat

um Feiern, Ausflüge,  
Haus, Garten, oder Fa-  
milie im Bilde festzuhalten.

Kreuz-Drogerie

Carl Breithaupt

## Bettstellen und Matratzen

Preise billigst [5251]

**C. F. Onken, Jever**

Autofur Jever 624

Been & Hinrichs

Seidmühle [16]

Kilometer 25 Pfg.

## Dankagung

Jedem, der an [4875]

Rheumatismus,  
Gicht oder Gicht

leidet, teile gern kostenfrei

mit, was meine Frau  
schnell und billig kurierte.

15 Pfg. Rückporto erbeten.

Hans Müller, Oberl. a. D.

Dresden 285,  
Neuhäbter Markt 12.

Gebe auf sämtliche [6212]

## Handarbeiten und Erzlingswäpche

bis zum 15. Mai

10-20 Proz. Rabatt

**Adeline folkers**

## Autovermietung

Kilometer 25 Pfg. [3607]

Telephon 580 und 278.

Tag und Nacht

Ahlert, am Bahnhof

SONNTAG  
4 Uhr nachmittags  
\*  
**Schützenhof Jever**  
Inhaber: KARL KÖHLER  
\*  
**Tanz-Kränzchen**  
Eintritt frei!

## Omnibusverkehr nach Wilhelmshaven

ab Sonntag, den 21. April

ab Jever (Schütting) 8.55 12.00 24.00  
15.00 17.30 20.05 nur S.

ab Rüstringen (Rath):  
7.45 10.00 12.45 14.30 nur S.

15.55 19.00 21.10 1.00 nur S.

Empfehlenswerte Lokale:

Kaffeehaus Rahrdum, Ibben

Forsthaus Upjever, Kummerfeld

Hugo Ihnken, Waldschlößchen

Albert Eden, Zum grünen Wald

Klosterpark, H. Placke

G. Schütt, Heidemühle

Kaffeehaus Barkel

S. Faß, Glarum

B. Eggers, Accum

J. Eisenhauer, Langwerth

W. Blithe, Antonslust

Sonntagsrückfahrkarten zu ermäßigten Preisen

**Miele-**  
**Fahrräder**  
Erprobt • Bewährt •  
Das Rad der wirklich hohen Klasse  
Wer ein Miele-Fahrrad kauft,  
spart Geld, weil im Miele-Fahr-  
rad höchste Qualität mit größ-  
ter Preiswürdigkeit vereinigt  
sind.

Stets grosse Auswahl in Miele-Fahrrädern

Alleinvertakt:

**Adolf Gerken, Jever.**

**Schweizer  
Lactina**  
Mischfutter  
Marke „Anker“  
seit 1882 bestes Milchermittel zur Aufzucht von  
Kälbern und Ferkeln.  
5 kg RM. 4.00 geben 60 St. Lactina-Milch  
10 " " 7.50 " 100 " " "  
25 " " 18.00 " 400 " " "  
50 " " 35.00 " 800 " " "  
Erhältlich:  
**Gebr. Znidhoff, Mühle u. Bäderei,**  
Seidmühle.

## Inferieren schafft Absatz!

## Neue Sendung Koch- und Sparherde erhalten.

Fabrikat Oranier & Banning  
genießen den Weltruf und sind  
in Ausführung unübertroffen.

Preise ohne Konkurrenz billig.  
**H. von Thünen.**

**Zu den Waiitagen**  
bringe ich nur  
gute Anzüge in jeder Art, Manchester,  
Sertules- und Lederhosen, Stall- und  
Windjacken in modernen Farben, Lo-  
denmäntel.  
**Gustav Sell, Carolinensiel**



## Reit- u. Fahrverein Jever

## Generalversammlung

Sonabend, den 4. Mai 1929,  
abends 8 Uhr im Schützenhof.

## Tagesordnung:

1. Rechnungsablage
2. Vorstandsbericht
3. Beitragsfragen
4. Betreffs Eintragung des Vereins [5216]
5. Fahr- und Reitkursus 1929
6. Vortrag v. Herrn Wendt, Oldenburg, über die Notwendigkeit des Fahrens.
7. Verschiedenes

Siezu ladet ein  
Der Vorstand.

## Der Fahr- u. Reitkursus

fängt voraussichtlich am  
1. Mai an und werden die-  
jenigen, die hietan teilneh-  
men wollen, auch Nichtmit-  
glieder, zum Reitkursus zu-  
gelassen, noch besonders ge-  
leitet, zu dieser Versammlung  
zu erscheinen.

## V. f. B.

## Heute Spielbeginn

Spielplan hängt aus.

## Mittwoch, den 1. Mai: Gemütliches Tanzkränzchen

in Kaisershof.

## Jev. Mob.-Brand- Vers.-Ges. a. G. zu Jever

Es wird hiermit ausbrück-  
lich darauf hingewiesen, daß  
die Mitglieder, welche ihre  
Versicherungsanträge im Mt. I  
am 1. Mai nicht bei dem  
Vertrauensmann eingereicht  
haben, nicht versichert sind.  
Warden. Der Direktor  
J. Müller

## Gummiturnschuhe

braun mit schwarzem Belag  
erste Qualität [5201]

Größe 20-28 = 1,75

„ 29-35 = 2,00

„ 36-43 = 2,40

„ 44-47 = 2,50

## Hermann Redenius

## Hookfiel

## Zur Reinmachezeit empfehle:

Sämtliche Baumaterialien  
für Kalk und Leim  
Leinöl, Terpentin  
Mittel- und Hochdrucklack  
Fußbodenfarben  
in Dosen [5238]

## Gold- und Silberbrunze Winkel- und Kallbrücken Tapeten

## Emil Buß, Malermeister.

## Erteile jungen Mädchen Unterricht in der Hauschneiderei

Anmeldungen erbeten  
**Frau Janßen, Lettens**

## Besonders preiswert

habe ich abzugeben in ge-  
brauchten Motorrädern  
**I. N. S. U.**  
250 cem mit elektr. Licht,  
**I. N. S. U.**  
250 cem mit Karbid-Licht,  
Doppel-Nahmen,  
**I. N. S. U.**  
500 cem mit el. Licht, wie neu.  
Die Preise für diese ge-  
brauchten Maschinen sind  
sehr niedrig gestellt. [5244]

**fr. Kleinsteuer**  
Jever, Teleph. 367

## Konzerthaus - Lichtspiele

## Die lustigen Bagabunden

Zu der ersten Vorstellung haben auch Jugendliche Zutritt. Eintritt Erwachsene 60 Pfg. und 1 RM., Jugendliche 30 und 50 Pfg. — In der Abendvorstellung (nur für Erwachsene) läuft zuerst der Film „Fitterwochen“, die Geschichte einer Scheidungsreise in 6 lustigen Akten, von 9.30 bis 11 Uhr der große Hegerwaldfilm „Bagabunden“. Plätze für 60 Pfg., 1 RM., 1.50 RM. Bei Einkauf von 10 Karten 20 Prozent Ermäßigung.  
3—5 Uhr: Jugendvorstellung (Großes Programm)

**Größtes Lager  
in  
Küppersbulch-Sparherden  
am Plage.**  
Ferner empfehle ich folgende Marken:  
**Woeste, Imperial, Carlshütte,  
Emaill. Herde,**  
mit Nickelbeschlag und  
geschl. Platte von 65.— RM. an.  
**Adolf Gerken, Jever.**

**Ganz kluge Käufer**  
erkennen sich Stellen nach  
auswärts und geben um  
den neuen Mantel gleich  
an [5257]

**Bruno & Remmers, Jever**

**Heinr. Wöljen, Jever**  
empfehle billigst:  
Milchkannen, 10, 15 u. 20 Liter  
fassend, Kette, Nummer u. Name  
gratis; Milchseimer und Siebe.

**Global Motten**  
tötet  
Durch D. R. P. geschützt

**Familien-Nachrichten**  
Geboren:  
Chr. Hinrichs und Frau, Gr.-Jums (Tochter). —  
Bruno Plänitz und Frau, Oldenburg (Sohn). —  
F. Klarmann und Frau, Brake (Sohn). —  
Fritz Rebe-  
feld und Frau, Vog.-Bermerf (Sohn). —  
Herm.  
Reershemius, Rysum (Sohn).

Verlobte:  
Emma Zimmermann und Georg Jöhrmann, Neu-  
strot/Rafede. —  
Clara Eilers und August Drieling,  
Neuenwege/Westerfede. —  
Gertrud Kunde und Hugo  
Klehn, Parel/Rafede. —  
Anna von Häfen und Georg  
Kürgenjer, Raderfeg.

Vermählte:  
Bernh. Fehhaber und Frau, geb. Fausen, Neuen-  
groden. —  
Berber W. Harenberg und Frau, Egg-  
lingen. —  
Werner Duhme und Frau, geb. Grotfow,  
Brake. —  
Simmo Tammen und Frau, geb. Jhler,  
Westerfede. —  
Friedr. Hobbie und Frau, geb. Fre-  
richs, Döyolt.

Gestorben:  
Edo Fischer, Dnum, 71 J. —  
Anna Brinmann,  
Altjührden, 14 J. —  
Marie-Werlmsr. a. D. Wilh-  
Faber, Rüstringen. —  
Friedr. Mensen, Wilhelmsh-  
haven, 52 J. —  
Fran Wwe. Anna Dias, Rüstringen,  
76 J. —  
Juliane Wilkens, Brake, 84 J. —  
Elisabeth  
Ulland, Zwißenehn, 58 J. —  
Eikko Fanken, Ortum,  
66 J. —  
Heinr. Ginoff, Dietrichsfeld, 44 J. —  
Wol-  
wirt Heinr. de Buhr, Sandhorst, 40 J. —  
Heinr.  
Müller, Bürgerfeld, 91 J. —  
Gerhard Jögens, Lefe  
bet Bahn 29 J. —  
Silba Kruse, Wohlensbergerfeld,  
7 Mon. —  
Wwe. Frederiks, Connesforde, 69 J. —  
Joh-  
Behrens, Grabfede, 66 J. —  
Fran Martha Schulz,  
Langendam, 28 J. —  
Hans Sied, Obenprobe, 17 J. —  
Fran Wilhelmine Reymen, Betel, 60 J. —  
Dirk  
Weydorp, Rüstringen, 65 J.

# Für die Feiertage

Wie einer ist, so schaut er,  
Wie einer denkt, so traut er,  
Wie einer ringt, erwirbt er,  
Wie einer lebt, so stirbt er.

U n s.

## Schemen der Nacht

Skizze von Joh. von Kunowski.

Auch der letzte Besucher hatte den Zoologischen Garten verlassen. Schwarz jentete die Nacht sich auf den Park, der klagende Schrei eines Tieres verhallte.

Die Häuser mit ihrem bunten Gemisch von Tieren aller Länder waren verschlossen; um diese Zeit dürften die glücklicheren Gefangenen von einem Leben der Freiheit mit endlosen Flächen und einem Himmel ohne Gitterstäbe träumen.

Im Raubtierhaus hockte ein junger Mann vor einer Staffelei. Es war einer der Maler, denen die Bestien für eine Schilderei Modell stehen sollten, einer der jungen Künstler, die tagsüber hier überall zwischen den Käfigen saßen, Hunger und Durst vergaßen und nur in ihren Skizzen und Pinseln lebten, die ihnen das Leben erschlößen sollten.

Hörst Du die Nacht wie eingeschlafen, man hatte ihn verpöhlen, ihn eingeschlossen in finsterner Nacht bei den Löwen und Tigern, bei Leoparden und dem schwarzen Panther.

Gegen Mitternacht erwachte er. Sein Hunger peinigte ihn aufs neue, die Nerven, die sein Hirn einen ganzen Tag lang nach einem glücklichen Vormittag, nach einem guten Motiv für ein Bild gemartert, waren gleich erregt wie zuvor, nur über einige Stunden Körperlichen Mißbehagens hatte der Schlaf hinweg geführt, sonst war Horst Dieben der frante, fieberdurchglühete Mensch geblieben, der dicht vor dem Ende mit jedem Fränkchen Leben das Große suchte, das ihn retten sollte.

Mühsam fand der Erwachende sich in seine Lage. Sein Auge gewöhnte sich an das Dunkel, schauernd erkannte er, wo er war. Der scharfe Dunst der tierischen Leiber drang aufreizend zu seinen kranken Sinnen, Bestien, in denen das alte Leben noch nicht ganz vergessen, schritten auf seinen Sohlen hin und wieder auf dem Holz ihrer Käfige. Aus einer Ecke glühten grüne Augen auf den Menschen, mehr und mehr, von allen Seiten leuchteten die unheimlichen, starren Lichter bedrohlich auf den einen Punkt, den Fremden, den die Tiere gewittert.

Hörst Du die Nacht wie eingeschlafen, man hatte ihn verpöhlen, ihn eingeschlossen in finsterner Nacht bei den Löwen und Tigern, bei Leoparden und dem schwarzen Panther.

Wartete, daß bei jedem Klang, der kaum hörbar aufblühte, wenn ein Tier die Stäbe streifte, sich ein Käfig öffnen würde und eine der Bestien über ihm wäre, daß diese von allen Seiten auf ihn schützten. Er wagte nicht, sich zu rühren, kaum zu atmen, er wollte sich leblos machen, um die Gegner nicht zu reizen.

Qualvolle Stunden verrieten. Durch die Fenster des Oberlichts drang fahler Mondschein in die Halle, ließ all die Streifen an den Wänden erbleichen, hinter denen die glühenden Augen lagen, zeichnete matte Konturen hinein in das Dunkel dieses Entsebens.

Und da kam es wie ein Tummel über den Ein-

jamen. Er vergaß alle Furcht. Kalten Schweiß auf der Stirn, mit brennenden, schmerzenden Augen riß er das Blatt vor sich von der Staffelei, das mit tausend Entwürfen und Linien eines vergeblischen Tages bedeckt und verwischt war. Wie das Mondlicht sahien, so entwand unter seinen zitternden Händen ein Bild.

In fastem Grau tote Stäbe und Stäbe, feurige Punkte dahinter — ein Schwarzes, ein Etwas-Körper der Tiere. Man ahnte mehr als man sah, es wurde ein Bild, packend, grauenvoll, gepeinigend, und lebend darin nur die Schatten der Bestien, die überall wie durch die Stäbe drängten. —

Phantasierend, am Boden liegend, so fand der Wärrer am Morgen den Maler. Neben ihm stand das Bild, das beendet war bis zum letzten Strich. — Nun blieb er nicht mehr unbekannt.

## Die verhängnisvolle Rettung

Humoreske von A. J. W. a. r. s., Wien.

Kate Maxell glitt aus und wurde von dem Kotflügel eines vorbeifliegenden Autos sechs Meter vorwärts geschleudert. Im Augenblick, da ihre etwas knollige Nase auf dem Asphalt landen wollte, umfingen sie schützend zwei Männerarme. Timothy Garnett richtete sie dann so weit auf, daß sie wieder auf ihre nicht zu kleinen Füße zu stehen kam. Er musterte sie mit dem Wohlgefallen, das der Retter immer für den Gerechtigen hat. Viel Ursache zum Wohlgefallen gab es nicht. Kate Maxell war nicht jung und nie schön gewesen. Der rotsträhne Bublikopf und die goldgebleichten Zähne trugen nicht dazu bei, den Mangel an Schönheit zu beheben.

„Danke Ihnen für die Rettung meines Lebens,“ himmelte Kate. Timothy Garnett in seiner Freude über die gelungene Rettung steckte das empfangene Lob kaltblütig ein. Beschloß aber, noch ein übriges zu tun.

„Der Unfall wird Sie etwas angegriffen haben,“ Fräulein —“ Er nickte, worauf Kate sofort einwarf: „Fräulein Kate Maxell.“

„Ich bin Timothy Garnett, Fräulein Kate. Wenn Sie mir gestatten, will ich gern ein Auto nehmen und Sie nach Hause fahren.“

„Sie sind zu gütig, Herr Garnett, wenn Sie sich dieser Mühe unterziehen.“

Er winkte ein Auto heran. Kate Maxell war es selten so gut gegangen, in einem engen Wagen neben einem Mann zu sitzen. Sie drückte sich, er unmerklich, dann immer fester an Timothy an und erging sich in lautem Ausdrücken der Dankbarkeit und sah erwachender Zuneigung. Dabei gebärdete sie sich so achtungsvoll, als sehe sie in dem guten Timothy mindestens einen Pair des Reiches. Ein geschmeidiger Mann ist Brotteig in den Händen der schmeichelnden Frau, und Timothy erkannte in Kate Maxell ein Kluges, wenn auch nicht hübsches, doch liebes Wesen. So drückte er ihre schmeichelnden Finger und erzählte von seinem Bankkonto, von seinem Landhaus und von seiner Sehnsucht nach weiblicher Zärtlichkeit und Liebe.

Kate Maxell stellte stolz ihren Retter der ganzen Familie Maxell vor. Die Maxell, der Vater, hielt eine wohlklingende Rede, in der er den Retter seines Kindes zum Tee einlud. Bald sah Timothy im Kreise der Maxell am gedeckten Tisch neben Kate, die ein arames Crepe de Chine-Kleidchen trug, das für eine kleinere Schwester gemacht zu sein schien und mit dem rotsträhnen Bublikopf in wenig anmutigem Gegensatz stand.

Timothy Garnett wurde mit Tee getränkt, mit Keks gefüttert. Kate schob ihm kalte Bratenstücke und ge-

röstete Brotstücke in den Mund. Timothy war selig und seufzte: „Ach, könnte ich es es nur immer so gut haben, Kate.“

„Oh, Timothy, wenn es Ihr Ernst ist, ich bin die Ihre.“

Sie wickelte ihre langen Arme um seinen Hals, erschröden küßte er ihre Lippen auf seinem Mund.

„Papa!“ rief Kate über den Tisch hinweg. „Ich habe mich eben mit Timothy Garnett verlobt.“

Dick Maxell erhob sich und hielt eine wohlgekochte Rede, in der er Segen und Glück auf das neuverlobte Paar herab wünschte. Die übrigen Maxells traten zur Gratulation an.

Timothy Garnett saß bewegungslos mit offenem Mund und Augen auf seinem Sessel. Er dachte einen Schreckraum zu haben und küßte den Abschied auf seiner Brust, es war aber Kates rotsträhner Bublikopf, der so vertrauensvoll auf seinem starken Männerbuisen lag. —

Im Lesesaal des Reederflusses saßen Joe Gwenni und John Caslon beisammen und sprachen über ihren gemeinsamen Freund Timothy Garnett. Caslon meinte, Timothy müsse auf Freiersfüßen gehen, er habe ihn auf der Straße mit einem Frauenzimmer gesehen. Gwenni nickte und sagte, Garnetts Traurigkeit bestätigte diese Ansicht. Als Timothy kam, setzte er sich zu seinen Freunden, die sofort zu ihm begannen. — „Hallo, Timothy“, begann Joe, „Johnny meint, du gehst auf Freiersfüßen, was lähmend auf deine Mutterzeit wirkt.“

Der Angeredete wand sich wie ein Siouxhäuptling am Marterpfahl. „Schlimmer als das“, küßte er. „Ich muß heiraten, ich werde gepreßt, geschunden, geschraubt. Joe und Johnny, ich rate euch, reitet nie ein Frauenzimmer vor einem Sturz auf die Nase, sonst fällt ihr rettungslos in den Abgrund einer hoffnungslosen Heirat.“

Die Freunde hörten die Geschichte von Kates Rettung und seiner Verlobung. Sie wußten, der Bruch des Eheversprechens würde Timothy den letzten Penny kosten, und deshalb sann sie auf Abhilfe. Joe entwickelte einen Plan, und das Gesicht des Bräutigams glänzte in Hoffnungsfreude. —

Kate Maxell hatte alle Vorbereitungen zur Heirat in steigender Eile getroffen. Sie wußte, man dürfe den Männern keine Zeit zum Nachdenken lassen. Sie war daher angenehm überrascht, als der in den letzten Tagen immer schweigmäher werdende Timothy ihr den Vorschlag machte, mit ihm sein Landhaus zu beschließen, um über etwaige Änderungen schlüssig zu werden. Sie schritten zuhause hinauf, und Kate war gerade mitten in ihren Plänen, wie sie das Haus einrichten werde, als ein Zweifler in rasender Fahrt ankam und vor dem Hause hielt. Zwei Herren sprangen von dem Wagen und hielten Garnett dringend um eine geheime Unterredung. Ganz blaß und verört führte Timothy sie in ein Nebenzimmer, nachdem er Kate gebeten, sich einige Minuten allein zu gedulden. Natürlich lag sie, kaum allein gelassen, mit dem Ohr am Schlüsselloch. Sie hörte dumpfes Rausen, dann auf einmal etwas lauter einen der Herren sagen:

„Es hilft nicht, Timothy. Scotland Yard ist uns auf der Spur. Du mußt noch heute mit dem Flugzeug nach Paris. Vielleicht kannst du die Banknoten dort noch unterbringen.“

„Das ist zu gewagt!“ warf der zweite ziemlich schrill ein. „Die Polizei des Reichs hat die Beschreibung der falschen Banknoten und könnte Timothy festnehmen. Wir müssen alle drei verschwinden.“

„Ich kann doch nicht“, flügelte Timothy, „ich soll doch heiraten.“

„Dann kannst du dich von dem Gefängnisgeistlichen

trauen lassen“, höhnte der erste. „Wirst dich stattdoch ausnehmen im gestreiften Sträflingskittel mit den Eisenketten am Fuß.“

„Laß alles im Stich, Timothy, und mach, daß du fort kommst, sonst sitzt du abends hinter eisernen Gittern“, rief der zweite. „Nach ein Murmeln und leises Klüffern, dann verließen die Herren eilig das Haus und ritten in dem Wagen davon.“

Langsam und unsicher lehrte Timothy zu Kate zurück, die ihm mit weit offenen, erkannten Augen entgegen sah. „Du mußt fort, Timothy, ich habe alles gehört. Du bist ein Banknotenfälscher und wirst gefaßt. Ich verlasse dich nicht, ich folge dir überall. Wir fliegen noch heute nach Paris.“

Sie wickelte ihre Arme um seinen Hals, und Timothy sank lachend in den nächsten Stuhl. Es war ein schmerzliches Lachen der Enttäuschung. Joe Gwenni schlauer Plan war glänzend mißlungen.

Resigniert ergab Timothy Garnett sich in sein durch die Rettungstat heraufbeschworenes, unabwendbares Schicksal.

## Eine Lesefrucht

Von B. r. i. e. s., F. r. h. v. M. ü. n. c. h. a. u. s. e. n.

Karl Friedrich Bahrt, Professor und Doktor der Theologie in Leipzig, der uns des Tacitus Geschichte verdeutschet hat, war kein Mann, der an verdrücktem Selbstbewußtsein starb. „Eine Arbeit für Kenner“, beginnt er sein Vorwort, und auf der nächsten Seite fordert er „die Erken der Nation zu einem Urteilspruch“ über seine Uebersetzung heraus. Die Neuausgabe, die vor zehn Jahren bei Georg Müller in München erschienen ist, macht es uns leicht, seinen Wunsch zu erfüllen.

Ich las den wundervollen Vorgang, wie auf der einen Seite der Weiser der trügliche Führer der Deutschen, Hermann, steht, und den Cäsar, dessen Legionen drüber um die Feuer lagern, bittet, ob er vor der Entscheidungsschlacht seinen Bruder noch einmal sprechen dürfe. Dieser Bruder, bei den Römern der Blonde (Flavus) genannt, war seit Jahren ausgewandert und hatte bei Cäsar eine Führerrolle erhalten. Nun sehen sich die von einer Mutter Geborenen nach Jahren wieder, zwischen ihnen fließt gelb und trägt der alte Fluß der Heimat, die Bergwälde des Solling oder des Teutoburger Waldes drüben rings, und oben schieben die schweren deutschen Regenwolken über den großartigen Vorgang dahin. Zum letztenmale versucht Arminius-Hermann den Bruder zu bewegen, doch nicht gegen sein eigenes Vaterland zu kämpfen. Aber Flavus erzählt „von der Vermehrung seiner Gage“, getern erst ist ein „leichtes Corps Infanterie detachiert...“

Entsetzt legen wir das Buch hin. Ein Schlag ins Gesicht hat uns getroffen. Fremdwörter haben wie eine knallende Dyrseige die ganze urweltlich-riesenhafte Stimmung zerhauen. Hätte Bahrt 1780 von der Vermehrung des Soldes geschrieben, hätte er den Cäsar einige Kohorten oder eine Abteilung Fußkollie entsenden lassen, so wäre alles gerecht gemein, wo jetzt alles zerstört ist. Nichts verweist schneller als Fremdwörter; nichts wird so schnell unwürdig wie ein Fremdwort.

Bahrt starb als liebreicher und versoffener Schankwirt vor seinem Halleischen Weinberg. Der Kräcker, den er dort verschänkte, wird wie sein „Deutsch“ gewesen sein. Aber er wird ihn mit „eiserener Stirn“ ausgesendet haben — nichts ist von all seiner Fremdwörtererei übrig geblieben, aber dies eine deutsche Wort, das er schuf, stellt ihn noch heute in die Reihe unserer Sprachschöpfer.

## Belphegor

Mentiers - Roman

von Franz Karl Falkenberg.

I. Kapitel.

Es gibt ein Geheiß im Douvre! So lautete das sonderbare Gerücht, welches am Morgen des 17. Mai 1925 in dem französischen Nationalmuseum umging. Überall, in den Vorräumen, in den Korridoren und auf den Stiegen sah man Leute beisammenstehen, die einen voll Schreden, die andern voll Skepsis, alle aber beipflichten eifrig die merkwürdige Kunde.

In dem nach dem Maler David benannten Saale vor seinem berühmten Napoleonbild redeten zwei Museumsaufseher sehr lebhaft miteinander. Die Aufseherin, die an diesem Tage ihren Pflichten recht zertreut nachkam, währten sich sehr bald den beiden Aufsehern, um zumindest einen Teil ihrer sehr interessanten Unterhaltung zu erhalten.

„Ich sage dir, es handelt sich um ein Geheiß“, erklärte mit erhobener Stimme der eine der Aufseher. „Und während sein Kollege in ein Gelächter ausbrach und mit den Achseln zuckte, fuhr er im Tone der Ueberzeugung, hinter dem sich eine gewisse Bewegung verbarg, fort:

„Gautrais hat es gesehen! Und er ist weder ein Schwärmer noch ein Feigling! Gerade ist er dabei, dem Herrn Konservator seinen Bericht zu erstatten!“

Das stimmte auch. Im Büro des vorerwähnten hohen Beamten stand Pierre Gautrais, ein großer, starker Bursche mit breiten Schultern und offenen, wenn auch ein naiven Gesichtszügen, vor seinem Vorgesetzten, Herrn Lavergne, welcher an seinem Arbeitstische saß, während an seiner Seite sein Adjunkt und sein Sekretär standen, und wohlwollend, wenn auch ein wenig skeptisch, zuhörten.

„Ich habe es gesehen, wie ich Sie sehe!“ versicherte Gautrais. „Ich liebe mir eher den Kopf abschneiden, als das Gegenteil zu sagen.“

„Sagen Sie mir, Gautrais, hatten Sie nicht vielleicht ein wenig zu viel getrunken?“ fragte Herr Lavergne.

„Oh! Herr Konservator wissen ja sehr gut, daß ich mich niemals betrinke.“ antwortete Pierre Gautrais. „Aber dann haben Sie geträumt.“

„Ach nein, mein Herr. Ich war durchaus wach und

bei vollem Bewußtsein. Ich bin ein alter Soldat, der, ohne sich zu rühmen, behaupten darf, daß er niemals Furcht hatte, selbst nicht bei Verdun, wo die Kugeln wie Hagelschloher um meinen Kopf pfliffen. Und doch ägere ich nicht, Ihnen einzugehen, daß der bloße Gedanke an das, was ich in der vergangenen Nacht im Saale der Barbarengötter sah, genügt, um mir einen Schauer über den Rücken zu jagen und die Haare auf meinem Kopfe zu Berge stehen zu lassen.“

„Um welche Stunde hat sich denn eigentlich die Erscheinung gesehen lassen?“ fragte der Stellvertreter des Konservators.

„Am ein Uhr morgens, Herr Rabission.“ antwortete der Aufseher. „Ich machte gerade meinen Rundgang in den Sälen des Erdgeschosses, welche auf die Wasserseite hinansetzen, als ich in dem Augenblicke, da ich in den Saal der Barbarengötter trat, eine menschliche Gestalt erblickte, die in ein schwarzes Tuch eingehüllt und auf dem Kopfe eine Art Kapuze, mir den Rücken zugekehrt, vor der Statue des Belphegor stand. Den Lichtstrahl meiner Stodlaterne an sie richtend, rief ich: „Wer ist da?“ Aber das Geheiß bringt sich sofort mit einem kühnen Sprung aus dem Lichtbereich meiner Laterne. Im Mondschein, welcher durch die Fenster in den Saal drang, sehe ich es noch zwischen zwei Stummenreihen verschwinden und sich in die Galerie, welche zur Stiege des „Sieges der Sarmothrace“ führte, hineinbeschleichen. Ich ergreife meinen Revolver und beeile mich, das Geheiß zu verfolgen. Ich erwische es in dem Augenblicke, da es auf dem Treppenaufgang anlangt, schlage an und rufe:

„Galt oder ich schicke!“

Kaum hatte ich aber meinen Finger an den Hahn gelegt, als das Geheiß zur Seite sprang und mit einemmale verschwinden war, als ob die Dunkelheit es verschluckt hätte. Ganz außer mir springe ich die Treppe hinauf, immer mehrere Stufen auf einmal nehmend und gleichzeitig Schläge aus meinem Revolver abgebend. Ich erreiche den Treppenaufgang und suche ihn mit meiner Stodlaterne ab, aber ich finde nichts. Ich Kopfe den Fußboden und die Wände ab, welche die Spuren meiner Augen tragen, alles vergebens. Man muß rein glauben, daß sich das Geheiß durch die Mauern des Louvrepalastes verflüchtigt hätte! Das, mein Herr, ist die Wahrheit, die reine Wahrheit, ich schwöre es Ihnen!“

Angenscheinlich beeinflusst durch die den Stempel

der Wahrheit tragende Erzählung des Aufsehers, eines wirklich tüchtigen Angehörigen, dessen Vertrauenwürdigkeit und Mut über jeden Zweifel erhaben war, blickte Herr Lavergne nachdenklich seine beiden Mitarbeiter an, welche aneinander nicht weniger als er von dem eben gehörten Bericht ergriffen waren. Dann stand er auf und sagte:

„Na also, wir werden ja sehen, folgen Sie uns, Gautrais!“

Sie erreichten bald den Saal der Barbarengötter, wo sich eine Gruppe von Museumsangestellten vor der Statue des Belphegor versammelt hatte. Als sie die Neugierigen sahen, trachteten sie, sich aus dem Saale zu machen, nur der Oberaufseher, Jean Sabarat, ein Mann von athletischem Körperbau, blieb stehen, küßte respektvoll seine Mühe und wandte sich mit folgenden Worten an seinen Chef:

„Herr Konservator, man hat hier jedoch verdächtige Spuren gefunden.“ Gleichzeitig zeigte er auf den Sockel der Statue des Belphegor, des Gottes der Mordhabilität, dessen drohende, rätselhafte Maske ironisch auf die menschlichen Wesen zu blicken sahien, welche ihn umstanden. Herr Lavergne näherte sich und prüfte aufmerksam das Piedestal. Es wies ganz frische, recht tiefe Ritzan auf, welche vermutlich durch einen Meißel verursacht worden waren. Von dieser Entdeckung unangenehm berührt, fragte der Konservator:

„Hier stimmt etwas nicht, und man muß sich fragen, ob nicht ein Eindringler sich in das Museum eingeschlichen hat.“

„Seit dem Diebstahl der Gioconda“, antwortete Herr Rabission, „sind derartige Vorkommnisse getreten worden, daß es unmöglich ist, zur Nachtzeit in den Louvre einzudringen.“

Nachdenklich sagte hierauf Herr Lavergne: „Ich werde die Polizei benachrichtigen.“

Er hatte sich bereits mit seinen Mitarbeitern entfernt, als Sabarat, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, den Herren nachsah und sagte:

„Herr Konservator, wenn wir die Polizei in die Angelegenheit hineinziehen, wird das Geheiß, wenn es überhaupt ein Geheiß ist, sich wohl hüten, wieder zu erscheinen.“

„Das ist sehr richtig.“

„Ich bitte daher um die Erlaubnis, mich heute abend in diesem Saale verbergen zu dürfen, und ich garantiere Ihnen, wenn der Bursche wieder kommt, werde ich mich mit ihm gehörig auseinandersetzen.“

„Was hatten Sie davon, meine Herren?“ fragte Herr Lavergne.

„Sabarat hat Recht“, meinte Rabission. „Auf ihn kann man sich ruhig verlassen“, fügte der Sekretär hinzu.

„Es ist also in Ordnung, mein lieber Sabarat. In der nächsten Nacht werden Sie die Wache halten.“

Und die drei Herren verließen den Saal. Kaum hatten sie sich entfernt, als Gautrais sich Sabarat näherte und ihn fragte:

„Brigadier, wünschen Sie, daß ich diese Nacht mit Ihnen wache?“

„Ich danke dir, mein Vieser“, antwortete Sabarat, „aber ich ziehe es vor, allein zu bleiben.“ Und weil Gautrais den Eigenfinn seines Kollegen, eines Vasken, der von seiner Mutter her bretonisches Blut in den Adern hatte, kannte, beharrte er nicht weiter auf seinem Wunsche und schüttelte seinem Vorgesetzten mit den Worten: „Viel Glück, Brigadier.“ die Hand.

Hierauf ging er, noch ganz mit dem Eindruck der in der letzten Nacht erlebten Ereignisse, zu seiner Frau, einem gutmütigen, bescheiden Hausmutterchen mit etwas stumpfsinnigen, aber doch sympathischen Gesichtszügen, welche ihn im großen Maße des Louvre erwartete und bereits sehr neugierig war.

„Was gibts Neues?“ fragte sie. Mit düsterer Miene antwortete der brave Gautrais:

„Nichts, Marie Johanna, das heißt, eigentlich doch etwas. Sabarat hat um die Erlaubnis gebeten, in der nächsten Nacht ganz allein im Saale der Barbarengötter wachen zu dürfen. Ich wollte die Wache mit ihm teilen, aber er hat es mir abgelehnt.“

„Er hat richtig gehandelt.“

„Warum?“

„Weil ich die Vorahnung habe, daß allen jenen, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen werden, ein Unglück zustoßen wird.“

„Ach was, sprich keine Dummheiten!“

„Man wird schon sehen, meine Vorahnungen täuschen mich niemals.“

Fran Gautrais sollte recht behalten. Die Komödie des Vortages sollte sich bald in ein Drama verwandeln, wie es geheimnisvoller und schrecklicher die öffentliche Meinung vorher kaum jemals beschäftigt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Einfachheit

Von F. Schüringh-Hamer-Heimdal

Einfach sein heißt: Ein Sach pflegen, das bessere Selbst, eins und einig sein mit Gott und aller Güte.

Die Kennzeichen des einfachen Menschen sind Einfachheit, Trostmut, Hochsinn, Herzensgüte.

Einfachheit ist der höchste Grad der natürlichen und sittlichen Bildung.

Bei einfachen Menschen fühlt man sich immer wohl. Hier erzählt und erlebt man immer von neuem, wie gut und schön das Leben ist.

Einfach werden heißt vor allem: allen Wulst der Verbildung, des Gesellschafts- und Ständebüchels von sich abzuwaschen und die Quellen des natürlichen Lebensglücks aufsuchen.

Einfachheit ist Genialität des Herzens. Geld und Heilige, Erfinder und Menschheitsförderer waren immer einfache Menschen.

Im Kinde haben wir die Gipfelform dieser göttlichen Genialität. Nichts ist so einfach, einfüßig und darum so arglos und aufrichtig wie ein unverbildetes Kind. Einmal Heilandswortes hellster Sinn entfährt sich hier: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder sind...“

Wie der Ostpreuße über sich selber lacht

Von Alfred Hein, Königsberg.

Bei jeder Tanzgesellschaft mäckt wohl irgend einer das berühmteste Piffaller Ballgespräch auf: „Frei sein, lauzen Sie Jaz?“ — „Nein, später.“ — So wie dieser Witz in Ostpreußen erfunnen oder wahrheitsgemäß postifert ist, macht sich der Ostpreuße in unzähligen Anekdoten, die hier von Mund zu Mund gehen, über seine geistige und körperliche Schwere, über seinen breiten Dialekt und vor allem über die Gelehrtheit und Piffigkeit seiner Bauern in gutmütiger, manchmal sehr drastischer Weise lustig. Die größte landwirtschaftliche Zeitung Ostpreußens mit dem anheimelnden Namen „Georgine“ sammelt seit Jahren die ihr aus Stadt und Land eingelaufenen „Wahren Geschichten“, und der ostpreußische Humor zeigt darin eine wirklich nicht gewöhnliche Entfaltung. Ob Russeneinfall, Inflation oder Krisenzeit, irgend etwas zu „beschabern“ und zu „beunkeln“ hat der Ostpreuße immer, und mit nicht bössartigem, doch oft bissigem Spott, „quibbert“ er gern einen guten Witz hervor, so beim Schälche Wog, der von Maria bis Christi Himmelstanz das Nationalgetränk, der ostpreußische Matrant bleibt.

Ein zweiter, weniger bekannter Dialektwitz ist der vom Camembert. Wenn man in Lapiun in einer Kneipe fragt: „Haben Sie Camembert?“ so antwortet der Kellner prompt: „Nei, nur Jasterburger Beer.“

Die Wortfartigkeit des Ostpreußen verläßt ihn selbst nicht, wenn er eine Reize tut. Auch da mag er nicht viel erzählen. Ein Landwirt kommt von einer Geschäftsreise aus Berlin zurück und wird von seinem Nachbarn gefragt: „Na, wie ist eigentlich Berlin?“ — „Ja, was soll ich da sagen? Kennst du Labian?“ — „Ja, ich kenn Labian, naterlich.“ — „Also, gegen Berlin ist Labian ein Stück Schiet.“

Nicht nur in der Politik hält der Ostpreuße an seinen Gewohnheiten fest. Im alten „trautsten“ See- bad Neukuhren ist es stritte Gewohnheit der Königsberger Stammgäste (manche gehen seit 40 bis 50 Jahren dort von Mai bis September an den Strand), zur bestimmten Stunde auf den Seezug zu wandeln. Auch die Kinder werden mitgeführt. Ein Junge, der viel lieber sein Abendrot statt des Abendbrots haben möchte, atmet erleichtert auf, als endlich der Sonnenball ins Meer getunkt ist. Doch wie er sich mit den Eltern zum Nachhausegehen wendet, steigt vor ihm der rote Vollmond empor, und ihm entringelt sich der Seufzer: „Erbarmung, da is je all wieder!“

Typisch ostpreußisch ist der folgende Witz: „Ein alter vornehmer Herr liebt es, sich schlecht anzuziehen, zum Mißfallen seiner Freunde, so daß ihn schließlich einer fragt: „Sag mal, wer trägt deine Anzüge eigentlich, wenn sie neu sind?“ — „Mir sind in Ostpreußen wie sonst nirgend viele solche wirklich geübte vornehme Herren bekannt, auf die der Witz passen würde.“

Viel belächelt wird auch hier die tatsächlich wahre Geschichte von einem bekannten Kavallerieoberst, der nach dem Kriege, aber völlig fremd der Landwirtschaft, eine ostpreußische Kitzsche kaufte und sich zum erstenmal einen Bullen vorführen läßt. Nach längerer Betrachtung sagt der Herr Oberst: „Na, nun lassen Sie ihn mal trafen!“

Dem Ostpreußen sind allzu häßliche und lebenswürdige Leute zuwider. So kündigt ein Gutbesitzer seinem Inspektor „in aller Freundschaft“, weil er zu lebenswürdig war. Der Inspektor verliert noch einmal in verbindlicher Form seinen Herrn zu überzeugen, daß man auch mit lebenswürdigkeit ein Gut verwalten könne. Nicht so moatel! Da schlägt der häßliche Inspektor mit der Faust auf den Tisch und bedient sich des Spruches des Götz von Berlichingen: „Nei, nei, mein Gutsier, jass is zu spät. Jass wollen Sie sich einschmeicheln, was?“

Die auch hier vorhandene „Kritiker Stimmung“ der Landwirte löst sich aber fast immer in gemüßlichen Witz über das Finanzamt auf. Der beste ist wohl folgender: Zum leitenden Regierungsrat des Finanzamts in O. kommt ein Landwirt und bittet um Urlaub: „Aber Sie sind doch nicht beim Finanzamt angestellt?“ — „Das nicht“, meint der Gutbesitzer, „aber ich arbeite doch nur noch für das Finanzamt.“

Sehr dery und zu erlich ist auch der folgende Witz von der herrlichen Rittmeisterfrau: Der Rittmeister a. D. Du. erzählt in Gegenwart seiner Frau einigen guten Bekannten, er wäre als junger Leutnant zu einem Turnkurs nach Berlin kommandiert, dort bei einem feuchtschlüpfrigen Zusammenkinn mit Kameraden gefragt, wo er herkam, und als er geantwortet, er sei Gutsbesitzerstoß aus Ostpreußen, hätte ein Kamerad gefragt: „Naterlich, Gutsbesitzerstoß aus Ostpreußen? Sie müssen wissen, meine Herren, daß wenn in Ostpreußen einem Gutsbesitzer ein Sohn geboren wird, man diesen eine Weile beobachtet und ihn bekommt er Vorkinn, in den Schweinefall, bekommt er ober Haare, in das Raderfornis privat.“

Darauf Frau Du. mit größter Ruhe: „Dich hat man nicht lange genug beobachtet.“ Daß die Jugend auch schon dem Humor der Väter in seiner offenkundigen und höchsten Form kundig, kennzeichnet wohl die Unterhaltung eines Dinkels mit einem Dreifüßloch, dem es jener fällt, das „Schwanz“ anzusprechen. Dinkel: „Günter, sag doch mal Schwein!“ — Günter: „In wem?“ Und was kann für man für manche ostpreußischen Gegenstände kennzeichnend sein als das Präzedenzwort zu einem Beamten, der gern wieder „ins Reich“ wollte: „Aber, mein Vetter, seien Sie doch zufrieden. Aus dieser Stadt können Sie nie strafverleht werden.“ Doch die Kultur und guter deutscher Sinn sind hier keineswegs im Mischstande geblieben. Auch den Ostpreußen trübt in jeder Lebenslage kein eigener Humor, der selbst in der gegenwärtigen Zeit schwerer politischer und wirtschaftlicher Not nicht versiegt.

Niederdeutsche Balladen

Von Albert Mühl.

Der Ausersehene wird Mähe haben, in die eigenhaftsprachliche Fügung niederdeutscher Balladen einzudringen. Man steht zunächst davor, wie etwa vor einer Radierung Rembrandts. Einzelne Stellen versteht man schon, aber der Gesamteindruck, das Zusammenfließen dieser rhythmisch-vokalstarken Lautbarkeit mit einem ohne weiteres nicht recht deutlichen werden. Wer jedoch nicht abläßt, hier immer wieder hin zu hören, wird am Ende reichlich belohnt. Der Eindruck hier Dichtwerke von unvergleichlicher Schönheit; er mag über diese große und selbständige Dichtung des niederdeutschen Volkstums nicht wenig erstaunt sein.

Das Niederdeutsche, als Sprache des platten Landes auch das Plattdeutsche genannt, war bekanntlich während der Gotik, während Niederdeutschlands größter Zeit, sowohl Schriftsprache als Mundart gewesen, eine Sprache, die als die der Hanse von Riga bis Amsterdam Geltung hatte, die in Chroniken und Rechtsbüchern, Totenkünzen, Volksliedern und Osterwahlen von der Eigenart und Größe jener einstigen, häuslich-nationalen Kultur Zeugnis ablegte. Erst die Kabinettsprache der Gegenreformation brachte mit dem Aufkommen des höfischen Barock, mit ihrer Aufklärung und metaphysischen Wissenschaftlichkeit Vereinheitlichung alles Eigenhaften, so daß die niederdeutsche Gotik sich verdrängt sah. Ihre Mythe und Schaffbarkeit, ihr Volkslied und ihre Sprache verloren sich über See, um angelächelt in der Seele Hamlets den letzten tragisch-sprechenden Ausdruck zu gewinnen. Seitdem blieb das Niederdeutsche als Mundart auf den Umfang beschränkt. Es erneuerte sich romantisch mit dem Ergehen von Großh., „Duddeborn“; es erreichte eine gewisse klassische Höhe mit der Volkserzählung Heiters, um in der Folge die sogenannte Heimatdichtung nach sich zu ziehen. Am fruchtbarsten war der Einfluss der Mundart für die hochdeutsche Einheitsprache. Sie hat sie frisch erhalten. Man weiß, was Reineke während seiner „Ham-burger Dramaturgie“ dem Niederdeutschen verhandelt haben will, weiß, wie sehr Johann Heinrich Voß gerade als Niederdeutscher sich als beständig geföhlt hat, die Homer-Übersetzung zu machen. Oder man denke an Sebber und die Droste, an Sturm und Raabe, an Fiktion und Pöns, an Reuber und Treunies und manchen Neuren, bei denen allemal der niederdeutsche geprägte Sprachstil das Sprechende der Dichtung ausmacht.

Was aber ist denn nun das Eigenhafte dieser niederdeutschen Balladen von Störcheber, von Gert Albert und Henneke Knecht? Warum spricht uns die plattdeutsche Urchrist von Simon Dachs „Aufe van Tharaun“ trotz der barocken Färbung mehr an als in glatt-hochdeutscher Weise? Weswegen berühren uns Balladen von Bodder, Blund und Claudius so ganz anders an als etwa die von C. F. Meyer? Wegen ihres eigenen Darstellungsvermögens und wegen der Sprachkraft, die ihn bedingt! Die Form ist sprachlaut, rhythmisch und liebhaft, nicht glauert, meirisch und bildhaft. C. F. Meyer geht auf das Lautmachen der Handlung nicht aus; er nimmt sie glauert in seine Vorstellung und ischiert mit festem Strophenschluß Bild auf Bild. Seine Balladen sind eigentlich Ansätze kleiner Opern. Die Form ist eine Schform. Die Handlung wird abgewickelt, geschieht nicht dramatisch. Fiktionen mikerstand jedoch die zeichnerische Kunst Meyers, als er meinte, dessen Balladen taugten nichts, es sei „kein Feuer, kein Blut, kein Gerastel“ in ihnen. Das finden wir freilich in der nordisch-niederdeutschen Ballade. Da geht der Dichter kernig-gedrungen wie ein gotischer Holzschneider zu Werke. Alles ist hörbar geformt. Die sprachliche Plastik drängt über das Maß hinaus. Knapphandig, schlafteig, wie die alten Schalen ihr Kurzwert fürchten, erheit rhythmisch-alliterierend das Wort. Man-freudig, materisch-farbenroß, gotisch-lumaisgerecht steht alles da, oder der Ton ist mystisch-raunennd, knuck-halt und feberisch getragen von dem Zauber der Riblungenwelt. Es gibt eine nordisch-niederdeutsche Art, zu gestalten, wie sie der mehr sprachlich ausgeglichene Süden nicht kennt. Das ist das Kernige dran.

De lütte Küster

Niederdeutsche Skizze.

Von Heinrich Schröder-Sotek.

De of Küster Martin Bokemann wör in Pangschön gahn, un de Wäsdörper Burm günnen em dat of all von Herten, hat he nur in Ruh un Träden sin lange Piep smücken künn un Zeitung lesen. Veertig Jahr wör he bi jüm as Küster un Scholmeister wän. Dat is 'n lange Tid. Un veertig Jahr sid mit amer Ku ehr Küner aphyslagen un jüm jatts Knüp un Weppele in Tru un Globen den lütten Katechismus un dat ABC un dat grove un lütte Gemeaken von achtern un vörn biobringen, dat is woll 'n Lebens-warf, wo een den Got vör amschmen kann. „Is lüder, 'n ganzen Sack wül Jäh op'n Koppel to holl, as in 'n Künerlich Duld un Ordnung rintokriegent!“ — „Jä, jü, find Se of all dar?“ — „Gon Morgen of, Herr Scholmeister wunner sid 's Abens nich slecht, dat de Bälgenpetter dat sere Dow un dat Botterdrotspapier von de Küner, wat he dor op'n Klump tohop sagt harr, nicht mal 'n baten anne Siet mal. Soward wör keen Ormung, dat müß'n em bi Gelogenheit doch mal seggen.“ — „He harr man wälen ischill, wat vörn diden Knüffel dat Geschied em twäuschen de Been jnieten wül, denn harr he sid woll 'n baten wäht. Annern Morgen, Sünndags, jeet de nec Küster all bi Tiden op sin Platz inne Karl oppe Orgelbank un legg sid jüs sin Böter prat, as de lütte Küster sid dar of ranfollängeln lösh. Ganz fründlich ja he: „Jä, jü, find Se of all dar?“ Gon Morgen of, Herr Scholmeister! Wat spälk wi denn vondaag?“

„Ja, dar müt id doch of von Beschied wälen! Wo hebbit Se dat Jädel denn hinlegt?“

„Ach was, Jettel! Das geht Sie gar nichts an; gehen Sie nur an Ihre Bälgen, das ist Ihre Arbeit. Ich fange übriges gleich an.“

Un as Haberant sid noch jümmer nich rögen da un em antfeel, as wem em 'n Stob baten harr, dar mahn he ungebülig: „Ma, bitte, bemühen Sie sich an Ihren Platz, es wird Zeit!“

Do ja de lütte Küster gar nix mehr. He schaw ganz geruhig den Pränzie oppe auner Siet un tröp achter sin Orgel. — „Em hier kummandern?“ — „Tiw man!“

De Scholmeister säng nu an. De wull jüm dat mal önnig wäsen, wat he künn. Mit 'n mächtige Forsh mal he ers 'n grot Vorjpal. De Bäl un de Posann brummen un suonren, un 'n Diskant jag een Dop den annern. Dat bris un tröh, dat dat ganze ole Dregelhor wadel um de Finsterruten an to bawern sängen. All de Löe fecken na baten un holl meist den Aen an. Künerstii, künn de Mann spälk! De gling dar so mächtig op dal!

Un söhn de erste Choral.

Toert sid Melodie-Vorjpal. Ganz önnig un lifen un gehörig mit de sinen Piepen. — Denn wör dat 'n lütten Ogenblid ganz still.

Un nu mit wulle Gewalt, alle Register rut, of bi de Jöt, de ole schöne Choral: Lobe den Herren! — Küner sängen se als thohopen mit, Mannslie un de Broens, of de anners gar nich sängen künnen. „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“

„Dar geef dat 'n Malör. Bi „Ehren“ wörn se jüs kumen, do ja de Orgel op mal „iii—iiii—iiiiiiiiiiii“, un denn künnen in 'n Bäl noch mal „wiiiiii—iiii—iiii“, un denn bleem se bestahn.“

„Wat wör dat?“ — Kaputt!

De Gemeen säng alleen fudder.

De Scholmeister droid un droid op de Tafeln, aber dar lösh nix. He wül wäl, wat dar los wör: de Bäl wör all! De vordere Bälgenpetter! Slop he denn? Vör dull un unklar reet he an den Kalkantentog, dat de lütte Klot dar achter de Orgel himmeln dä, as wenn dat eenerwegen brenn.

„Dat hülk. Se bi lütten lösh de Bäl wör. De Gemeen harr all lungen: „... meine geliebte Seele“, dar full de Orgel mit alle Macht in: „... Seele, das ist mein Begehren...“

„Se wörn aber noch nich wäl fudder kumen, dar müß'n se wäl alleen von „Psalter und Harfe“ sängen. Hier harr de Orgel of nich ober weg künn, un mit 'n tworiget „iii—iiii—iiii“ wör se ton tweetomal inslappen.

„De Löe fecken meist all na baten. Dat wör ja 'n wunnerliche Spälere!“

Den jungen Scholmeister löp de Sweet den Pudel hennal. Do wör em so, as wenn em eener 'n grotten Putt fitt Water achter in 'n Kragen schütt' harr un denn 'n önnigen Schulp isholt foors achtern. Mit bawrige Finger summel he op de Tafeln rüm. Denn schow he 'n paar von de Register mit de größten Stimmen rin un reet noch mal an den Fingeltog. Un so bi lütten freeg de Orgel ehr Stimm wör.

„Se jüngen fudder. Genmal, in 'n dritten Vers, säng de Ton noch mal ganz gefährlich an to wadeln, dat de Karfenlie meener: „Paf op, gliets segt je wär: iiiiiiiiiii“, aber de Scholmeister koppel gar noch dat Pedal ut, un nu köm he mit „halwe Kraft!“ so leistung to tun.

„So recht wörn se dar künnen gar nich achter kumen, wat dat egenlich to bediden harr, un de Paster heit of dacht, de nec Küster harr woll 'n baten ricklich jeharp spälk, dat de Orgel dar gar keen Wind gegen herfkrigen künn.“

Achter de Orgel hatt dat aber noch wat geben, as de Paster eben mit de Predigt inne Gang wör. De lütte Küster harr sid jüs een achter de Küsen staken. Dar köm de Scholmeister, dull as 'n Dh, op em tojetten un jat em bi beide Schullern: „Mensch, was machst Sie denn hier bloß?“

„Id? Id mal Wind. Wat is'r denn los? Wat hebbit Se denn spälk?“

„Lobe den Herren... ist ge spielt worden — und Sie —“

„Ja, hü!“ ja Haberant ganz geruhig, „un id heff pett: Nun ruhen alle Wäber...!“

„Naher, as de Karf ut wör, künn de Scholmeister op sin Platz anne Orgel jon lütten Jädel. Dar harr Haberant opjehören.“

„Johannis 15, Vers 5: Ohne nich künn ihr nichts tun.“

Do heit de Scholmeister em nie wör op'n Fot pett'.

In'n Winter

Id wer mol up dat Jä, un as id mern up meer, bröck id in. Do har id noch keen natte Been. Id güng wire, un as id an den Drol weer, jeet id bet an 'n Bül in. Wenn id nu nah Bus gahn weer, denn har id en Drs wull fregen. Aber id güng rasch in den Drol un trod min Strümp un Stabeln ut un drög je. Do muß id jo na Hus, aber as id in Hus weer, har id all en Bäck, denn min Murre har dat all sehn, un id kreg mit Morswull doch. Do weer de ganze Arbeit umfuns, de id mi moht har.

Mar P e r e s in Dithmarschen, 13 Johr oht.

Wat se seggt

Dat weer een van't Dufend, ja die Nadelmaker. Jungs, gaf hen un hal mi 'n Kroos Beer. Dat krut kenn id, ja de Düwel, do jett he sid in de Brennettel.

Gut gegeben, ja Hahlte, do kreg he een mit de Wagenrung an'n Kopp.

Is doch god, wenn een unner Dack un Fad is, ja de Vos, do harr he sid in 'n Goshall löken.

Dar hebbit wi dat Spill gahn, ja de Kröpel, do jull he up sin Diern.

Ende gut, alles gut, ja de Spinnersche, do spunn se den letzten Faden sien.

Womit man umgeißt, dat hangt eenen an, ja de Zimmermann, do nehm he 'n Balken mit na Hus.

„Dat Glück kummt öwer Nacht, ja de Burfoo, do junn je 'n Neft mit fule Eier.“

Schachspiel

Lösung zum Problem Nr. 158.  
1. Dc3, Kh2 2. Dh1+! 1. —, Kh4 2. Dh8+.  
1. —, Kg4 2. Dg8+. 1. —, Sf3 2. Daxf3+.